Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Sechster Band.

Die Eroberung von Mexico.

Erster Theil.

Rechtmäßige und wohlfeile Taschen-Ausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1830.

Die Eroberung von Mexico.

Ein historisch-romantisches Gemälde aus dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

Dem Herrn im Ost ein Reich im West zu
gründen,
schifft Cortez durch den wilden Ocean,
Des Kreuzes Fahne flattert ihm voran,
Ruhmsucht und Glaub' und Habgier sich
verbünden.

Ob Neid und Tücke Furcht und Haß entzünden,
sich selber schadet Schwäche nur und Wahn!
Es siegt der Held, und bricht sich kräftig Bahn,
mehr mit dem Geist, als mit den Feuerschlünden.

Es zittern vor der kleinen tapfern Schar
schon Anahuak's Heidenmillionen,
und Fürst und Götzen wanken auf den Thronen.

Umsonst kämpft Freisinn, spinnt Verrath Gefahr,
bezwungen folgen sie dem mächt'gen Zügel.
Zur Hauptstadt spannt der Adler seine Flügel!

In seinem Cabinete zu San Yago saß der Statthalter von Cuba, Don Diego Velasquez, vor einem Tische voll Seecharten und Schifftagebücher. Am Schreibepulte im Fenster stand der königliche Schatzmeister, Don Amador de Lares, der mit Andreas Duero, dem Secretär des Statthalters, die Blut- und Goldrechnungen der Antillen durchsah. Aber Beide schauten mit listig spürenden Blicken über die Zifferbogen weg auf den grämlichen Gebieter, der, den Spitzfinger seiner Linken gleich einem Stationschiffe zwischen Amerika's Continent und die Insel San Juan d'Ulua postirend, mit der Rechten scheltend gegen den armen Hauptmann Grijalva focht. Dieser stand, auf seinen großen Stoßdegen gestützt, ein Bild der Resignation,

mitten im Gemache. Kaum merklich zuckte der Stutzbart auf der Oberlippe, wenn wieder ein neues Scheltwort der Galle des Despoten Luft machte, und er schien es darauf ankommen lassen zu wollen, ob seine Geduld oder Velasquez Ungebehrdigkeit länger aushalten werde. Zwischen dem Keifen hindurch erklangen versöhnend aus dem Nebenzimmer der Guitarre Saiten, auf der Don Juan Velasquez de Leon, ein frisch aus Spanien gekommener Neffe des Statthalters, Isabellen, der reizenden Tochter des widrigen Oheims, mit rühmlichem Eifer Unterricht ertheilte.

Kein besserer Platz auf der ganzen Tierra firma zu Gründung einer Colonie, als dieser! rief der alte Velasquez grimmig. Das Land, wie Ihr selbst meldet, so reich als schön, die Indier so dumm, als man nur wünschen kann. In wenigen Tagen für ein Paar Glaskisten achthalbtausend Pfund Gold einzutauschen und doch immer weiter nach Norden zu fahren, und sich um sonst und um nichts mit dem Heidengesindel herumzubalgen, bis die Gegenströme,

vernünftiger als der Herr Admiral, die Schiffe zurückjagen!

Ich glaubte, den Küstenzug, die Mündungen der Flüsse untersuchen und neue Entdeckungen machen zu müssen — begann Grijalva sich zu entschuldigen.

Entdeckungen? sprudelte Velasquez. Was gab es noch zu entdecken? Land für den König, unsern Herrn, Heiden für das Taufbecken, Gold für uns Alle. Das hattet Ihr hier, wo ich den Finger habe, schon gefunden. Das solltet Ihr festhalten, Euch häuslich niederlassen, die Indianer zinsbar machen, so viel Gold zusammenscharren als möglich, mir schleunigst Bericht erstatten, und Euch um nichts in der alten und neuen Welt weiter bekümmern, statt wie ein Narr in's Blaue hinein zu segeln, um Abenteuer aufzusuchen, bei denen nichts als Beulen zu holen waren.

Hätte Don Christoval Colon auch so gedacht, erwiderte Grijalva schon wärmer: die Tierra firma wäre für uns vielleicht noch heute Terra incognita.

Don Christoval Colon war der Vater meines großen Gönners, Don Diego, sprach der Statthalter: und von Todten soll man nichts Böses reden, aber daß Ihr Euch in ihm ein sehr närrisches Vorbild gewählt habt, geht schon daraus hervor, daß der gute Mann das Glück, das ihm der blinde Zufall zugeworfen, so wenig wie Ihr zu nutzen verstand, und am Ende aus dem Goldlande nichts als ein Paar Eisenschellen mitbrachte, die er mit in's Grab nahm. Das scheint auch Euere Speculation zu seyn, und wenn Ihr so fortfahrt, so stehe ich nicht dafür, daß Ihr nicht noch am Ende dazu gelangt, obgleich Ihr die unverdiente Ehre habt, mein Vetter zu seyn.

Da rief Grijalva, dessen Ankertau von Geduld gerissen war: Ihr vergeßt, Herr Adelantado, oder wollt vergessen, daß Ihr beim Abschiede mir streng befohlen, nur zu entdecken und Handel zu treiben, daß Ihr mir ausdrücklich verboten, mich irgendwo niederzulassen. Wie mögt Ihr nun den Untergebenen schelten, daß er den Befehlen seines Vorgesetzten gehorcht,

selbst gegen die Stimme der Equipage und gegen die eigene Überzeugung?

Von diesem Einwurfe eben so überrascht, als durch seine Wahrheit überwältigt, blieb Velasquez lange im stummen Zorne sitzen, sprang dann auf, um auf den kecken Hauptmann mit dem ganzen Ansehen des Statthalters loszudonnern; aber das Bewußtseyn, daß seine früheren Befehle mit seinem jetzigen Unwillen im schneidendsten Widerspruche standen, schloß ihm den Mund, er begann sich vor Grijalva zu schämen, und dieß Gefühl vollendete, wie gewöhnlich bei schlechten Menschen, seine Erbitterung gegen den armen Subalternen. Mit höhnendem Stolze warf er den Kopf in die Höhe, und sprach, nach der Thür zeigend, kalt: Ihr seyd entlassen, Herr Hauptmann!

Ich fühle das ganze Gewicht dieses Wortes aus Euerem Munde, rief Grijalva, der nun nicht länger an sich hielt: und sehe den Stab gebrochen über mein Glück in der neuen Welt. Ihr waret nur um einen Vorwand verlegen, um mich auszuschließen von dem Commando

der neuen Expedition, das mir nach der Stimme von ganz Cuba von Gottes und Rechts wegen gebührt. — Jetzt seyd Ihr froh, daß Ihr ihn gefunden, und ich müßte mich selbst verachten, wenn ich noch einen Schritt thäte, Euch die Gerechtigkeit als eine Gnade abzubetteln. So ernennt denn den neuen Admiral, wenn Ihr einen zu finden wißt, der Euch treuer und besser zu dienen vermag als ich, durch des Blutes Bande an Euch geknüpft. Gibt es hienieden noch eine Vergeltung, so muß der neue Günstling Euer Vertrauen eben so schmählich mit Verrath belohnen, als Ihr meinen redlichen Eifer mit Undank belohnt habt. Er sprach's und verließ stürmisch das Gemach. Velasquez aber ließ sich von seinem Secretär die Liste der Hauptleute reichen, die er zu wichtigen Aufträgen auserlesen, zog durch Grijalva's Namen einen dicken Federstrich, setzte noch zum Überfluß ein Kreuz dabei, und sprach dann: — Der ist gestorben und begraben. Wen schicke ich aber nun nach dem schätzereichen Neuspanien? Das rathet mir, Freund Schatzmeister!

Wählt mich, Herr Oheim, wenn Ihr keinen bessern wißt, rief lachend Don Juan, den der laute Wortwechsel von der Guitarrelection weg an die offene Cabinetthüre gelockt hatte.

Euch? fragte spöttisch der Oheim: wenn erst die Wolle um Lippe und Kinn sich bei Euch zu einem wirklichen Barte entschieden, wenn Ihr anfangen werdet, Euch auf nützliche Dinge zu legen, statt einfältiger Weise den Escribano der Indianer zu machen, dann meldet Euch einmal gelegentlich, eine Compagnie Ersatzmannschaft nach Neuspanien zu führen. Bis dahin seht vor allen Dingen, daß Isabelle keine falschen Töne greift und Ihr bei Euerem Unterrichte Ehre einlegt. Mit flammenrothem Angesichte verstummend, zog sich der Neffe zurück, und Velasquez fuhr gegen Amador fort: Die Sache will wahrlich überlegt seyn. Ich brauche einen Mann von unerschrockenem Muthe und bewährter Tapferkeit, dabei muß er sich aber, ohne die geringste Widersetzlichkeit, im Größten wie im Kleinsten meinem Willen unterwerfen.

Mein Vorschlag wird wunderlich klingen und parteiisch obendrein, sprach der Schatzmeister mit affectirter Treuherzigkeit: aber ich bin bei meinem Freunde Velasquez vor jeder Mißdeutung sicher, und so nenne ich denn kühn unsern Alcalde Cortez.

Seyd Ihr rasend? fragte ihn erschrocken Velasquez.

Es ist nicht zu leugnen, fiel der gewonnene Geheimschreiber ein: daß sich gegen Don Hernandez Cortez in dieser Beziehung viel einwenden läßt, aber ich muß aufrichtig bekennen, daß ich auf allen Antillen keinen tauglichern Mann für Euere Pläne weiß, wenn Ihr nicht etwa, was ich beinahe lieber vorschlagen möchte, Don Grijalva wieder zu Gnaden annehmen wollt.

Da schnaubte Velasquez den Frechen, der eine solche Inconsequenz bei ihm nur für möglich halten konnte, grimmig an; mit kläglichen Gebehrden, wie zerknirscht durch den Zorn des Gebieters, den er mit schlauer List erregt, entwich der Secretär aus dem Cabinet, und ruhig fuhr Don Amador fort: Cortez ist aus einer

edlen, wenn gleich armen Familie, wissenschaftlich gebildet, dabei ein tüchtiger Officier, in allen kriegerischen Übungen sehr geschickt, riesenstark, für jede Beschwerde abgehärtet, uneigennützig, durch seine Leutseligkeit, sein aufgewecktes Gemüth bei den Spaniern beliebt, groß in Planen und Handlungen, sinnreich in Anschlägen, vorsichtig beim Unternehmen, standhaft im Ausführen, geduldig bei Widerwärtigkeiten, bescheiden im Reden.

Doch daran denkt Ihr nicht, Herr Schatzmeister, unterbrach Velasquez das lästige Inventarium der Vorzüge des Candidaten: daß dieser nämliche Cortez vor fünf Jahren an der Spitze der Mißvergnügten stand, die mich bei der königlichen Audienz zu San Domingo verklagen wollten, daß ich ihn gefangen nehmen, zum Tode verurtheilen ließ und nur auf Euer Fürwort begnadigte? Wer bürgt mir dafür, daß der wüste Mensch meine Großmuth erkannt, daß ich eine so wichtige Unternehmung wirklich einem versöhnten Feinde anvertraue?

Seit jener Unvorsichtigkeit sind fünf Jahre

verstrichen, antwortete Amador: Cortez jugendliche Wildheit ist unermüdete, ordentliche Thätigkeit, die Hitze seines Temperaments soldatischer Freimuth geworden. Sein Gemüth, der Großmuth geneigt, wird ewig die, welche Ihr ihm damals bewiesen, dankbar erkennen, und selbst, wenn ich Euch einräumen möchte, daß in ihm ein unruhiges, emporstrebendes Element vorwalte, so sollte eben dieß ein entscheidender Grund für Euch seyn, ihm das Commando zu geben. Das Richteramt, daß Ihr ihm vertraut, kann diesem Geiste nicht genügen! Das ruhige, sitzende Leben des Gelehrten paßt nicht zu seiner Lebhaftigkeit, und könnte ihn eher zu gefährlichen Unternehmungen verleiten, als die Führerstelle, die ihn dem ruhelosen, gefährlichen Kampfe mit dem wilden Meere, mit dem verderblichen Klima und mit den Wilden, grausamer als beides, weiht.

Alles sehr schön, wandte Velasquez ein: aber wer bürgt mir dafür, daß Cortez nicht, wenn er nur erst Neuspanien erobert hat, der Abhängigkeit von mir müde, auf den Einfall

kommmt

kommt, selbständig zu werden? Dann hat er das Glück und den Triumph, und mir bleibt nichts, als die Schmach, durch meine Anstrengungen einen Nebenbuhler groß gemacht zu haben. Nein, Freund Amador, ich wünsche wohl, daß man in meinem Namen große Thaten verrichte, aber die Ehre und den Nutzen davon will ich für mich behalten.

Ihr seyd Herr, zu entscheiden, erwiderte Don Amador, beleidigt scheinend. Ich halte zwar Cortez für unfähig, Euere Besorgniß zu rechtfertigen, aber wenn Ihr nun einmal kein Vertrauen zu ihm gewinnen könnt, so muß ich Duero's Rathe beipflichten. Der arme, unterwürfige Grijalva wird Euch die Hände küssen, wenn Ihr ihm noch das Commando gebt. Was von einem treuen Knecht zu fodern ist, mögt Ihr von ihm erwarten; von seiner übertriebenen Subordination habt Ihr keinen Widerstand zu besorgen; aber ob zu Euerer Unternehmung ein Knecht hinreicht, ob sie nicht vielmehr einen selbstdenkenden, schnell entschlossenen Geist will, das möge Euere Weisheit selbst erwägen. —

Er ging. Velasquez blieb in tiefen Gedanken sitzen, und das Bedürfniß des Augenblickes stritt heftig mit der Abneigung, die ein Gemüth, wie das seine, gegen die Energie eines Cortez empfinden mußte. Da fielen, Rath suchend und nicht findend, seine Blicke auf Juan und Isabelle, die ihre Lection beendigt hatten und nun in's Cabinet traten. Aus dem Munde der Kinder und Thoren hört man oft die Wahrheit, sprach er unzart: drum sagt mir, Kinderchen, was Ihr zu der Streitfrage meint, die ich hier bei offenen Thüren verhandelt habe?

Verschont mich mit dem Ansinnen, Vater, sprach, bis über die Stirn hinauf erröthend, die Tochter: über Don Cortez irgend ein Urtheil zu fällen. Die Ausschweifungen dieses Wüstlings sind so landkundig, daß eine edle Spanierin fast Anstand nehmen muß, ihre Lippen nur mit seinem Namen zu entweihen.

Ach, Du meinst die Paar Galanterien, wegen deren er einige Mal Händel bekam, lachte Velasquez. Die sind gar nicht der Rede werth, und am wenigsten ein Grund, ihn zu verwer=

fen. Im Gegentheil könnten mich solche Temperamentfehler für den Menschen stimmen, da von einem Wollüstling weniger tiefe, schwarze Plane zu befürchten sind. Ihr Weiber seyd in dem sogenannten Blütenalter der Empfindung immer ein wenig verrückt. Ihr wollt, daß jeder Mann ein Seraphkopf ohne Körper seyn soll, und haltet ihn gleich für den leibhaftigen Satan, wenn die arme Menschlichkeit ein Bischen zum Vorschein kommt. Du bist also in meinem geheimen Rathe nicht stimmfähig; was sagt aber Sennor Escribano zu der Sache?

Es ist hier schwer zu rathen, antwortete dieser: denn die Vereinung alles dessen, was Ihr von Euerem Admiral fodert, scheint mir ein Ding zu seyn, was wir auf der hohen Schule zu Salamanca eine Contradictionem in adjecto hießen. Eigentlich solltet Ihr, um die Ehre und den Vortheil der Unternehmung allein zu geniessen, Euch auch allein ihren Gefahren aussetzen.

Das will ich aber nicht, brummte Velasquez.

Oder, fuhr der Neffe fort: Ihr müßt Euch um einen Mann von bewährter Rechtschaffen-

heit bemühen, mit diesem aber auch alle Vortheile der Expedition theilen.

Das will ich auch nicht, rief der Oheim mit gerunzelter Stirn.

Dann, sprach Juan achselzuckend: bleibt Euch freilich nichts übrig, als es mit dem kühnen Cortez zu versuchen, der allerdings nach meiner Überzeugung dazu am tüchtigsten ist. Und schmückt diesen Mann nur die Großmuth, die Don Amador an ihm rühmte, so dürftet Ihr wohl ziemlich sicher mit ihm gehen, wenn Ihr ihn durch ein nie wankendes Vertrauen an Euch zu fesseln wißt. Dadurch allein kann ein solcher Charakter für Euch gewonnen werden, so wie der kleinste Beweis von Mißtrauen ihn zu Euerem entschiedensten Gegner machen muß.

Der Alcalde, Don Cortez! meldete jetzt der verschlagene Duero mit schüchterner Demuth, und Velasquez, der in dieser Meldung Gottes Finger zu erkennen glaubte, kam dadurch rasch zum Entschlusse, winkte freundlich den Secretär zu sich, gab ihm das schon ausgefertigte Patent

für den Feldherrn der neuen Expedition und befahl ihm, den Namen des Gemeldeten in den offen gelassenen Raum einzurücken.

Die Freude über den gelungenen Plan hinter einer bedenklichen Miene verbergend, gehorchte Duero, und ging dann, den Alcalde zur Audienz zu rufen. — Während Isabelle mit verächtlichem Kopfwurf das Cabinet verließ, trat der schöne, kräftige Mann mit königlichem Anstande herein und wollte aus einem Actenbündel, das er entfaltete, dem Statthalter vorzutragen beginnen.

Bindet Euere Papiere nur wieder zusammen, Don Cortez, sprach Velasquez im Tone stolzer Großmuth: übergebt sie dem Don Gernica, den ich zu Euerem Amtnachfolger ernannt, und empfangt zum Ersatz für die verlorene Richterstelle diese Bestallung, um Neuspanien in meinem Namen für den Kaiser und König, unseren Herrn, zu erobern.

Nach einem kurzen Schweigen froher Bestürzung rief Cortez im Gefühl seines Werthes: Bei meiner Ehre, Adelantado, Ihr habt wohl-

gethan, und ich werde Euer Vertrauen rechtfertigen.

Das hoffe ich, sprach Velasquez: und zum Beweise, daß ich mich nicht täuschte, müßt Ihr das große Unternehmen mit geringen Mitteln vollbringen. Grijalva's Schiffe sind frisch kalfatert; mit denen, die ich dazu gekauft, erhaltet Ihr eine Flotille von zehn Segeln. Dazu gebe ich Euch zehn Feldstücke und besolde hundert Lanzenknechte aus meiner Tasche. Höher kann ich mich nicht erstrecken. Was noch zur Ausrüstung fehlt an Mannschaft, Rossen, Munition, Wehr und Waffen, das ist Euere Sache, doch mögt Ihr Euch dafür in Neuspanien entschädigen. Über die eroberten Länder bleibt mir, wie sich von selbst versteht, das Regiment ausschließlich. Seyd Ihr damit zufrieden?

Gern! rief Cortez fröhlich, obwohl mit einem spöttischen Lächeln über den Geiz des reichen Statthalters, der sich in diesem Abdingen so deutlich aussprach: zwar ist die Rüstung für einige Millionen Heiden etwas schwach, aber ich habe Geld, Credit und Freunde, und Ihr

sollt mit meinen Anstalten zufrieden seyn. Ich beurlaube mich, mit Eifer daran zu gehen. In vier Wochen bin ich segelfertig, und werde dann kommen, Euere Abschiedbefehle zu vernehmen. Er verbeugte sich leicht und ging. Mit Theilnahme sah ihm Juan, kopfschüttelnd sah ihm Velasquez nach und letzterer murrte: Die Ehrerbietung des neugebackenen Herrn Generals ist nicht sonderlich; wenn seine Treue nicht besser ist, so habe ich einen Wolf in meinen Schafstall gelassen, der am Ende auch den Hirten zerreißen kann!

Bald wehte vor Cortez Quartier die Fahne der neuen Expedition. Das Kreuz, das sie mit der Umschrift: In hoc signo vinces führte, sprach zugleich den Vorwand aus, unter welchem die armen Indianer unterjocht werden sollten. Lauter als der Werbung muthiger Trommelschlag, der durch San Yago's Straßen rasselte, sprach Cortez Name, durch die glänzendsten Eigenschaften bei Freunden und Feinden berühmt, die golddurstigen, bekehrunglustigen, Abenteuer suchenden Spanier an, die scha-

renweise herbei eilten, sich zu dem Feldzuge einschreiben zu lassen. Mit vollen Händen verschwendete der neue Feldherr sein und seiner Freunde Vermögen, die Ausrüstung zu beschleunigen. Hundert Soldaten bewaffnete er auf seine Kosten. Den ärmeren Edelleuten, die ihm folgen wollten, schenkte er Pferde aus seinem Stalle, und gewann durch diese weise Freigebigkeit vollends alle Herzen. Das Kopfschütteln des alten Velasquez ward immer bedenklicher, je näher der Tag der Abfahrt kam. Denn Cortez Thätigkeit füllte die kleine Residenz mit einem so lauten, fröhlichen Leben, daß Aller Blicke sich nur auf ihn wendeten, und die Bedeutsamkeit des stolzen Adelantado mächtig in den Schatten zurückgedrängt ward; und war des Tages Geräusch verschwunden, so erklang die Nacht von den lustigen Liedern der Geworbenen, die, weinberauscht, mit Musik vor dem Palast des Statthalters vorüberzogen, um dem allverehrten General ihr Viva zu bringen. Das wurde doch Velasquez kleiner Seele zu viel; schon begann er, seine Wahl zu bereuen, und

nur noch seine alte Unentschlossenheit und die Furcht, für wankelmüthig zu gelten, hielt ihn ab, sich durch Zurücknahme des kaum gegebenen Auftrages lächerlich zu machen.

Während so der alte Oheim in seinem Cabinet von dem verjährten Hasse, von der Besorgniß für die Zukunft, und von dem frischen Neide über Cortez glückliche Werbung gefoltert wurde, begann der junge Neffe, der nichts Besseres und Freudigeres zu thun wußte, mit keckem Jugendmuthe seine Werbung um das Herz der holden Base, deren Schönheit und Geist das seine entzückte und deren Stolz und Sprödigkeit, statt ihn zurückzuschrecken, ihn nur noch mehr reizte, sein gutes Glück bei ihr zu versuchen. Die nahe Verwandtschaft und die Wohnung, die der Adelantado ihm in seinem Palaste eingeräumt, gaben ihm bei der schönen Tochter, ohne das Loos der drei Könige der Christnacht und des Sylvester-Abends, die Rechte eines Estrecho, Santo und Anno zugleich, und berechtigten ihn zu Vertraulichkeiten, um welche ihn die Blüte des spanischen Adels

auf Cuba beneidete. Dazu spielten ihm die Musikstunden, die er nach Kräften verlängerte und versüßte, Waffen in die Hände, mit denen er, wie er meinte, die Palme des Ziels, das volle, reizende Cortejat, von der freien Wahl seiner Göttin in kurzem erkämpfen mußte. Mit diesem felsenfesten Vertrauen auf sich, saß er jetzt in Isabellens Closet, ihr gegenüber, mit möglichster Lieblichkeit eine zärtliche, mohrische Romanze flötend und die nachlässig-zierliche Stellung, mit der er die Guitarre in seinen Armen schweben ließ, ja selbst die wohlberechnete Haltung der fein geformten Füße, suchten den Angriff der Flammenblicke zu unterstützen, die, auf der Töne Siegesfittigen getragen, zündend in das Herz der schönen Base eindringen sollten.

Aber die stolze Donna, die jede Eitelkeit haßte, der sie anderswo als in der eigenen Brust begegnete, begann sich über diese Siegessicherheit zu ärgern, sah den Vetter, um ihn dafür zu bestrafen, mit dem gleichgiltigsten Gesichte an, das ihr nur zu Gebote stand, hielt dann

die kleine, weiße Hand vor den gähnenden Rosenmund, neckte sich mit ihrem Papagoy, und bemerkte endlich, als das alles nicht helfen wollte, daß die Romanze doch sehr lang sey. Diese Critik tauchte des armen Juan's Herz in ein Bad von Gletschermilch, er sah die unbarmherzig Gähnende kläglich an; doch noch einmal siegte die Selbstliebe, und er sprach mit leichter Empfindlichkeit: Die Romanze ist so schön, daß man sie noch länger wünschen möchte. Da es der holden Isabelle nicht an Geschmack fehlt, das, gleich mir, zu erkennen, so muß ich glauben, daß dieser Tadel nur geheuchelt war, um mich ein wenig zu ärgern. Doch lasse ich mir diese kleine Neckerei freudig gefallen, deren man gleichgiltige Gegenstände in der Regel nicht zu würdigen pflegt.

Nun bei allen Heiligen! rief das grausame Mädchen mit spöttischem Gelächter: die Eitelkeit der Männer hat doch ein ganz eigenes Talent, alles zu ihrem Vortheil auszulegen. Sogar in der Langweile, die sie machen, finden sie Stoff zur Unterhaltung! —

Ihr zwingt Euch, mir weh zu thun, Base, sprach Juan, zu ihr tretend und mit Zärtlichkeit ihre Hand ergreifend: und Ihr beschleunigt dadurch selbst den Augenblick, in dem Euer eignes Herz Euch drängen wird, die kleinen Schmerzen mir überschwänglich zu vergelten. Einem Gemüth, wie das Euere, ist diese feindliche Kälte nicht natürlich. Bald wird die reine Göttergluth die starre, eherne Rinde schmelzen, und unserer Herzen Doppelflammen werden dann, ein schönes Brandopfer auf dem Altar der Liebe, in einer Feuersäule zum Himmel empor wallen.

Aber ich glaube wahrhaftig, es ist Ernst! rief Isabelle unmuthig, das roth gedrückte Händchen betrachtend, das sie dem stürmischen Ritter entzogen.

Wie? Ihr zweifelt an der Wahrheit meiner Gefühle für Euch, göttliche Isabelle? declamirte Juan mit Pathos, stürzte zu ihren Füßen, und war im Begriff, durch die glänzendsten Betheuerungen ein Meisterstück liebender Beredsamkeit zu liefern, und der bevorste-

henden Catastrophe dadurch die letzte Hilfe zu geben. Aber Isabelle fiel ihm in die Rede. — Ehe Ihr mich mit Eueren Schwüren erstickt, sprach sie: die ich in unsern alten Ritterromanen zu Dutzenden nachlesen kann, will ich Euch lieber auf Euer ehrliches Gesicht glauben, daß Ihr Euch im Ernste um meine Gunst bewerbt. Aber ich könnte es Euch beinahe übel nehmen, daß Ihr sie so wohlfeil zu erkaufen hofft. Ihr seyd mein guter Vetter, und, bis auf das Gefühl der Unwiderstehlichkeit, ein recht leiblicher junger Mensch, aber noch habt Ihr nichts gethan, das Herz zu verdienen, auf das Ihr schon, wie auf gute Beute rechnet. Fragt Euere Romanzen, durch welche Thaten die edlen Spanier ihre Gebieterinnen zu gewinnen wußten. Ich fühle es, daß ich gegen den hohen Eid nicht lange die Grausame spielen könnte, aber dem Lieutenant Velasquez, dessen Degen noch kein Blut gesehen, muß ich vor allen Dingen den Rath wiederholen, mit dem vor kurzem erst mein Vater seine anmaßenden Wünsche zurückwies.

Diese Antwort, erwiderte Juan, seinen heißen Schmerz verbergend: beweis't, daß wir eben so verschieden denken als fühlen. Ich liebte Euch mit dem ersten Feuer meines jungen Herzens, und hoffte des Eueren nicht unwerth zu seyn. Die Liebe erkannte ich für der Liebe Preis; doch nie hielt ich es für möglich, daß sie noch mit etwas anderem zu erkaufen sey als mit sich selbst. Für eine Himmelspende nahm ich sie, die ohne Mühe und Opfer aus der Götter freier Gunst dem glücklichen Erwählten in den Schooß sinkt. Ihr erniedrigt sie zur Waare, Euch nur gegen Ruhm und Waffenthaten feil, und beweis't dadurch, daß sie Euerem Herzen ganz fremd geblieben. Ich hielt dieß Herz zärtlicher Gefühle fähig. Die Rückkehr von diesem Irrthume befreiet Euch für immer von dem lästigen Werber, dessen einziges Bestreben fortan seyn wird, Euch zu beweisen, daß er mindestens Euere Verachtung nicht verdiente. Er verbeugte sich höflich und ging. — Isabelle, die ihn gerade jetzt zum erstenmale achtete, sah ihm lange nach. Dann

rief sie, mit Spott eine bittere Empfindung zu übertäuben suchend, ihrem Pagagoy zu: Ich habe das Kind bös gemacht, aber es wird schon wieder gut werden; nicht wahr, Cubo?

Nein, armer Juan, nein, nein! plauderte der Papagoy Juan's oft gehörte Seufzer, und die Antwort, die die Gebieterin dem Bittenden gegeben, in gellendem Geschrei in einem Athem wiederholend.

Meinst du? flüsterte sie erröthend, und drückte mit einem traurigen Seufzer das grüne Köpfchen des Propheten an den schönen, unruhig wogenden Busen.

In seines Gemüthes innersten Tiefen verletzt, taumelte unterdeß der arme Juan durch die Straßen San Yago's. Da that ihm plötzlich der Orgelklang kund, daß er sich der Kirche gegenüber befinde. Des Busens Stürme durch des Gotteshauses Frieden zu besänftigen, trat er hinein. Dort war eben Cortez mit seiner Equipage versammelt, den Herrn der Heerschaaren um Segen für den beginnenden Feldzug anzuflehen. Die Musik des hohen Chores goß

ein reiches Meer begeisternder Töne in das Schiff der Kirche herab. Durch die Donnerwolken der Pauken zuckten die Trompetenstöße, wie Blitze; versöhnend flogen, wie Engel der Liebe, Flötenklänge durch den Aufruhr, und gleich einer Götterstimme durchgreifend, schuf die majestätische Orgel in dem scheinbaren Chaos Klarheit und Rhythmus und lös'te Dissonanzen auf in einen rauschenden Lobchoral. Juan fühlte sein Herz schwellen, und heldenmüthige Entschlüsse verdrängten den heißen Liebeschmerz mindestens auf Augenblicke. Da bestieg Bartholomäus de Olmedo, ein Mönch des Ordens Santa Sennora de la Merced, Cortez Feldpriester, die Kanzel, den Kriegern die Heiligkeit des neuen Berufes und die Pflichten, die er von ihnen fodere, einzuschärfen.

Nicht bloß einen Welttheil dem Zepter unseres Kaisers zu unterwerfen, rief er mit frommer Begeisterung: nicht bloß dieses Welttheils reiche Quellen dem Mutterlande zuzuführen, folgt Ihr über Meere zu Sieg oder Tod dem neuen Paniere. Das heilige Zeichen, mit dem

es sich geschmückt, spricht einen höheren Zweck aus. In jenen gesegneten Gegenden schmachten Millionen Heiden in des Aberglaubens dunkler Nacht, in die noch nie ein Strahl der ew'gen Glaubenssonne drang. Vor elenden Götzen, ihrer Hände Werk, den Nachbildern höllischer Geister, knieen sie, zum Opfer den eigenen Körper zerfleischend und Tausende ihrer Brüder unter langsamen Qualen schlachtend. Aus diesem tiefen Elend sie zu reißen, des einzigen lebendigen Gottes Macht und Güte sie zu lehren, der keine Menschenopfer braucht und will, des eingeborenen Sohnes Opferung, die diese Bußen für Zeit und Ewigkeit vernichtet, des Geistes Heiligung zu verkünden, der sich mit feurigen Zungen auf die Apostel ausgoß, sie zur Erleuchtung ihrer blinden Brüder einzuweihen, das, Ihr Streiter Gottes, ist Euer höchster Zweck. Doch um ihn zu erreichen, müßt Ihr selbst durch Wort und That den Namen Christi ehren, durch Liebe entzünden das Licht des Evangelii in den finstern Gemüthern. Nicht Raubsucht, nicht

Mordgier, noch Sinnenlust beflecke die Krieger, die sich der Herr zu seinen Werkzeugen auserseh'n! Denn Schwert und Feuer zwingt die Körper nur, die Herzen wollen mit geistigen Fesseln gebunden werden. Was hälf' es Euch, die Götzen von ihren blutbespritzten Altären herabzustürzen, wenn Ihr nicht in den Herzen das Bild des wahren Kreuzes zu erhöhen vermögt? Dazu gelobt Euch, dafür vergießt, so es Noth thut, freudig Euer Blut, und die schöne Hoffnung, tausendmaltausend Seelen auf den Pfad des Heils zu leiten und im Schooß des ewigen Vaters zu versammeln, begeistere Euch, wenn die irdische Leidenschaft dem schwachen Willen allzu mächtig werden will. Wenn Ihr mit solchen Entschlüssen den großen Kampf zu kämpfen geht, dann mögt Ihr getrost ihn mit dem Feldgeschrei beginnen, mit welchem einst der heilige Einsiedler den Kreuzzug weihete, der unsers Heilandes Grab den Christen wiedergeben sollte: Gott will es!

Gott will es! rief der hohe Cortez mit edlem Feuer. Gott will es! jauchzte der Krie=

gerhaufen, der das Kirchenschiff füllte. Gott will es! scholl's freudig von den Chören herab, und überall flogen die Klingen aus den Scheiden, und ihr muthiger Schwung streute tausend Blitze durch das dunkelnde Gewölbe, und überall umarmten sich die Männer entzückt, während sie die Degen hoch emporstreckten zum Schwur, freudig für den Willen ihres Gottes zu streiten und zu sterben. Verschwunden war in diesem Augenblicke jeder Beweggrund der kleinlichen Ichsucht, nur das eine Höchste, das sie erkannt, erfüllte die Herzen, und Bartholomäus, von der Wirkung der eigenen Beredtsamkeit mächtig ergriffen, vermochte nichts mehr, als aus dem vollen, bewegten Herzen noch einmal zu rufen: Gott will es! Amen.

Amen! rief der begeisterte Juan ihm nach, und durch das starke Wort zur starken That entflammt, mit dem unerschütterlichen Entschlusse im Busen, stürzte er aus der Kirche.

Um diese Zeit saß der Statthalter finster in seinem Gemache und schaute mit bitterem

Lächeln dem Diego d'Ordaz, seinem beßten Freunde, nach, der ihm so eben die Erlaubniß, Cortez Expedition mitzumachen, abgetrotzt hatte. Neben ihm saß Isabelle, die sich vergebens mühte, mit ihren neuerlernten Lautentönen, wie mit David's Harfenspiel, des Neides und des Hochmuths Quälgeister von dem neuen Saul zu verscheuchen. — Da trat der Hauptmann Pamphilo Narvaez herein, ein eben so hochmüthiger als tapferer Degen, Cortez geheimer Feind und Isabellens offener Verehrer. — Velasquez fragte ihn mürrisch, ob er etwa auch komme, ihn um Urlaub zum Feldzuge nach Neuspanien zu bitten.

Nein, Adelantado, antwortete dieser höhnisch: da alles dem neuen Messias zuströmt, so müssen ja doch noch einige Officiere auf Cuba zurückbleiben, damit wenigstens in der Residenz die Wachen bezogen werden können.

Das ist wohl eine herbe Übertreibung, Don, rief Isabelle, die den übeln Willen, der aus ihm sprach, durchschaute und trotz ihrer Abneigung gegen Cortez verachtete.

Wenn Ihr mir die Ehre erwiesen, meinen Charakter näher zu prüfen, erwiderte Narvaez so heftig, als es ihm die spanisch-ritterliche Galanterie gegen die angebetete Dame zuließ: so würdet Ihr überzeugt seyn, daß schon mein Stolz mir jede Unwahrheit unmöglich macht. Daß ich nicht übertrieben, mag Euch das Verzeichniß der Edelleute beweisen, die an dieser Expedition Theil nehmen. Ganz neuerdings haben sich Franzisco de Morla und Bernal Diaz del Castillo einschreiben lassen. Aus Trinidad werden Escalante, Sanchez Farsan, Mexia, Pedro Alvarado mit vier Brüdern, und Alfonso Davila zu dem Zuge stoßen; Portocarrero, Sandoval und Rangeli sind auch schon so gut als entschlossen, und —

Jetzt stürmte Juan in's Gemach, und auf Velasquez losstürzend, rief er: Eine Bitte an den Adelantado, die mir der Oheim gewähren muß. O, sagt sie mir zu!

Ehe ich vernommen, was ich gewähren soll? fragte Velasquez strenge: Ihr traut mir große Übereilung zu, Juan, und gebt mir zugleich

Argwohn, daß Euer Gesuch eine Jugendthorheit betrifft, die ich nicht erlauben darf. Drum bittet zuvor und erwartet dann, wie es sich geziemt, meine Entscheidung.

Laßt mich mit Cortez ziehen, bat flehentlich der Jüngling.

Auch Du, Brutus?! spottete Narvaez, und fragte dann triumphirend Isabellen: Bezüchtigt Ihr mich jetzt noch der Übertreibung, Sennora? — Aber diese blieb ihm erbleichend die Antwort schuldig, während der Statthalter den Neffen zornig fragte, wie er so plötzlich auf den tollen Einfall gekommen sey.

Ich habe den herrlichen Bartholomäus gehört, ergoß sich Juan's Suade im reißenden Strome: Er hat es mir klar gemacht, was in Neuspanien und wie es gewirkt werden kann. Ich fühle Muth und Kraft in mir, Christi Ritter zu werden, und freue mich darauf, im Kampfe für ihn die heilige Märtyrerkrone zu erringen. Lange schon empfand ich ein unbestimmtes Drängen und Treiben in meiner Brust, das ich thöricht für eine andere Neigung

hielt. Jetzt ist das Räthsel meines Innern plötzlich mir gelöst. Es war die Sehnsucht nach einem höheren Wirkungkreise. Drum sprecht freundlich Euer Ja, Herr Oheim, Ihr macht mich dadurch unaussprechlich glücklich!

Wenn ich ein Thor wäre, wie Ihr! polterte Velasquez. So ist es also dem Schlaukopf sogar gelungen, meinen nächsten Anverwandten zu verführen, vielleicht um ihn dereinst zur Geißel oder zum Werkzeug gegen mich zu brauchen. Zum Glück für Euch und mich sehe ich ein wenig weiter, und sage mit dem vollsten Entschlusse des Mannes: Nein!

Ihr seyd mein zweiter Vater und mein Vorgesetzter, Herr Oheim, sprach erschüttert, doch gefaßt der Jüngling: ich weiß, was ich Euch schuldig bin, drum thut mir's weh, Euch frei erklären zu müssen, daß ich Euch dießmal nicht gehorchen kann.

Wenn der Adelantado einmal seinen Willen ausgesprochen hat, mein Kind, grollte Velasquez mit verbissenem Grimme: so stehen ihm, Gott sey Dank, noch Mittel zu Gebote, diesen Willen durchzusetzen. Ihr zieht nicht nach Neuspanien!

Ich muß! sprach Juan bittend, aber fest.

Was Ihr müßt, das sollt Ihr gleich erfahren, schrie aufspringend der Statthalter. Hauptmann Narvaez, nehmt ihm seinen Degen ab. Er hat Arrest bis auf weitern Befehl! Betäubt stand Juan, während Narvaez ihm mit höhnischem Lächeln den Degen aus dem Bandelier zog und das Gemach verließ, um die Wache zu rufen.

Noch ehre ich den Verwandten in Euch, tobte Velasquez fort, Isabellen, die ihm fürbittend um den Hals fallen wollte, unsanft zurückstoßend: aber noch einen Beweis der Insubordination, der leiseste Versuch, der Haft zu entrinnen, und Euer Haupt fällt als Opfer der beleidigten Majestät des Herrn, in dessen Namen ich auf Cuba herrsche. Das merkt Euch und lernt gehorchen! Er sprach's und entfernte sich mit ächt spanischen Schritten.

Isabelle aber näherte sich, wunderbar verwandelt, mit schüchterner Zärtlichkeit dem versteinerten Vetter, ergriff mit ihren zarten Händen seine wie zum Kampf geballte Rechte, drückte sie sanft und fragte mit süßen Schmei=

cheltönen: Ist die Rache, die Ihr an der eitlen Thörin nehmt, nicht zu hart, Juan?

Gott, welcher Ton! rief der Jüngling, den diese Worte von der Folterbank der erlittenen Kränkung auf Windesflügeln in ein Paradies trugen. Sein Auge verschlang die Strahlen des ihren, dessen Stolz in der reinen Thauperle untergegangen war, die in ihm glänzte, die trotzigen Falten seiner Stirn glätteten sich, die straffen Sehnen der geballten Faust spannten sich unter dem warmen Drucke ab, und ihre Hand an sein Herz ziehend, jauchzte er: Isabelle!

Nicht wahr, jetzt bleibt Ihr? flüsterte, hold erröthend, das liebliche Mädchen.

Dafür hat ja bereits der Adelantado gesorgt! antwortete er bitter, und die Stirnadern schwollen von neuem an.

Doch wenn mein Vater, von meinen Bitten erweicht, Euch die Freiheit wieder gibt? fragte sie furchtsam weiter.

Dann, dann betet für mich bei der Jungrau Mutter, rief Juan mit Erhebung: für

deren göttlichen Sohn ich streiten will, und sollt' ich in dem heiligen Kampfe fallen, so schenkt dem Todten freundlich dann die Achtung, die er im Leben nicht zu verdienen verstand.

Nein, Juan, nein, Ihr dürft uns nicht verlassen, schluchzte Isabelle an seiner Brust, und fuhr mit einem lauten Schrei zurück, denn eben trat Narvaez mit drei Hellebardieren von der Leibwache des Statthalters in's Zimmer, um den Gefangenen abzuführen, und sein dunkles Gesicht ward noch dunkler, als er die schöne Gruppe sah, die sein Erscheinen zerriß. Doch gewaltsam zwang er die verzerrten Züge in die Miene des ruhigen Triumphes zurück, und gebot dem Jünglinge mit wichtiger Gravität, ihm zu folgen.

Der Auftrag scheint Euch Freude zu machen, Don Narvaez, sprach Isabelle, der sein Mienenspiel nicht entgangen war, mit bitterem Spotte: und es gibt auch wirklich für einen Ritter kein sichereres Mittel, sich bei seiner Dame in Gunst zu setzen, als den Alguazil zu spielen gegen einen Waffenlosen.

Da schaute Narvaez die Spötterin mit rollenden Augen an und öffnete schon den Mund zur heftigen Gegenrede. Aber er besann sich noch, verschlang die schnöde Antwort, die ihm auf der Zunge saß und sprach, auf die Thür deutend: Ist es Euch gefällig, Don Velasquez? Dieser würdigte ihn aber keiner Antwort, sondern sprach zu Isabellen gewendet: Auch auf des Unglücks Dornenfelsen kann der Freude Himmelsblume blühen. Das fühle ich in diesem bittersüßen Augenblicke. Euere großmüthige Theilnahme gibt mir ein holdes Götterbild in meinen Kerker mit, um meines Kummers Nacht mit mildem Rosenglanze zu erhellen. Dafür nehmt meines Herzens heißen Dank, und lacht dem armen Juan einst die Freiheit wieder, so vergönnt ihm, daß er seine ersten Waffenthaten auf Eueres Busens heiligem Altare zum Opfer niederlege. Er drückte seine Lippen auf ihre Hand und stürzte fort.

Narvaez verbeugte sich ernsthaft und folgte ihm mit den Trabanten, und Isabelle, ihm mit gerungenen Händen nachblickend, rief mit

sanftem Weinen: Ich habe ihn nur wieder gewonnen, um ihn auf ewig zu verlieren!

In seinem einsamen Gefängnisse saß der arme Juan in dumpfes Brüten versunken. Drei lange Hafttage hielten die fröhliche Jugendlust verschlungen, und sein edles Gemüth verzehrte sich in brennendem Durste nach den Heldenthaten, die nun ohne ihn vollbracht werden sollten. Narvaez Eifersucht hatte nur zu gut dafür gesorgt, daß die Liebe der schönen Isabelle keinen Troststrahl in des begünstigten Nebenbuhlers Kerker senden konnte. Der Wachtposten vor der Eisenthür war immerdar mit den ältesten, eisenfestesten Spaniern besetzt, die weder dem süßen Weine, noch dem süßeren Streicheln freundlicher Zofen, noch sogar dem Zauberklange des allbezwingenden Goldes zugänglich waren und mit Greifenblicken die Pforte hüteten. Die Gitterfenster gingen in einen öden Hof des Palastes, zu dem die Wache des hintern Schloßthores, die Narvaez dahin verlegt, jede Annäherung unmöglich machte.

So hatte der Ärmste den 18ten des Weinmonats heran geseufzt, als ein lauteres Treiben im Palaste verkündete, daß an diesem Tage etwas Wichtiges vorgehe. Des Volkes Freudengeschrei, das Jauchzen der Feldmusik, das in verworrenen Klängen zu ihm herüberscholl, der Donner des Geschützes machte es ihm bald klar, daß Cortez Armada heute aus dem Hafen von San Yago auslief. — Und ich darf nicht dabei seyn! rief er schmerzlich zürnend, und die Geringschätzung, die der theuere Oheim ihm längst abgezwungen, wurde zum bitteren Hasse. So saß er, den Kopf in die Hand geworfen, mit Gott und der Welt grollend, bis zum Abend. Da hörte er die Hinterpforte des Palastes knarren, und zwei Männer, in Mäntel gehüllt, schlichen in den Hof. Der erste von ihnen, den der steingeschmückte Federhut als einen spanischen Officier bezeichnete, gab der Schildwache die Losung, und unangefochten gingen Beide über den Hof. Als sie bei Juan's Fenstern vorbeikamen, erkannte dieser bei dem Scheine des Feuerkorbes, der den Hof erleuch-

tete, in dem Officier seinen Feind Narvaez und in der gelbbraunen, grinsenden Fratze, die ihm folgte, den Astrologen Millom, einen getauften Mauren, der, einem ernsthaften Mißverständnisse mit der heiligen Inquisition auszuweichen, aus dem Mutterlande entwichen war, und sich auf Cuba einzuschwärzen gewußt hatte, wo er mit allerlei dunklen Künsten sein Leben fristete. Wie zwei verbrüderte böse Gewissen gingen sie mit leisen Schritten an ihm vorüber zu der Thüre, von der eine verborgene Treppe nach des Statthalters Cabinet führte. Jetzt hustete Narvaez. Leise öffnete sich die Pforte, leise schloß sie sich hinter ihnen. — Wunderlich! sprach Juan zu sich selbst und warf sich auf sein Lager, wo er sich bis lange nach Mitternacht, mit vergeblichem Sinnen über die möglichen Ursachen dieser seltsamen Erscheinung quälte, und als endlich bei dem ersten Grauen des Morgens der Schlaf auf seine müden Augenlider sank, umgaukelten ihn seltsame Träume. Er sah den hämischen Sterndeuter, wie er den Oheim mit sich fortzog und ihm die Stellung

der Gestirne zeigte und deutete, bis er ihn an eine finstere Tiefe gelockt, in die er ihn hohnlachend hinabstieß. Und aus der Tiefe stieg Cortez strahlende Heldengestalt, das Haupt mit Lorbern gekrönt und eine seltsam gestaltete Goldkrone, von bunten Federn umweht, in der Linken haltend, und reichte dem träumenden Juan freundlich die Rechte und zog ihn zu sich. Unten heulte der alte Velasquez und raufte sich die Haare aus, und oben rang Narvaez die Hände, und zog dann verzweifelnd das Schwert, den Helden grimmig anfallend. Noch war der Kampf unentschieden, da zerflossen die Bilder in dem ersten Sonnenstrahle, der durch das Kerkergitter fiel, und Juan erwachte, die Stirn in kaltem Schweiße gebadet. Mit Mühe ermunterte er sich nach und nach so, daß er einen Entschluß zu fassen vermögend war. Ein schauriges Gefühl sagte ihm, daß das, was er gesehen, weit eher ein Gesicht als ein Traum genannt werden könne, und daß dem irregeleiteten Oheim irgend eine Gefahr drohe, und er beschloß, so wenig es dieser auch um ihn verdiente, ihn zu

warnen. Er rief den Corporal der Wache an das Fenster und bat ihn, dem Statthalter zu melden, daß er ihm etwas Wichtiges zu sagen habe. Der Corporal ging, aber Narvaez kam ihm entgegen, wies ihn nach kurzem Gespräche in seine Wachtstube zurück, und Juan mußte sich mit seinem guten Willen und der Unmöglichkeit, ihn durchzusetzen, beruhigen. Erst einige Tage später rasselten die Schlüssel in der Kerkerpforte, die Riegel klirrten, und der Alcalde Gernica selbst erschien, den Gefangenen vor den Stuhl des Statthalters zu führen.

Vom wilden Kampfe der wildesten Leidenschaften entstellt, gebleicht und ermattet, saß der Alte da und murrte dem Kommenden entgegen: Wenn ich gestraft habe, weiß ich auch zu verzeihen. Ihr seyd frei, Juan, und zum Beweise, daß ich keinen Groll hege, und daß Euere Jugendnarrheit Euch nicht um mein Vertrauen gebracht hat, will ich Euch mit einem wichtigen Auftrage beehren. Cortez hat meine Abneigung, ihm das Commando zu geben, nur zu sehr gerechtfertigt. Als ich die Überzeugung gewonnen,

daß

daß ich mit der Führerstelle meinem ärgsten Feinde das Schwert gegen mich in die Hand gegeben, schickte ich durch einen Courier meinem Schwager Verdugo den Befehl, dem Herrn General die Bestallung abzunehmen, sobald er sich in Trinidad blicken ließe.

Das habt Ihr gethan, Herr Oheim? rief Juan erschrocken: nun dann ist Alles verloren!

Es war schon Alles verloren, rief Velasquez zornig: und das, was auf meinen Auftrag erfolgt, bewies nur zu klar, daß ich volles Recht gehabt, ihn zu ertheilen. Cortez verweigerte den Gehorsam, und er hatte sich in der kurzen Zeit schon so bei seinen Leuten einzuschmeicheln gewußt, daß mein Schwager sein Amtansehen auf das Spiel gesetzt hätte, wenn er gewagt, Gewalt zu brauchen. Er mußte ihn geduldig abreisen lassen. Allein noch ist der Rebell im Bereiche meiner Macht. In diesen Tagen wird er zu Havanna landen, um Soldaten und Kriegbedürfnisse einzunehmen. Don Gernica wird noch in dieser Stunde zu Lande dahin abgehen und dem Commandanten Barba meinen Befehl brin-

gen, den General gefangen zu nehmen und nach San Yago zu schicken, wo ich kurzes Kriegsrecht über ihn halten will. Doch während Gernica als Civilbeamter handelt, bedarf er eines kriegerischen Begleiters, der nöthigen Falles die Arbeit der Feder mit dem Degen unterstützt. Dazu habe ich Euch erlesen, Juan, von dessen Jugendkeckheit ich den nöthigen Muth, von dessen Verwandtschaft und Dankbarkeitpflichten ich mindestens Treue erwarte. Ihr habt so oft von Euerer Thatenlust geschwatzt. Jetzt gilt es, zu zeigen, daß Ihr handeln könnt. Damit Ihr übrigens dort mit gehöriger Würde erscheinen mögt, wird Euch mein Geheimschreiber das Hauptmannpatent zustellen. Und nun geht mit Gott und laßt mich bald gute Nachrichten von Euch hören!

Das ist ein unglückseliger Auftrag, mit dem Ihr mich beehrt, Herr Statthalter, rief Juan: und offenbar besser für Don Narvaez geeignet, der die Bolzen, die er gespitzt, auch am füglichsten selbst abschießen könnte.

Wenn der Statthalter befiehlt, unterbrach

ihn Velasquez finster: so darf der Subaltern nur gehorchen, nicht raisonniren! Dankt Gott, daß ich Euere erste Widersetzlichkeit vergessen will, und reizt mich nicht von neuem!

Um aller Heiligen Willen, Herr Oheim, rief Juan, vor dessen Erinnerung jetzt plötzlich der finstere Traum trat: hört meine ehrliche Meinung und handelt nicht so rasch! Ich verpfände Euch mein Ritterwort, daß Cortez wenigstens da noch unschuldig war, als Ihr ihn ohne gerechte Ursache zu Trinidad absetzen wolltet. Sein Ungehorsam seitdem hat schwere Rechtfertigungsgründe, und noch kann vielleicht alles gut werden, wenn Ihr diesen Feuergeist durch Verzeihung und erneutes Vertrauen beschämt. Aber das, was Ihr jetzt durch mich thun wollt, muß den Bruch unheilbar machen zwischen Euch und ihm.

Ohne gerechte Ursache! brummte Velasquez dazwischen: Ihr schwatzt, wie man es von einem jungen Menschen ohne Erfahrung erwarten kann. Die Gerechtigkeit meiner Gründe ruht nicht auf irdischem Boden, sie steht am Him-

mel mit Flammenschrift bewiesen, und die ewigen Gestirne sind mir Bürgen dafür.

Und wer bürgt dafür, fragte Juan vorlaut: daß Euch der verworfene Maure die Constellation der himmlischen Lichter recht gedeutet, daß er nicht, von den Neidern des Helden bestochen, ein falsches Orakel Euch verkündet hat, daß nicht der Schritt, zu dem man Euch verleitet, Euch selbst in den Abgrund stürzt, der Euerem Generale gegraben wurde? O, ich beschwöre Euch, hört den Traum, der mich in jener Nacht gepeinigt, als Euch der Hölle Gaukelspiel getäuscht! Ihr werdet dann gewiß den schrecklichen Befehl zurücknehmen, dessen Vollstreckung Ihr tausendmal bereuen würdet.

Seyd so gut, Neffe, sprach Velasquez strenge: mich mit Eueren Träumereien unbeworren zu lassen und denkt lieber darauf, die neue Pflicht in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Und daß Euch nicht etwa im Augenblicke der Entscheidung ein thörichtes Mitleid daran hindere, so hört zum Abschiede noch mein ernstes Wort: Ihr kehrt zurück mit dem gefesselten Cortez oder nie! Denn,

bei San Yago und meiner Ritterehre! mißlingt mein Plan, so höre ich keine Entschuldigung, und habt Ihr meinen Auftrag nicht blind und pünktlich vollstreckt, so blutet Ihr selbst für den Verbrecher als Opfer der Gerechtigkeit! — Er winkte zum Zeichen der Entlassung. Juan stürzte hinaus, um in seinem Gemache zur unerwarteten, verhaßten Abreise alles zuzurüsten. Da sprang die Thüre auf und die weinende Isabelle flog an seinen Hals. So wollt Ihr dennoch mich verlassen, böser Mensch?! rief sie mit tiefem Schmerze.

Bei den Sonnen dieser Augen, Sennora, rief Juan, durch ihre Trauer zugleich betrübt und geschmeichelt: hier ist nicht mehr von meinem freien Wollen, nur von dem ehernen Müssen die Rede. Mich zwingt Eueres Vaters unwiderruflicher Befehl zu einem Zuge, gegen den mein Herz sich empört und dessen Mißlingen nur zu wahrscheinlich ist.

Das ist des schändlichen Narvaez Werk, klagte das Mädchen: er kann den Spott nicht vergessen, durch den ich bei Euerer Verhaftung

ihn verletzte. Drum hat er, um mich in Euch zu kränken, dießmal Euch die traurige Häscherrolle aufgedrungen, die, sie falle oder glücke, Euch Leben oder Ehre kosten muß. Ach, erst seitdem es mir klar geworden, Juan, wie ich Euch liebe, fühle ich es recht lebendig, wie ich den stolzen, hämischen Prahler hasse.

Auch er wird seinen Richter finden, tröstete sie Juan. Laßt uns des Abschiedes heilige Stunde durch keinen Gedanken an ihn entweihen, daß sie immerdar rein unserer Erinnerung vorschwebe und der Engelfittig werde, der mir Kühlung zuweht, wenn das feindliche Geschick mich heiß macht im Lebenstreiben. Die Gefahr, die Euer schönes Herz an mich verrathen, ist mir lieb geworden. Ich gehe, das Unmöglichscheinende zu versuchen. Erreiche ich das Ziel nicht, das Eueres Vaters harter Wille mir vorgesteckt, so sehen wir uns nie wieder! Dann gelte dieser Trennungkuß dem Abschiede für dieß dunkle Leben! — Und schwelgend in der Schmerzenlust riß er das schöne Mädchen an sich. Auf ihren heiß entgegenschwellenden

Lippen brannte sein Scheidekuß wie die Sonne auf den Purpurgluten des Abends, und er verschwand. Ihm nach streckte Isabelle die schönen Arme, sein Name erstarb in einem Seufzer auf ihrem Munde, und vor dem Madonnenbilde, das im Gemache hing, sank sie auf die Kniee und flehte: Schütze ihn, heilige Mutter, und zürne mir nicht darum, daß er allein meines Herzens Raum so ganz erfüllt, daß alle meine Gebete nur Gedanken werden an ihn und Bitten für sein Glück!

Juan und Gernica waren nach Havanna gekommen, hatten dem Commandanten Barba die Befehle des Statthalters überbracht, und in stiller Angst begleitete sie dieser zu dem Feldherrn, dessen Amt, Freiheit und Leben es jetzt gelten sollte.

Im Kreise seiner Hauptleute stand, gleich einem Könige, der majestätische Cortez, mit gebietendem Ansehen und gewinnender Huld seine Befehle ertheilend, als die Gesandten Velasquez

zu ihm eintraten. Ein Blick, den er aus seinen Adleraugen flüchtig auf die Kommenden warf, reichte hin, ihm zu sagen, wovon hier die Rede sey, und an welchem gefährlichen Wendepunkte seines Schicksals er stehe, aber kein Zug seines Gesichtes änderte sich deßhalb. So freundlich, als wären sie seine geladenen Gäste, schüttelte er den Ankömmlingen die Hand zum Willkommen, gebot dann dem Diego d'Ordaz, die Flotte segelfertig zu machen, flüsterte dem Pedro d'Alvarado eine geheime Ordre zu, und entließ die übrigen Officiere mit der Weisung, daß alles bei seinen vorigen Befehlen bleibe.

Jetzt war er mit den Dreien allein, ging mit seiner seelenerobernden Freundlichkeit auf Juan zu, umarmte ihn herzlich und sprach: Doppelt seyd mir willkommen, junger Held, wenn die Ahnung mich nicht täuscht, daß Ihr mir nachgereiset, um an meiner Seite Neuspaniens Lorbern zu brechen!

Der Jüngling, so liebreich von dem Manne angeredet, den er zu verderben gekommen war, schwieg betroffen, und für ihn das Wort neh-

mend, sprach der bedächtige Gernica: Wollte Gott und San Yago, daß der Zweck unseres Besuches ein so friedlicher wäre; aber nicht immer läßt sich die Pflicht mit den Wünschen des Herzens vereinen, und Ihr mögt es den unseren zutrauen, daß es uns tief schmerzt, Euch keine bessere Botschaft bringen zu können als die, welche ich Euch auf Befehl des Adelantado zu lesen ersuche. Zugleich überreichte er ihm den offenen Brief Velasquez, wonach der Feldherr lebendig oder todt nach der Hauptstadt geliefert werden sollte. Cortez las; eine dunkelrothe Flamme wehte über sein Gesicht, als deren Kohle ein Zug der tiefsten Verachtung zurückblieb. Dann trat wieder die alte ruhige Heiterkeit siegend hervor, und er sprach: Die Zeit drängt und läßt mir nicht Raum zu langen Unterhandlungen, drum muß ich kurz und ehrlich Euch sagen, daß ich nicht gesonnen bin, diesem elenden Befehle zu gehorchen.

Bestürzt trat auf dieß Wort Gernica zurück, und er und Barba sahen sich unentschlossen und fragend an. Nur Juan erkannte, was

hier Noth sey, und schrie, mit entblößtem Degen: So gilt es denn Leben um Leben! Vertheidigt Euch, General!

Steckt Eueren Degen ein! sprach Cortez mit väterlicher Milde. Ich schlage mich nicht mit einem Jünglinge, den ich lieben muß, schon wegen dieser ritterlichen Ankündigung im unritterlichen Geschäfte.

Ich kann es mir nicht denken, rief Juan heftig: daß Don Cortez einen Vorwand suchen wird, mir die Ehre seines Schwertes zu versagen.

Junger Mann, antwortete der Held mit freundlichem Lächeln: als Ihr noch ein Kind waret, habe ich es schon bewiesen, daß ich Wunden und Tod nicht scheue. Das erspart es mir jetzt, meinen Muth durch ein Klingenspiel zu beglaubigen, das unserem Könige einen so braven Edelmann kosten würde, als ich in Euch achte. Auch ziemt es dem Feldherrn, an dessen Haupt das Schicksal von sechshundert tapferen Spaniern gebunden ist, keinesweges, sich in diesen verhängnißvollen Augenblicken in einen Zwei-

kampf einzulassen. Wenn ich Neuspanien für unsern Herrn erobert und Ihr Euch dann noch veranlaßt findet, mir den Handschuh zuzuwerfen, so gebe ich Euch mein Ritterwort, daß ich ihn aufheben will.

Ihr zwingt uns zum Ärgsten! rief jetzt Gernica, durch die Furcht vor dem Despoten Velasquez zum Muthe der Verzweiflung gestachelt. Dabei riß er den Degen heraus, Barba auf seinen Wink ebenfalls, und Beide schrieen: Ergebt Euch, oder wir stoßen Euch nieder.

Halt! donnerte Juan, vor den Feldherrn springend: vor Gericht will ich den Helden führen, aber meuchelmorden lasse ich ihn nicht.

Gerührt betrachtete Cortez den Jüngling und sprach: Velasquez hat, wie es ihm bisweilen geht, seine Werkzeuge zum Theil sehr übel gewählt, und es freut mich, daß ich mich in diesem frischen, reinen Jugendgemüthe nicht geirrt habe; aber laßt mich meine Fehde allein ausfechten, mein junger Freund. Damit drängte

er ihn sanft zurück und schritt, ohne den Griff seines Schwertes zu berühren, mit solcher Hoheit auf seine Gegner los, daß diese scheu zurückwichen. — Seht! sprach er mit unerschütterlicher Ruhe und öffnete das Fenster, vor dem sich unterdessen in unbemerkter Stille seine Truppen mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten in Schlachtordnung aufgestellt hatten: der Meuchelmord, den Ihr begehen wolltet, hätte Euer Todesurtheil gesprochen. Meine Leute lieben mich, und hätten sie nur eine Ahnung der Gefahr, womit Ihr mich bedroht, so wäret Ihr schon von dem wüthenden Haufen in Stücke zerrissen. Darum hoffe ich, daß Ihr desto eher meinem Vorschlage Gehör geben werdet. Ihr seyd in diesem Streite Partei wie ich, und darum steht uns allen darüber kein Urtheil zu, ob ich Velasquez Blutbefehle mich unterwerfen soll. Darum entscheide mein Heer, dem ich den Fall in Euerer Gegenwart vortragen werde. Folgt mir hinab, und habe ich gesprochen, so mögt Ihr selber bei den Truppen Euere Sache führen.

Um als Opfer ihrer blinden, von Euch entflammten Raserei zu fallen? fragte Gernica bitter.

Daß Ihr das fürchtet, finde ich in der Ordnung, rief Cortez verächtlich: doch Don Juan hegt, wie ich überzeugt bin, ein besseres Vertrauen, aus seinem reinen Herzen geschöpft. Ist diese Quelle bei Euch getrübt, so wird er Euch gewiß gern für mich Leben und Freiheit verbürgen.

Mit meiner Ehre! sprach Juan. Alle stiegen jetzt schweigend hinunter zu dem Heere, und Cortez begann vor dessen Fronte mit fester, leidenschaftloser Stimme also:

Wie Euch bekannt ist, Waffenbrüder, hat mich Velasquez zum General der Expedition nach Neuspanien ernannt, und die Bestallung im Namen des Kaisers, unsers Herrn, vollzogen. Seinem Befehle zu gehorchen, bin ich von San Yago abgesegelt. Seitdem ist es meinen Neidern gelungen, mich bei ihm zu verleumden; plötzlich hat er mich meines Commando's entsetzt, und da ich mich geweigert,

zu gehorchen, soll ich jetzt als Gefangener nach der Hauptstadt gebracht werden, natürlich um dort zu sterben.

Ein Gemurmel, dem brausenden Meere gleich, das den beginnenden Sturm verkündet, lief durch die Scharen. Ängstlich sahen Gernica und Barba einander an, aber Cortez winkte nur mit der Hand, und das Gemurmel schwieg, und er konnte fortfahren: Wodurch ich diese Behandlung verschuldet, ist mir unbekannt.

So wie uns Allen, General! unterbrach ihn der heftige Alvarado. Velasquez müßte es Euch denn auf diese Weise vergelten wollen, daß Ihr auf der Fahrt vom Hafen des heiligen Geistes bis hierher durch Euere Unerschrokkenheit und Geistesgegenwart Euer Schiff mit sechszig Spaniern gerettet habt, das auf einer Sandbank stranden wollte.

Das war Feldherrnpflicht, Don Alvarado, und gehört nicht hierher! antwortete Cortez mit ernster Würde und sprach dann weiter: Ich glaube nicht, daß der Adelantado zu diesen Machtsprüchen berechtigt ist! Er hätte mir

meine Anklage bekannt machen, meine Verantwortung hören und mich dann richten sollen. Die Würde, die ich Kraft meiner Bestallung bekleide, ist so lange unauflöslich, bis ein unparteiisches Gericht sie mir wegen erwiesener Frevel in der Form abgesprochen hat. Aber Velasquez selbst darf mich jetzt nicht richten. Er hat seine ungerechte Erbitterung gegen mich durch die That ausgesprochen, und kann nicht Kläger, Audienz und Henker in einer Person seyn. Darum halte ich mich nicht für verpflichtet, mich seinem, gewiß schon im Voraus abgefaßten Bluturtheile zu unterwerfen, und appellire an die Gerechtigkeit unseres Kaisers, dem ich den Vorgang treu berichten werde. Bis dieser erhabene Monarch entschieden, halte ich mich verbunden, das Commando zu behalten. Ich bin das meinen tapferen Kriegsgefährten schuldig, die mir den Eid der Treue geleistet und ihn von mir empfangen haben, die unter meiner Anführung Schätze und Ruhm zu ärnten gehofft, die an diese Hoffnung und an das Vertrauen auf mich ihr Vermögen ge-

wagt, um die unentbehrlichste Ausrüstung zu erschwingen, die des Statthalters Sparsamkeit uns verweigerte. Ich bin es dem Kaiser schuldig, in dessen Namen die Expedition unter Segel ging, dessen Zepter wir den neuen Welttheil unterwerfen sollen. Ich bin es dem Erlöser schuldig, dessen Lehre wir den Heiden verkünden werden. Doch unter meiner Würde halte ich es, Euch durch des Feldherrn noch unerschüttertes Ansehn zu einem Schritte zu zwingen, an dessen Rechtmäßigkeit Mancher unter Euch zweifeln könne. Darum lasse ich Euch freie Wahl. Euer eigenes Gefühl für Recht und Ehre entscheide! Spricht Euer Mund gegen mich, so will ich des Volkes Stimme für Gottes Stimme halten und mit diesen Männern nach San Yago gehen, um dort mein Haupt auf den Block zu legen. Selbst dann noch wird mein letzter Gedanke ein Gebet für Euch seyn, daß ein anderer würdiger Feldherr Euch auf der Bahn, die ich so gern mit Euch gegangen wäre, zu Sieg und Glück führe.

Jetzt brach plötzlich, alle Bande zerreißend,

der

der Sturm des Aufruhrs in dem Heere los. Schmähungen auf den elenden Statthalter, der seinem Neide nicht nur die Ehre des Generals, sondern auch die Hoffnungen des Heeres opfern wolle, braus'ten mit einem schallenden Lebehoch für Cortez in die Lüfte. Die Reihen verlassend, drängten sich in wildem Getümmel Officiere und Soldaten um ihn her, seine Hände und Kleider küssend, seine Kniee umfangend, flehten ihn an, sie nicht zu verlassen, und schworen, ihren letzten Blutstropfen für die Erhaltung seines Ansehens zu vergießen. Dann wendete sich ihre Heftigkeit gegen die Vollstrecker von Velasquez Befehlen. Schon drang die Menge gegen diese vor, und hochgeschwungen leuchteten Hellebarden und Schwerter, und einzelne Musketen lagen schon im Anschlage. Da hatte Don Barba nichts eilfertiger zu thun, als mit lauter Stimme auf das feierlichste zu versichern, daß er durchaus nicht gesonnen sey, den Befehl des Adelantado, von dessen Ungerechtigkeit er sich überzeugt, zu befolgen. Vor Don Gernica trat Cortez selbst, ihn mit sei-

nem Körper schützend. Mit Mühe wurden durch ihn die Officiere, durch diese endlich die Soldaten besänftigt, und diesen Augenblick benutzend, gab Cortez den Befehl zum Einschiffen. Mit einem abermaligen Viva zogen die Schaaren zum Hafen. Cortez winkte, daß man sein Pferd bringe, und im Begriffe, aufzusitzen, bot er Juan freundlich die Hand zum Lebewohl. Aber dieser, von der Größe des Helden gerührt, von der allgemeinen Begeisterung ergriffen, rief mit edler Hitze: Nein, General, so scheiden wir nicht! Ich fühle es zu tief, daß ich hier viel gut zu machen habe. Von einem Velasquez habt Ihr Unerhörtes erduldet. Ein Velasquez muß den edlen Namen wieder bei Euch zu Ehren bringen. Ich ziehe mit Euch nach Neuspanien.

Aber, mit inniger Liebe ihn betrachtend, rief Cortez: der Entschluß freut mich herzlich, mein edler, junger Freund, weil er mir Euer Herz so schön entfaltet, aber ich darf Euer Opfer nicht annehmen, darf es nicht gestatten, daß Ihr, nur Euerem warmen Gefühle gehor-

chend, die Bande zerreißt, mit denen Euch Verwandtschaft und empfangene Wohlthaten an den Adelantado fesseln. An Euch habe ich kein Recht, und so schwer es mir dießmal wird, der strengen Pflicht zu gehorchen, so gebe ich Euch dennoch Euerem Oheim zurück.

Mit meinem Oheim bin ich für dieses Leben fertig, antwortete Juan mit entschlossener Kälte. Ich könnte ihm nicht anders danken, als durch Gehorsam, und dem, den ich verachten muß, vermag ich nicht zu gehorchen, wenn nicht mein besseres Ich zu Grunde gehen soll. Drum bitt' ich Euch noch einmal, General, laßt mich, sey's als gemeiner Lanzenknecht, an Eueren Siegen Theil nehmen, damit ich doch endlich einmal dazu gelange, dem zu gehorchen, der zu befehlen verdient. Weis't Ihr mich dennoch zurück, so schwöre ich Euch, daß ich das erste beßte Canoe besteige und durch die brausenden Wogenberge Euerem Schiffe nachschwimme, bis Ihr mich einnehmt oder in den Grund bohrt.

Seyd Ihr ein solcher Trotzkopf, sprach Cor-

tez lächelnd: so muß man sich wohl fügen, doch mit dem Lanzenknechte ist es nichts. Denn was Ihr auch vom Gehorchen gesprochen, so glaube ich doch, daß diesem kühnen Auge das Befehlen besser anstehen wird. Zum Glücke ist noch die Hauptmannsstelle der eilften Compagnie unbesetzt. Drum stellt Euch der Equipage des San Petro als ihren Kapitaine vor. Für Roß und Rüstung werde ich selbst sorgen. Drauf schwang er sich, ohne Juan's Dank abzuwarten, auf's Pferd, gab ihm die Sporen und flog die Straße nach dem Hafen hinab. Glückwünschend und umarmend umringten die Officiere den neuen Waffenbruder. Doch er suchte sich bald von ihnen loszumachen, sprang zu dem erstarrten Gernica und flüsterte ihm zu: Bringt Isabellen mein Lebewohl und sagt Ihr für mich: bei ihrem heiligen Herzen, Juan konnte nicht anders! — Er verschwand im Getümmel, welches den Schiffen zuwogte. Jammervoll sahen Gernica und Barba einander an, bis sich dieser so weit ermannte, daß er jenen in sein Quartier einladen konnte, um dort den nöthigen Bericht an den

Adelantado mit ihm gemeinschaftlich aufzusetzen, eine Arbeit, deren Schwierigkeit Beiden mit gleicher Stärke einleuchtete. Wie ich geahnt, seufzte dieser; wie ich vorausgesehn, stöhnte jener. Wie wird der Adelantado rasen! riefen Beide zugleich und schlichen trübselig davon, das eherne Joch, das ihren Nacken wund drückte, verwünschend, ohne die Kraft zu haben, es zu zerbrechen.

Es war am neunzehnten Februar des Jahres 1519, als Cortez Flotte aus der Havanna auslief. Trotz allen Aufopferungen des Feldherrn und seiner Freunde war die Ausrüstung sehr armselig. Auf eilf Schiffen, von denen das Admiralschiff nur hundert Tonnen hielt, waren sechshundertsiebenzehn Mann vertheilt, unter denen sich nur sechszehn Reiter und, bei der Seltenheit des Feuergewehres, nur dreizehn Arkebusiere befanden. Außer zwei und dreißig Armbrustschützen waren alle übrigen Soldaten nur mit Spieß und Schwert bewaffnet. Diese Truppen waren, nach der Zahl der Schiffe, in

eilf Compagnien vertheilt; das Commando des Admiralschiffes hatte sich Cortez selbst vorbehalten. Die Namen der übrigen zehn Hauptleute, wohl würdig, daß die Geschichte sie aufbewahrt, sind: Juan Velasquez de Leon, Alfonso Portocarrero, Franzisco de Montigo, Christoval d'Olid, Juan d'Escalante, Pedro d'Alvarado, Franzisco de Morla, Franzisco de Sancedo, Juan d'Escobar und Chines de Nortez. Der erfahrene d'Alaminos, der diese Reise schon unter Hernandez de Cordua und Grijalva gemacht, war erster Steuermann.

Die Artillerie bestand aus zehn kleinen Feldstücken und vier Falkonets und konnte nur durch ihren Commandeur, Franzisco d'Orozco, schon in den italienischen Kriegen mit Ruhm gekrönt, für bedeutend gelten.

Sogar an der Vertheidigungwaffe jener Zeit, an den Harnischen, hatte gekargt werden müssen, denn weil es an Eisen fehlte, so trugen die Krieger, um sich gegen die Pfeile der Indier zu schützen, statt der Panzer, Wämmser von gesteppter Baumwolle. Mit diesen erbärmlichen Mit=

teln wollte Cortez seinen Riesenplan ausführen, ein Reich, größer als alle Besitzungen des Königs von Spanien zusammen, zu unterjochen!

Nach einer stürmischen Fahrt vereinigte sich die Flotte bei der Insel Cozumel. Hier hielt der Feldherr eine allgemeine Heerschau, und suchte den feurigen Durst nach Ruhm und Ehre, der in seiner Seele brannte, auch in seinen Kriegern durch eine kräftige Rede zu entzünden, die, von der Muse der Geschichte aufbewahrt, den Helden charakterisirt, dessen Klugheit seiner Kühnheit auf eine bewunderns-würdige Weise die Wage hielt.

Wenn ich das Glück betrachte, sprach er: welches uns auf dieser Insel vereint, wenn ich die Verfolgungen, denen wir entronnen, die Schwierigkeiten, die wir bezwungen, überdenke, so muß ich mit Ehrfurcht und Dank die Hand des Höchsten erkennen, die uns dadurch auch einen glücklichen Ausgang verbürgt. Der Dienst unseres Herrn, der Eifer für Gottes Ehre treibt uns, diese unbekannten Länder zu erobern, und Gott streitet nur für seine eigene Sache, in-

dem er für uns streitet. Ich will Euch die Hindernisse, die sich uns entgegenstemmen werden, nicht verhehlen. Blutige Gefechte mit zahllosen Heidenscharen erwarten uns, und Ihr werdet alle Euere Tapferkeit brauchen, um nicht zu unterliegen. Dazu werden die Entbehrung der nöthigsten Lebensbedürfnisse, das fremde Klima mit seinen offenen und heimlichen Gefahren, der Mangel an gebahnten Heerstraßen, Euere Standhaftigkeit, die man die zweite Tapferkeit nennen kann, auf harte Proben stellen. Ausharren macht oft im Kriege das möglich, was der offenen Waffengewalt nicht gelingt. Dadurch allein hat sich Hercules den Namen des Unüberwindlichen erworben, und das ist es, was seinen Thaten den Namen Arbeiten verschafft hat. Schon auf den unterworfenen Inseln habt Ihr im Streiten und Leiden Euch geübt, aber unsere Unternehmung ist wichtiger, und da die Entschlossenheit mit den Gefahren wachsen muß, so bedürfen wir hier einer weit größeren. Unsere Zahl ist gering; aber die Einigkeit ist die wahre Stärke der Waffen, die sie zu vermehren scheint. Wir

müssen bei unseren Entschlüssen nur eine Seele, bei der Ausführung nur eine Hand haben, bei unseren Eroberungen nur eine gemeinschaftliche Ärnte der Ehre und des Vortheils. Jedes Einzelnen Tapferkeit muß unser Aller Sicherheit seyn. Ich bin zwar Euer Feldherr, aber ich würde der Erste seyn, mein Leben für den geringsten Soldaten zu wagen. Ihr sollt meinem Beispiele noch mehr als meinen Befehlen gehorchen. Mit diesem Selbstvertrauen fühle ich Muth in mir, an Euerer Spitze die ganze Welt zu erobern, und mein Herz verheißt mir mit einer ahnenden Gewißheit, die alle Prophezeihung übertrifft, den glänzendsten Erfolg. Genug des Wortes! Jetzt ist es Zeit, durch Thaten zu reden. Haltet meine Zuversicht nicht für Tollkühnheit. Sie hat ihren zu festen Ankergrund in Allen, die hier um mich versammelt sind, und was ich von meinen eigenen Kräften nicht hoffen darf, erwarte ich von der Tapferkeit meiner Waffenbrüder.

Das einstimmigste Beifallgeschrei des Heeres antwortete der wohlberechneten Rede, durch

welche zugleich der Nationalstolz und die Eitelkeit, der Fanatismus und der Goldhunger der Spanier, kurz alle die Federn in Bewegung gesetzt wurden, durch welche auf diese Gemüther zu wirken war. Jubelnd schifften sich die Krieger zur letzten Fahrt nach der Tierra firma ein. Ein günstiger Wind blähte die Segel der Flotte und führte die Begeisterten dem unglücklichen Neuspanien zu, dessen neue Ära nun bald mit blutigen Zahlen in die Bücher der Geschichte geschrieben werden sollte.

Schon der erste Landungversuch der Spanier bei dem Flusse Tabasco war ein gräßlicher Prolog zu dem großen Trauerspiele, dessen Vorhang jetzt aufrauschte. Cortez, welcher hoffte, hier so gastfreundlich wie einst sein Vorgänger Grijalva empfangen zu werden, segelte ruhig stromaufwärts, und ob ihm gleich eine unzählige Menge Piroguen entgegen ruderte, so verbot er dennoch den Seinen streng jede Feindseligkeit. Allein ein entsetzliches Geschrei

der nahenden Indianer verkündete ihm bald, daß er hier nicht ohne Blut werde vordringen können. Vergebens brachte der Dechant, Hieronymus d'Aguilar, den er auf Cozumel aus achtjähriger Heidenknechtschaft befreiet, den Wüthenden in ihrer Muttersprache die Friedensvorschläge des Feldherrn. Sie antworteten mit einem unermeßlichen Pfeil- und Steinhagel, gegen den sich die Spanier nur mit Mühe zu schützen vermochten. Da gab Cortez das Zeichen, und zugleich von allen Schiffen schleuderte das schwere Geschütz den feurigen, brüllenden Tod in die Massen der Indianer. Die Wirkung entsprach der Erwartung. Die Heiden, durch den Donner, den sie zum erstenmal hörten, und durch den Tod so vieler Gefährten entsetzt, sprangen aus den Kähnen in das Wasser und suchten sich schwimmend zu retten, und die Schiffe konnten ungehindert landen. Als aber die Spanier ausgeschifft waren, versuchten es die armen Eingeborenen doch noch einmal, sich dem Eindringen der wilden, ungeladenen Gäste in ihr Vaterland mit gewaff-

neter Faust entgegen zu stemmen. Doch der unerschütterliche Cortez ließ sich nicht irre machen. Während des Angriffs der Indianer, umbrüllt von ihrem fürchterlichen Geschrei, mitten im Hagel der Pfeile und Steine, fuhr er ruhig fort, sein Heer in Reihe und Glied zu stellen, bis es in geschlossener Schlachtordnung dastand. Dann stellte er sich zu Fuß vor die Fronte, zeigte mit dem Degen nach der befestigten Stadt Tabasco, die hinter dem feindlichen Heere lag, und sein lakonischer Zuruf: Freunde, seht da unser Nachtquartier! reichte hin, die Seinen zu dem wüthendsten Angriffe zu entflammen. — Die Feinde wurden geworfen, und Cortez drang mit unwiderstehlichem Heldenmuthe nach Tabasco vor. Noch einmal hielten ihm hier die Indianer mit einem Muthe Stand, der wohl eines besseren Erfolges werth gewesen wäre. Der Eingang der Stadt, wie ihre Straßen, waren mit Pfählen verrammelt, hinter denen sich die Einwohner noch einmal setzten. Aber auch diese schwachen Bollwerke waren bald überwältigt, und jetzt stürzte

Cortez, noch immer zu Fuß fechtend, nur mit einem Schuh bekleidet, da er den andern beim Durchwaten eines Morastes verloren, auf den Marktplatz der Stadt. Hier galt es den letzten entscheidenden Kampf. Er ward, trotz der Heiden hartnäckiger Gegenwehr, zum Vortheil der Christen entschieden. — Abermals besiegt, flohen die Indianer heulend in die Wälder; das Nachtquartier war erobert und die Schlacht zu Ende.

Aber nicht der Krieg. Denn Juan, den Cortez mit einigen Reitern auf Kundschaft ausgesandt, brachte bald die Schreckenskunde, ein ungeheueres Heer Indier, das wenigstens auf vierzigtausend Mann geschätzt werden könne, habe sich versammelt, um, wie es sich schmeichele, die Spanier auf einmal bis auf den letzten Mann auszurotten. Diese Nachricht erschütterte selbst den eisernen Cortez, denn jetzt galt es den Vertilgungkampf mit einer, seinem Heere hundertmal überlegenen Menge, die auf

das Äußerste gebracht und gezwungen war, für ihr Vaterland, ihre Tempel, ihre Freiheit und ihr Leben zu fechten. Er übersah das Gefährliche seiner Lage, aber stets Herr über sich, nahm er eine so ruhige, heitere Miene an, als ob hier von einer bloßen Waffenübung die Rede sey. Sein Beispiel beseelte die Spanier mit gleicher Unerschrockenheit, und getrost folgten sie ihm noch vor dem Anbruche des Tages zur neuen heißen Blutarbeit.

Am Fuße eines Hügels stellte er sein Heer in Schlachtordnung, und harrte im Dunklen des Feindes, dessen unermeßliches Heer mit dem ersten Strahle der Morgensonne aus den Wäldern in die Ebene vorrückte. Die ungeheuere Menge der nackten, olivenfarbenen Gestalten, Gesicht und Leib mit allerlei Farben entstellt, mit hohen Federmützen geschmückt, mit Bogen und Pfeilen, Schleudern und Wurfspießen Streitkolben und großen steinernen Schlachtschwertern bewaffnet, bot einen fürchterlichen Anblick dar. Der Rüstung der Heiden entsprach ihre Feldmusik. Dumpf dröhnten ihre

Trommeln aus hohlen Baumstämmen, schmetterten die großen Seemuscheln, und mit grellen Mißtönen schrieen die kleinen Rohrpfeifen dazwischen. So rückte die gigantische Masse, in viele kleine ungeordnete Haufen vertheilt, auf die geringe Christenschaar an, die, unter Ordaz Anführung, still und geschlossen, gleich einer Mauer, den Angriff erwartete. Jetzt waren die Heiden auf Bogenschußweite herangekommen, jetzt ertönte ihr gräßliches Kriegsgeschrei und eine Pfeilwolke fiel auf die Spanier nieder. Zum Gegengruß schickten ihnen diese eine Salve aus den Musketen und Armbrüsten, und vom Hügel hinter ihnen herab krachten die Kanonen, deren Kugeln den dicht gedrängten Feind haufenweise zu Boden schmetterten. Doch dadurch ließen sich die kühnen Indianer nicht abschrecken; sie füllten die Lücken in ihren Scharen jauchzend aus, warfen Sand in die Luft, um ihren Verlust hinter einer Staubwolke zu verbergen, und eilten, zum Handgemenge zu kommen. Die Spanier stemmten sich zwar gewaltig gegen die Übermacht, aber

lange vermochten sie dennoch nicht, der Menge und Wuth der Feinde zu widerstehen. Schon war ihre Mauer hier und da durchbrochen und der Anfang einer gänzlichen Niederlage gemacht. Da gab ein Trompetenstoß das Signal, und Cortez und Juan an der Spitze, sprengten die sechszehn Reiter aus ihrem Hinterhalte, mitten durch der Feinde Gewühl sich eine gerade, blutige Bahn brechend. Dieß entschied. Die armen Indier, die noch nie einen Mann zu Roß gesehen, hielten Beide für ein einziges Ungeheuer von halb thierischer halb menschlicher Gestalt, und dieser Wahn entsetzte sie so, daß ihnen vor den heranjagenden Centauren die Waffen aus den zitternden Händen fielen. Dadurch gewannen die Spanier Zeit, sich wieder zu ordnen. Von neuem würgten Kanonen und Musketen, und so von allen Seiten gedrängt, vom Schrecken halb entseelt, ergriffen die Heiden bald haufenweise die Flucht.

Abermals war der Sieg gewonnen. Cortez, zufrieden, den Indianern seine Übermacht ge-

gezeigt zu haben, gebot, die Fliehenden zu schonen, und ließ nur Einige lebendig fangen, um durch sie den Friedenschluß mit ihrer Nation vorzubereiten. Juan erhielt von ihm den Auftrag, die Leichen zu zählen. Der Jüngling gehorchte, mit Schauer und heimlicher Reue über die Heldenthaten, die sein Arm vollbracht. Nur zwei Spanier waren geblieben. Dafür deckten achthundert todte Indier den Wahlplatz. Eine schöne Thräne trat in Juan's Auge, als er nach Beendigung des traurigen Geschäfts noch einmal das Schlachtfeld überschaute. Ihr zwangt uns dazu, Unglückliche! rief er bewegt: wir mußten morden, um nicht gemordet zu werden, aber daß wir mußten, das verzeihe uns der Gott, dessen Friedenslehre zu verbreiten, wir in dieses Land gekommen sind.

Diese Worte würden mir ein wenig ketzerisch klingen, sprach mit leiser Bedächtigkeit der Pater Juan Diaz, der unbemerkt neben Juan getreten war: wenn ich nicht wüßte, daß der edle Don Velasquez, die Blume der spanischen Rit-

terschaft, ein so guter altcastilianischer Christ ist als einer. Die übermüthige menschliche Vernunft irrt jederzeit, wenn sie sich an die Geheimnisse unserer heiligen Religion wagen will. Gott hat uns armen Sündern zwar immerdar etwas zu verzeihen, aber bei der Opferung dieser Heiden kann davon gar nicht die Rede seyn. Es ist dieselbe vielmehr unter diejenigen guten Werke zu rechnen, wodurch für begangene und künftige Sünden Absolution erworben werden kann. Der Zweck heiligt das Mittel. Christus sprach: Ich bringe nicht den Frieden, sondern das Schwert. Gott hat es so gewollt. Das haben uns, wenn unser Glaube dazu zu schwach wäre, unsere leiblichen Augen gelehrt, welche den Apostel San Yago, unseren Schutzpatron, auf einem weißen Rosse mitten in unseren Reihen für uns, seine Landsleute, fechten sahen.

Ich habe ihn nicht gesehen, fuhr Juan ungeduldig heraus, und der Mönch fragte ihn dagegen mit einem Hyänenblicke, ob er also an den Wundern der Heiligen zweifle. Da mischte

sich Bernal Diaz de Castillo, der unterdeß hinzugekommen war, in den beginnenden Wortwechsel und sprach begütigend: Ich gestehe, daß wir alle unsere Siege unserem Herrn Jesu Christo schuldig sind. In dieser Schlacht haben so viele Indianer gegen uns gestanden, daß sie, wenn nur jeder eine Handvoll Erde auf uns geworfen, uns, ohne Gottes besondere Gnade, lebendig begraben haben würden. Es kann seyn, daß die Person, von welcher der sehr ehrwürdige Pater erzählt, der Apostel Sennor San Yago oder der Sennor San Pedro gewesen, und daß ich, als ein großer Sünder, nicht würdig gewesen, ihn zu sehen. Das weiß ich, daß Don Franzisco de Morla in der Schlacht auf einem Schimmel geritten, aber als ein unwürdiger Übertreter habe ich keinen von den heiligen Aposteln gesehen. Es kann Gottes Wille seyn, daß es sich so zugetragen, wie der Pater sagt, aber ich habe von keinem meiner Waffenbrüder etwas davon gehört.

Grimmig schaute der Pater den ehrerbieti-

gen Widersprecher an, aber mit seinen eigenen Waffen angegriffen, vermochte er nichts zu erwidern und schlich beschämt davon.

Ihr seyd ein so wackerer Soldat, Diaz, rief Juan jetzt unmuthig: und windet Euch so jammervoll wie eine getretene Otter, um dem nichtswürdigen Heuchler nicht geradezu zu sagen, daß er gelogen hat, um sich wichtig zu machen.

Maria und Joseph, Don Velasquez, raunte ihm Diaz, sich bekreuzend, zu: wer wird jemals einem Manne geradezu widersprechen, dessen Anklage auf den Scheiterhaufen führen kann. Habt Ihr die heilige Hermandad vergessen? Sie wird sich nicht auf's Mutterland beschränken. — Seyd es gewiß! Sie findet über das Meer auch den Weg nach Neuspanien!

Von der Wahrheit dieser Bemerkung ergriffen, starrte Juan den blutgetränkten Boden an und rief schmerzvoll: Wenn Spaniens schreckliches Glaubensgericht mit seinen Ketten und Foltern und Fackeln zugleich mit der neuen

Lehre in diese Länder dringt, dann freilich ist sie mit diesem Blute zu theuer erkauft, und wehe mir, daß ich ersehen bin, es vergießen zu helfen.

Alle Zwecke des gräßlichen Gemetzels waren erfüllt. Die Schwerter und Donnerröhre der weißen bärtigen Fremdlinge, die Hufe ihrer muthigen Rosse, hatten es den Indianern unwiderlegbar bewiesen, daß sie Unrecht gethan, ihr Vaterland zu vertheidigen. Zitternd bot der Herr von Tabasko die Friedenshand den Mördern, deren Fäuste noch vom Blute seiner beßten Unterthanen rauchten. Großmüthig kündete ihm Cortez die Verzeihung der erfüllten Herrscherpflichten an. Freilich war der Preis die Selbständigkeit des Landes, das sich der Krone Spanien unterwerfen mußte. Vor der Fronte seines Heeres nahm der Feldherr die Huldigungen der Edlen Tabasco's an, schritt dann mit ernster Majestät auf eine hohe Zeder zu, die am Eingange der Hauptstadt stand, stach dreimal mit seinem Degen hinein und er-

klärte feierlich, daß er das Land für Don Carlos, seinen Kaiser und Herrn, in Besitz nehme und gegen jeden Widersprecher mit seinem guten Schwerte vertheidigen wolle. Trompeten und Pauken fielen ein, und eine allgemeine Salve des Geschützes, vor der die Indier zu Boden stürzten, sprach den letzten Beweisgrund der Könige so kräftig aus, daß auch der leiseste Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Besitznahme verschwand.

Wunderbar! flüsterte Diaz dem finster drein schauenden Juan zu. Da sieht man es doch deutlich, wieviel darauf ankommt, daß man studirt hat. Wie zierlich und anständig hat Don Cortez das alles einzurichten gewußt! Ich, als ein roher, unwissender Kriegsmann, wäre in meinem Leben nicht darauf gefallen, daß man mit drei Schwertstößen ein ganzes Land erwerben könne.

Das war das Privilegium des Schwertes, mein guter Bernal, raunte ihm Juan zurück: seit man Schwerter zu schmieden gelernt; aber es sey allen Heiligen geklagt, daß es so ist!

Jetzt winkte, die heiligste der übernommenen Vasallenpflichten zu erfüllen, der Fürst von Tabasco den Dienern, und seine Geschenke wurden herbeigebracht. Sie waren arm wie das Land, das sie zollte. Wenige goldne Zierathen, einige Ballen grobe Leinwand entsprachen der Habsucht der Eroberer schlecht. Der Spende köstlichster Theil waren zwanzig junge Indianerinnen, die der Fürst dem Feldherrn zum Bereiten des indischen Brotes schenkte, ohne zu ahnen, daß er mit dieser Gabe die Unterjochung seines unglücklichen Vaterlandes entschied. Unter ihnen befand sich eine junge Schöne, die bald bei Neuspaniens Eroberung eine bedeutende Rolle spielen sollte. Frühes Unglück hatte die arme Malinzin früh gereift. Ihr Vater, Herr von Painalla, einem Dorfe in der mexicanischen Provinz Coazacualco, hatte sie durch seinen Tod der Tyrannei ihrer Mutter Preis gegeben, die, dem Sohne der zweiten Ehe ihr ganzes Vermögen zuzuwenden, die Tochter mit arger List für todt ausgegeben und, um die Lüge wahrscheinlich zu machen, an

Kaufleute von Xicalanco verkauft hatte, durch die sie nach Tabasco gekommen war, um durch des Himmels wunderbare Fügung fremden Waffen und einem fremden Glauben den Weg in ihr Vaterland zu bahnen.

Flüchtig glitten Cortez Kennerblicke über die armen Geschöpfe hinweg, welche schüchtern die Befehle ihres neuen Gebieters erwarteten. Plötzlich haftete sein Adlerblick auf einem der Mädchen, deren liebreizende Züge, deren schönes, geistvolles Auge, deren edler Anstand sie vor ihren Gefährtinnen mindestens eben so auszeichnete, als Cortez Heldengestalt unter seinen Waffenbrüdern hervorstrahlte. Es war Malinzin. Meine Officiere mögen die anderen Dirnen unter sich theilen, rief plötzlich der Feldherr, und sein Auge brannte. Ich wähle diese; sie mag, so bald Don Bartholomäus sie getauft, meine Tafel beschicken! Emsig dollmetschte Aguilar die Entscheidung, und lachend bemächtigten sich die Officiere ihres Eigenthumes. In Tabasco, wie überall auf dem Erdenrunde, gegen junge Fremdlinge im glänzenden Waffenschmucke

schwach, ließen sich die Mädchen geduldig fangen und schmiegten sich bald zärtlich an ihre Herren, deren Liebkosungen sie für das Entbehren des freundlichen Worttausches entschädigten. — Nun, Juan, wollt Ihr nicht auch wählen? fragte Cortez diesen lächelnd. Aber Juan, dessen Seele ein entferntes, liebes Bild erfüllte, schüttelte verneinend das Haupt. Mit Zärtlichkeit und Würde näherte sich Cortez Erwählte dem Feldherrn, berührte die Erde mit der Hand, die sie dann küßte, und sah ihn mit den schönen Augen so freundlich an, daß er schon die Arme ausstreckte, um sie an seine Brust zu ziehen. Aber schnell besann er sich auf das, was dem General zieme, ergriff sie bei der Hand und führte sie dem ehrwürdigen Olmedo zu, um sie durch Unterweisung in den Lehren der Christen erst seines näheren Umganges würdiger zu machen.

Während dessen waren die spanischen Rosse, die schon so lange ruhig stehen mußten, ungeduldig geworden. Sie schüttelten mächtig die Mähnen, hieben mit den gewaltigen Hufen in

den Boden, warfen die Köpfe in die Höhe, und wieherten ungestüm. Furchtsam blickten die Indier nach ihnen, und der Herr von Tabasco fragte die Spanier schüchtern, was diesen furchtbaren Mächten fehlen möchte?

Sie zürnen, rief der wilde Alvarado: daß wir Euch und Euer Volk nicht strenger bestraft für die Vermessenheit, Euch uns zu widersetzen.

Da ließ, die furchtbaren Mächte zu versöhnen, der arme Fürst schleunig Decken holen, worauf sie ruhen sollten, und Geflügel zu ihrer Speise. Als er aber gewahr wurde, daß die furchtbaren Mächte, die dargebotene Mahlzeit verschmähend, an den beschäumten Gebissen kaueten, so wähnte er, daß sich diese wunderbaren Wesen von Metall nährten, und das letzte Gold seines Schatzes ward vor ihren Hufen niedergelegt. Dann näherte er sich ihnen demüthig, bat sie kläglich wegen der verübten Ungebühr um Verzeihung und versprach ihnen unter heiligen Betheuerungen, daß er den Christen in Zukunft beständig ergeben bleiben wolle. Hohnlächelnd nahmen die spani-

schen Reiter, als natürliche Bevollmächtigte ihrer Gäule, die Geschenke der Einfalt, um sie in den eigenen Nutzen zu verwenden, und Juan, von einem finsteren Gedanken ergriffen, verließ schnell die Versammlung. Ihm folgte der treue Diaz, der ihn fragte, was ihn so plötzlich angewandelt habe.

Eine Kleinigkeit, guter Freund, antwortete er bitter: diese Pferdebewirthung, so lustig sie Euch vorkommen mag, hat mich empört; es dünkt mich so unwürdig, auf solche Weise der Heiden Unwissenheit zu mißbrauchen. Ach, diese ganze Landung scheint mir ein prophetisches Symbol der Gräuel, die in dunkler Zukunft auf uns harren! Das Wort des Friedens und der Wahrheit wollten wir nach Neuspanien bringen, und wir haben ihm Mord und Brand, Unrecht, Knechtschaft und Täuschung gebracht. Sobald es uns ganz kennen gelernt, muß es uns verabscheuen, wie die heilige Lehre, die, gleich dem edlen Weine in unreinen Gefäßen, verderben muß, wenn sie aus unserem Lügenmunde ertönt. O, daß ich den Schritt nicht

zurückthun kann, zu dem mich das Vertrauen auf das Bessere in uns begeisterte; aber es ist zu spät, und mich mit mir selbst zu versöhnen, bleibt mir nichts als die trostlose, unfruchtbare Reue! — Traurig ging er nach den Schiffen, und bedauernd murmelte Diaz ihm nach: Der Don hätte freilich auf keinen Fall die Expedition nach Neuspanien mitmachen sollen. Es fehlt ihm durchaus das Gemüth und Geschick dazu!

Das goldarme Tabasco hatte die goldgierigen Spanier nicht lange gefesselt. Nach einer neuen, kurzen und glücklichen Fahrt der Küste von Coazacualco entlang, an der Mündung des Papaloapan vorbei, landeten sie, der Insel San Juan d'Ulua gegenüber, zum zweitenmal auf Amerika's Continente. Während sie hier, ohne die Herren der Gegend um Erlaubniß zu fragen, sich mit Waffen und Geschütz ausschifften, und, als wären sie in die Heimat gekommen, gleich am Ufer Baraken bauten, um sich

häuslich niederzulassen, wurde dem Feldherrn eine Gesandtschaft von dem mächtigen Gebieter Mexico's angemeldet, und bald nahte sich dem Lager ein langer Zug bewaffneter Mexicaner, deren Menge und trotzige, kriegerische Haltung die sonst so kecken Spanier unruhig machte. Cortez ließ die Truppen unter das Gewehr treten und umringte sich mit seinen Officieren, denen er, um sich ein majestätisches Ansehen zu geben, in ehrfurchtvoller Stille um ihn zu stehen gebot. So erwartete er die Botschaft. An ihrer Spitze schritt ein hoher Mann, mit dem vielfarbigen Hofkleide Tlachquauhjo und mit Gold und Juwelen, dem ausschließlichen Schmucke des Adels, geziert. Der Haarschopf mit rothen Schnüren gebunden, von denen Baumwollenlocken herabhingen, machte ihn als Würdenträger der höchsten Reichsdecoration, Quauhtin oder Fürstenorden genannt, das buntgefleckte Steinschwert als Ritter des Tigerordens kenntlich. Mit einem Stolze, der diesem Schmucke entsprach, redete er den Feldherrn in mexicanischer Sprache an, in der, zu Cortez

großem Schreck, der Dollmetscher Aguilar seine völlige Unwissenheit bekennen mußte. Da mischte sich die schöne Malinzin, die schon die Taufe empfangen und unter dem neuen Namen Marina ihrem Gebieter mehr als zu theuer geworden war, in die babylonische Verwirrung und übersetzte des Gesandten Anrede in die Majasprache, deren Aguilar mächtig war. Von diesem empfing sie Cortez spanisch, und erfuhr endlich auf diesem langweiligen Umwege, daß Montezuma Xocojotzin, oder der zornige Herr, unumschränkter Gebieter von Mexico, den Teuthile, seinen Atempanecatl oder Feldherrn, und seinen Statthalter Cuitlalpitoc an den Hauptmann der Weißen abgesandt, um ihn zu fragen, in welcher Absicht er in sein Land gekommen, und um ihm den zur Fortsetzung der Reise nöthigen Beistand anzubieten.

So höflich diese Anrede klang, so machte sie doch dem muthigen Cortez banger um das Herz, als das Schlachtgebrüll eines angreifenden Wildenschwarmes, denn er schloß daraus, daß er hier gegen seine Erwartung mit einer

großen cultivirten, wohl organisirten Monarchie zu schaffen bekomme, die, durch die Bande künstlicher Bedürfnisse und geregelter Herrschaft vereinigt, seinen ferneren Unternehmungen einen Damm entgegensetzen könnte, an dem seine erbärmliche Waffenmacht zerschellen müßte. Allein er war der Mann nicht, den irgend ein unerwartetes Ereigniß außer Fassung bringen konnte, und sprach durch seine Organe, Aguilar und Marina, zu dem stolzen Atempanecatl mit noch größerem Stolze also:

Als Gesandter Don Carlos von Austria, Königs von Spanien und Herrschers der Morgenlande, bin ich in Euer Gebiet gekommen. Ich bringe Aufträge von der größten Wichtigkeit, die ich aber niemandem als Euerem Könige selbst mittheilen darf. Ihr werdet mich daher ohne Zeitverlust zu ihm bringen, wo ich mit der Achtung empfangen zu werden hoffe, auf welche die Größe meines Monarchen gerechte Ansprüche hat.

Kaum hatte die kühne Rede in mexicanischen Klängen das Ohr der Gesandten erreicht,

als sich in ihren Gesichtern die grenzenloseste Verlegenheit malte. Der Civilbeamte Cuitlalpitoc war ganz außer Fassung und starrte ängstlich bald den kecken Fremdling, bald seinen Collegen an, und selbst dieser, durch sein Bluthandwerk an Entschlossenheit und Trotz gewöhnt, brauchte Zeit, sich zu sammeln. Endlich winkte er seinem Gefolge, und dreißig Mexicaner schleppten eine Masse köstlicher Geschenke, feiner baumwollener Tücher, bunter Federn und goldner und silberner Kleinodien zu Cortez Füßen. — Nimm, o Herr, sprach er hierauf mit Würde zu diesem: das Geschenk, das Dir zwei Sclaven des erhabenen Montezuma darbringen, gütig an. So ist uns befohlen, vornehme Fremde, die in das Gebiet unseres Herrn kommen, zu empfangen, aber unter der Bedingung, daß sie sich nicht lange darin aufhalten, sondern ihre Reise ungesäumt weiter fortsetzen. Das Vorhaben, unseren Gebieter selbst zu besuchen, ist so schwierig, daß ich Dir rathe, ganz davon abzustehen.

Da nahm Cortez einen noch höheren Ton

an und versicherte dem General, daß die Ehre des erlauchten Herrn, dem er diene, ihm nicht gestatte, einen solchen Rath anzunehmen, er vielmehr fest entschlossen sey, sein Schiff nicht eher zu besteigen, bis er Montezuma gesprochen. Diese Erklärung, in der der kluge Heide aus der diplomatischen Form leicht die Drohung und den Entschluß herausfand, es auf das Äußerste ankommen zu lassen, vernichtete seines Widerstandes letzten Rest. Bestürzt und demüthig bat er Cortez, nichts zu unternehmen, bis auf den neu zu erstattenden Bericht die Antwort des Hofes anlange, und versprach ihm allen Beistand, den er in dieser Zwischenzeit nöthig haben werde. Cortez war so gütig, diesen Aufschub, der ihm selbst erwünscht war, zu bewilligen, und nahm jetzt wahr, daß einige Maler aus dem Gefolge der Gesandten sich emsig bemühten, Schiffe, Pferde, Soldaten, Geschütz und was ihnen noch sonst bei den fremden Gästen auffiel, auf weiße baumwollene Tücher zu zeichnen, welche, als Surrogat schriftlicher Mittheilungen, den Bericht nach Hofe

begleiten und dem mexikanischen Despoten einen anschaulichen Begriff von den neuen Wunderdingen geben sollten.

Immer bereit, die Gelegenheit bei dem Stirnhaare zu fassen, ehe sie vorüberflog, benutzte der Feldherr dieß, um dem Heidenkönig eine glänzende Idee von der Christen Macht zu geben. Auf seinen Wink hauchte das Schmettern der Trompeten dem kriegerischen Gemälde Leben ein. Rasch traten die Truppen in Schlachtordnung und lieferten einander ein Scheingefecht, das die Mexicaner mit Bewunderung anstaunten. Die Gestalt, der muthige Stolz, die Gelehrigkeit und der Gehorsam der Rosse waren ihnen eben so neu als unbegreiflich, und als die Musketen knallten, die Kanonen donnerten, als ihre Kugeln die Bäume eines entfernten Waldes niederschmetterten, da ward das Erstaunen zum Entsetzen. Die Mexicaner flohen oder stürzten zur Erde, Cuitlalpitoc zitterte jämmerlich, Teuthile verbarg seinen Schrecken noch gut genug hinter unwilliger Befremdung, und ließ sich nur mit Mühe über-

reden, daß das, was er sah und hörte, kein feindliches Beginnen gegen die Gesandtschaft, sondern nur ein Spiel zu ihrer Belustigung seyn solle, und mit bebenden Händen zeichneten die Maler das Fürchterliche und Zerstörende der europäischen Kriegskunst auf ihre Tücher.

Jetzt waren die Gemälde vollendet; sie wurden, begleitet von einigen Geschenken Cortez, die, aus europäischen Kleinigkeiten bestehend, nur durch Neuheit einigen Werth haben konnten, durch Schnellläufer nach Tenochtitlan, der Hauptstadt des Landes, geschickt, und die Gesandtschaft verließ unter vielen Höflichkeitbezeigungen, die von der Politik vorgeschrieben und darum von beiden Seiten gleich aufrichtig gemeint waren, das Lager der Spanier.

Obgleich die Hauptstadt sechszig Stunden von der Küste entfernt war, so kam doch Montezuma's Antwort, durch die Schnelligkeit der von Station zu Station bereitstehenden Postläufer, schon in sieben Tagen zurück. Teuthile

und Cuitlalpitoc waren abermals die Überbringer. Da die Freude der Spanier an den ersten Geschenken ihnen ihre Habsucht verrathen, so hatten sie klüglich beschlossen, dem unangenehmen Theile ihres Auftrages die neuen Spenden als eine Captatio benevolentiae voranzuschicken. Feine baumwollene Decken wurden auf die Erde gebreitet, und die unermeßlich reichen Geschenke in schöner Ordnung darauf gestellt. Dreißig Ballen Tücher von der feinsten Baumwolle, mit bunten Federn und goldnen Sinnbildern prächtig durchwebt. Schildereien von Thieren, Bäumen und anderen Gegenständen, aus vielfarbigen Federn mit so großer Kunst geschaffen, daß sie mit den feinsten Gemälden wetteifern konnten. Hirschhäute, reich mit Gold und Silber ausgeziert, goldne Ringe, Ohrgehänge, Hals- und Armbänder mit Perlen und Juwelen geschmückt, Löwen, Tiger, Affen, Vögel aus Edelsteinen geschnitten und künstlich gefaßt, metallne Spiegel in goldnen Rahmen, goldne Helme mit Goldstaub gefüllt, Kästchen voll Edelsteine, Perlen und Goldkör-

ner, so wie Meer und Land sie roh geliefert, blitzten den zudrängenden Spaniern in die gierigen Augen, und gleichsam, als ob Mexico alles aufbieten wollte, der Fremdlinge Habsucht zu entflammen, wurden zuletzt noch zwei ungeheuere Scheiben herbeigetragen, die, wie Sonne und Mond die kleinern Lichter des Himmels, die übrigen Kostbarkeiten überglänzten. Die eine, von Silber, in der Mitte mit dem Bilde des Mondes, am Rande mit den wunderlichen Emblemen der achtzehn mexicanischen Monate geziert, war das Symbol des mexicanischen Jahres; die andere, von Gold, zehntausend Ducaten schwer, von der, umgeben von zwei und funfzig Hieroglyphen, von einer endlosen Schlange umwunden, das Bild der Sonne strahlte, stellte die zwei und funfzigjährige Epoche vor, nach der die Mexicaner ihre größeren Zeiträume berechneten. Alle diese ungeheueren Schätze waren bloß für Cortez und sein Heer bestimmt. Für den König der Weißen brachten die Gesandten, außer zahllosen Kunstarbeiten von Gold und zehn Ballen Federklei-

dern, durch des Materials Seltenheit und der Arbeit Kunst kostbarer als die edelsten Metalle, und nur Mexico's Königen zu tragen erlaubt, noch vier Edelsteine, jeder eine Mannslast Gold werth.

Nach diesem lieblichen Eingange ging Teuthile beklommen an den unlieblichen Text, an die ernste Verkündigung des Willens seines Herrn, wobei er jedoch mit einer, von einem rohen Heiden nicht zu erwartenden Gewandtheit den Honig freundlicher Redeformen mit dem Wermuthessig des Königlichen Nein zu vermischen wußte, damit das Getränk nicht gleich anfänglich dem verwöhnten Geschmacke der stolzen Weißen zu herbe vorkomme. Der zornige Herr, sprach er, wünsche dem Feldherrn Glück zur bestandenen Reise, er freue sich über die Ankunft so tapferer Männer in seinem Reiche, und über die Nachrichten, die sie von ihrem großen Monarchen ihm gebracht; da es aber der Würde des Herrschers von Mexico nicht gezieme, fremden Truppen den Zutritt in die Hauptstadt, oder langen Aufenthalt in-

nerhalb der Grenzen des Reichs zu gestatten, so könne der König die gewünschte persönliche Zusammenkunft nicht bewilligen, die ohnedieß beschwerlich und gefährlich zu erreichen sey, weil der Weg nach Tenochtitlan durch Wüsteneien und feindliche Länder führe. Montezuma erwarte vielmehr, daß die Weißen, sobald sie sich von den Beschwerden der langen Fahrt erholt, die Rückreise in ihr Land antreten würden, wozu ihnen alles Erforderliche mit Vergnügen gereicht werden solle.

Es war nicht zu leugnen, daß die Rede des Mexicaners sehr vernünftig und bescheiden, daß sein Verlangen durchaus rechtlich war, aber Cortez durfte dieß nicht einräumen. Er spielte vielmehr den Schwerbeleidigten, und Marina, der die Liebe in kurzer Zeit die spanische Sprache gelehrt, dollmetschte unmittelbar aus seinem Munde die Worte seines Unwillens also:

Die Krieger des Herrn der Morgenlande haben nicht darum den Beschwerden der Meeresfahrt getrotzt, um sich durch den Eigensinn

des Herrn von Mexico gleich Bettlern und Landläufern an der Küste zurückweisen zu lassen. Die Gefahren des Marsches nach der Hauptstadt sind für uns nicht vorhanden. Wir brennen vor Begierde, uns mit ihnen zu messen, denn wir haben schon größere bezwungen. Euer Land ist in den Schlamm des Heidenthums versunken. Als Christ halte ich mich verpflichtet, meine unwissenden Brüder in der Religion zu unterrichten, die uns allein den Weg zur wahren Glückseligkeit zeigt. Der Kaiser, mein Herr, hat mich hierher gesandt, um Mexico's Fürsten und Volk aus einem Irrthume zu reißen, der sie in Zeit und Ewigkeit verdirbt, und worin ich sie ohne mitleidiges Grauen nicht länger sehen kann. Dazu ist aber eine Zusammenkunft mit Montezuma unbedingt nöthig, und deßhalb will und muß ich ihn sprechen!

Das war für die, zur tiefsten Unterwürfigkeit gegen ihren Herrn gewöhnten Mexicaner zu viel. Cuitlalpitoc blickte schaudernd den Mann an, der es wagen konnte, auf einem

Verlangen zu bestehen, das ihr unumschränkter Herrscher ihm geradezu abgeschlagen. Bei dem heftigen Teuthile aber brach aus dem Entsetzen über den unerhörten Gräuel dieser Widersetzlichkeit bald die Flamme des Zornes siegend hervor. Wüthend sprang er auf und schrie: da er sehe, daß des Gesandten milde Vorstellungen bei den frechen Gästen kein Gehör fänden, so werde der Atempanecatl den Willen des zornigen Herrn auf eine kräftigere Weise geltend zu machen wissen. — Hastig rannte er, ohne dießmal die Abschiedhöflichkeiten zu beobachten, davon, ihm folgten Cuitlalpitoc und alle Mexicaner, die ihn begleitet, ihm folgten die Bewohner des Dörfchens, das sie sich in des Lagers Nähe aufgebaut, um die Fremdlinge mit Lebensmitteln zu versehen, und in einer Stunde war die Gegend ringsum von allen Eingeborenen verlassen.

Dieser Zwist war schon an sich unangenehm genug, weil sich in ihm der Unmuth der Landeskinder gegen das Eindringen der Fremden mit so feindlicher Entschlossenheit aussprach,

aber er ward schrecklich durch seine leicht zu berechnenden Folgen, deren erste, das gänzliche Ausbleiben der Zufuhr von Lebensmitteln, die Spanier und selbst ihren unerschütterlichen Feldherrn in grenzenlose Verlegenheit setzte. Einem Theile des Heeres entsank der Muth ganz, und des Statthalters Velasquez alte Freunde, die bisher nur die gewisse Aussicht auf einen glücklichen Erfolg und auf reiche Ärnte von Ruhm und Schätzen vermocht hatte, dem beneideten Führer zu gehorchen, benutzten, als diese Hoffnungen sich verdunkelten, die Stimmung der Furchtsamen, um auch diese gegen den Feldherrn aufzuwiegeln. Laut tadelten sie die übermäßige Verwegenheit des Generals, der durchaus sechshundert Christen zur Schlachtbank der Heiden führen wolle, um sich einen unsterblichen Namen zu machen. Laut behaupteten sie, man müsse ihn allenfalls zwingen, das Heer, das zur Unterjochung eines so mächtigen Reiches viel zu schwach sey, nach Cuba zurückzuführen. An der Spitze der Empörer standen Diego d'Ordaz und Juan Escu-

dero. Sie suchten auch Juan Velasquez, als den Neffen von Cortez grimmigstem Feinde, in ihr Bündniß zu ziehen; aber in diesem kräftigen Gemüthe hatte gerade die drohende Gefahr die Lust nach der Bestehung des Abenteuers neu entzündet, und es dünkte ihn obendrein unritterlich, den Helden, dessen Fahnen er bisher gefolgt war, in der Noth zu verlassen. Er schlug also jede Theilnahme mit festem Sinne ab und erklärte, daß sein Platz neben dem Feldherrn seyn werde, wenn es zur blutigen Entscheidung komme. Unterdeß hatte Cortez Scharfblick die beginnende Gährung entdeckt, und sobald er durch seine Anhänger erforscht, daß nur die geringere Zahl der Truppen gegen ihn sey, ließ er, gewöhnt, immer die kühnsten, durchgreifendsten Mittel zu wählen, unter Trommelschlag im Lager verkünden, daß es jedem seiner Waffenbrüder frei stehe, sich mit seinen Klagen an ihn zu wenden. Da strömten die Mißvergnügten vor seinem Quartiere zusammen, und Ordaz, der sich zu ihrem Sprecher aufgeworfen, trug ihm die Beschwer-

den und Forderungen seines Heeres auf eine so bittere, kalte, entschlossene Art vor, daß klar zu erkennen war, man erwarte nicht bloß, sondern wünsche das Nein des Feldherrn, um dann den hellen Aufruhr losbrechen zu lassen. Aber schon oft siegten große Geister dadurch allein, daß sie das Gegentheil von dem thaten, was der Haufe als unumstößlich gewiß von ihnen voraussetzte. Cortez ruhige Antwort, daß er zwar die Gefahren nicht sähe, vor denen sie zitterten, daß er aber dennoch ihren Wunsch erfüllen und sie nach Cuba zurückführen wolle, schlug den Redner so nieder, daß er keines Wortes mächtig die Versammlung verließ, die sich unter verdrüßlichem Kopfschütteln zerstreute. Den Mißvergnügten auf dem Fuße folgten die Boten des Feldherrn, die es im Lager ausriefen, daß sich alle Soldaten bereit halten sollten, sich den folgenden Tag zur Rückfahrt nach Cuba einzuschiffen.

Die Folgen dieses Ausrufes waren genau die, welche Cortez Klugheit vorausgesehen. Die Spanier, seit ihrer Landung auf dieser Küste

von nichts als Gold, Silber und Juwelen träumend, standen wie vom Donner gerührt, als sie hörten, daß sie allen ihren süßen Hoffnungen entsagen, und ohne Lohn für die bisherigen Mühseligkeiten, ärmer als sie ausgefahren waren, wieder heimkehren sollten. Dieser Gedanke war selbst denen unerträglich, deren Muthlosigkeit kurz vorher sich so laut ausgesprochen, und ein unwilliges Murren über den Wankelmuth des Feldherrn verbreitete sich bald durch das ganze Lager. Mit geheimen Vergnügen hörte Cortez das erste Grollen des Sturmes, der bald das Ungewitter einer Gegenrevolution an seinem Horizonte herauftreiben sollte. Auf sein Geheiß mischten sich seine Freunde unter die Unzufriedenen, billigten ihre edle Hitze, tadelten das Beginnen des Generals noch schärfer als sie, klagten noch lauter als sie, daß man die Soldaten mitten auf der Bahn zu Ehre und Reichthum aus bloßer Feigheit aufhalten wolle, und bliesen so die Unzufriedenheit, die noch unter der Asche glomm, zur hellen Flamme auf. Als nun das

Heer offen und heftig erklärte, daß man dießmal dem Willen des Feldherrn nicht gehorchen dürfe, so drangen seine Vertrauten darauf, daß man ihn wenigstens noch einmal sprechen, ihm den Entschluß des Heeres kund thun und seine letzte Antwort vernehmen müsse. Der Vorschlag gefiel. Ohne des Feldherrn Befehl zu erwarten, marschirten die Soldaten, von ihren Hauptleuten angeführt, vor sein Quartier und begehrten tobend, daß er vor ihnen erscheine. Freudig gehorchte er dem ungestümen Rufe, den er unter andern Verhältnissen streng geahndet haben würde. Mit der Miene der Verwunderung erkundigte er sich nach der Ursache dieser neuen Unzufriedenheit, da er so eben erst einen Beweis gegeben, wie er die Wünsche seiner Waffenbrüder selbst gegen seine eigene Überzeugung zu erfüllen bereit sey. Diese unerwartete, der Mehrzahl unbegreifliche Frage steigerte das Geschrei der Menge bis zum zügellosen Gebrüll, und nur mit Mühe konnte Alvarado so viel Ruhe erkämpfen, als nöthig

war, um, vom Feldherrn vernommen, für den tollen Haufen das Wort zu führen.

Es schmerzt mich tief, sprach Alvarado: daß ich im Namen des Heeres meinem bisher so tapferen General den Vorwurf des Kleinmuthes machen muß; denn nur Kleinmuth kann am glücklichen Ausgange einer Unternehmung verzweifeln, welche die Ausbreitung der Religion, welche des Vaterlandes Ruhm und Glück bezweckt, und bereits so glänzend begonnen hat. Jetzt, nachdem wir von den unermeßlichen Schätzen, die dieß Land in seinem Schooße verbirgt, die kostbarsten Proben in den Händen haben, jetzt willst Du alle Deine Hoffnungen, alle Deine Riesenplane aufgeben und uns nach Cuba zurückführen, wo, seit dem Auftritte zu Havanna, nur Untersuchung und Strafen, vielleicht der Tod unser Aller harren! Nimmermehr! Dein Heer erklärt Dir durch meinen Mund, daß es Dir dießmal nicht gehorchen kann. Willst Du nach Cuba, so magst Du Dich allein einschiffen. Wir sind fest entschlossen, kühn fortzuschreiten auf der einmal

betretenen Ehrenbahn, und wir werden uns einen anderen Feldherrn wählen, wenn Du, vom oft bewiesenen Heldenmuthe verlassen, Deine treuen Waffenbrüder so schmählich aufgeben willst.

So beleidigend diese Worte des Untergebenen gegen den Heerführer waren, so klangen sie doch wie Sphärenharmonie in den Ohren des Beleidigten. Wie aus den Wolken gefallen stand er da und schien sich erst von einem unaussprechlichen Erstaunen erholen zu müssen. Endlich ward er wieder des Wortes mächtig. Den Mißverständnissen, sprach er: die auf eine mir unbegreifliche Weise zwischen mich und mein Heer gesäet worden, will ich die formlose Art verzeihen, in welcher die Wünsche meiner Soldaten zu mir dringen. Ich kann Euch meine große Befremdung über das, was ich jetzt gehört, nicht bergen. Nicht im Traume ist es mir eingefallen, meine Plane, die eben so groß als wohlgegründet sind, freiwillig aufzugeben. Aber man hat mir vorgestellt, daß mein ganzes Heer, in Muthlosigkeit versunken,

auf den Rückzug dringe, und da ich ohne seinen tapferen Arm, ohne seinen einstimmigen Heldenwillen, nur ein Haupt ohne Glieder seyn würde, so habe ich mit tiefem Schmerz den Entschluß gefaßt, der gebieterischen Noth zu gehorchen, und Euer Verlangen — nicht das meine — zu erfüllen.

Hier unterbrach ihn der vereinte Zuruf seiner erhitzten Krieger, und Alvarado schrie mit gut gespieltem Zorne: Man hat Dich betrogen, General, einige wenige Furchtsame haben ihre Feigheit dem ganzen Heere angedichtet. Wir Alle sind weit entfernt, in dem Kleinmuthe dieser Memmen unsere Gesinnung zu erkennen. Wir sind bereit, Blut und Leben an die Ausführung unseres großen Vorhabens zu setzen. Wir sind entschlossen, Dir durch jede Beschwerde, durch jede Gefahr bis in den Tod zu folgen.

Bis in den Tod! riefen Cortez Vertraute, die Degen hoch schwingend; bis in den Tod! schrieen die Muthigen im Heere; bis in den Tod! brüllten am lautesten die Mißvergnügten,

die kurz vorher die Rückfahrt nach Cuba ertrotzen wollten, weil es jetzt darauf ankam, ihren persönlichen Haß gegen den General, dessen Sieg nun entschieden war, zu verbergen und dem Verdachte der Feigheit bei den Waffenbrüdern zu entgehen.

Nun stand Cortez am Ziele. Mit einem Gesicht, durch Freude und Zuversicht verklärt, lobte er die rühmliche Standhaftigkeit seiner Krieger, versprach, ihrem Wunsche zu gehorchen, in dieser Gegend eine Niederlassung anzulegen, und dann mit des Heeres größtem Theil in das Herz des Landes einzudringen. Es lebe unser Heldenführer, Mexico's Vicekönig, Don Hernandez Cortez! rief Alvarado. Er lebe! jauchzte das Heer ihm nach, und zerstreute sich, über den wiedergeborenen Hoffnungen die Furcht vor dem drohenden Hungertodte und den noch ärgeren Mexicanern vergessend, fröhlich lärmend in seine Hütten.

Ohne sichtbare Theilnahme, den Kopf in die Hand geworfen, diese an einen Granadillo

gestützt, hatte Juan der Scene beigewohnt, und zeichnete jetzt mit dem Beschlage seiner Degenscheide ein J. nach dem andern in den Sand der Küste. Ihm näherte sich Diaz, der ihn, den Finger an die Nase gelegt, mit pfiffigem Lächeln fragte, was er zu dem allen meine?

Wenn in Salamanca, antwortete Juan bitter: ein Licentiat in doctorem promoviren wollte, der seiner Sache nicht sonderlich gewiß war, so arbeitete er vorher mit seinen Opponenten die ganze Disputation, wie den Auftritt eines Schauspieles, gemeinschaftlich aus. Da wurde jeder denkbare Einwurf gemacht, erwogen, und in voraus widerlegt, und die Widerlegung gut auswendig gelernt. Dafür ging aber auch das Wortgefecht bei der Promotion Schlag auf Schlag, die Opponenten schrieen sich braun und blau. Jedes Argument ward von dem Respondenten ohne Präseshilfe zu Boden gedonnert, bis es hieß: Concedo! und Doctori doctissimo von seinen rechtschaffenen Gegnern ex intimo cordis gratulirt wurde.

Maria und San Yago! rief Diaz: was sollen mir denn Euere gelehrten Hahnkämpfe? Ich fragte Euch, was Ihr zu der Unterhandlung des Heeres mit dem General meint, von der wir eben Zeugen waren?

Nun das war eben eine solche Disputation, spöttelte Juan. Alvarado war mit den anderen Opponenten trefflich eingeübt. Der General war ebenfalls gedächtnißfest, und der Doctor geschwind fertig. Ich aber, Diaz, bekenne es frei: für einen Arzt, der es so ward, kann ich, schon der frechen Täuschung wegen, keine Achtung haben, und nimmer werde ich Leib und Leben ihm anvertrauen.

Er ging; mit offenem Munde sah ihm der ehrliche Diaz nach. Ein gelehrter Hidalgo! sprach er zu sich selbst: wenn man es nur immer ganz verstände, was er sagt, man würde herrliche, gediegene Sachen darin finden.

So weit war das Drama, das Cortez zu spielen für nöthig fand, mit großer Wirkung

und lautem Beifall aufgeführt. Nur der letzte Act war noch übrig, die Klippe, an der so manche Trümmer gescheiterter Stücke warnend hängen. Cortez war zwar General geblieben, aber sein ganzes Ansehen hing doch allein von dem guten Willen seiner Untergebenen ab. Eben die Eigenmacht seiner Prätorianer, die ihn jetzt abermals für ihren Herrn erklärt, konnte ihm, wenn sein gutes Glück zu lächeln aufhörte, wenn der Volksgunst trügerischer Wind, der jetzt frisch in seine Segel blies, sich umsetzte, den Führerstab wieder aus der Hand reißen. Dem vorzubeugen, berief er eine Versammlung seiner Officiere. Hier ward die Anlegung der verheißenen Colonie näher festgestellt und geordnet. Sie erhielt den deutungschweren Namen der reichen Stadt des wahren Kreuzes, der die zwei Haupttriebfedern der Unternehmung, Golddurst und Bekehrungswuth, zugleich aussprach. Der Gerichtshof der neuen Niederlassung ward, dem Beispiele der Engländer und Franzosen folgend, nach den Formen des Mutterlandes organisirt und

mit des Feldherrn treuesten Anhängern besetzt, die, seinen Achates Sandoval als Alcalde an ihrer Spitze, dem Könige von Spanien allein, ohne des Statthalters auf Cuba zu gedenken, den Eid der Treue schwuren. Juan war aus kluger Vorsicht übergangen worden.

Bei der ersten Versammlung dieses Gerichtes ließ Cortez demüthig um Gehör bitten, und als es ihm gnädig bewilligt worden, erschien er, den Commandostab in der Hand, verbeugte sich tief und ehrerbietig, und sprach:

Euere Versammlung, Sennoren, die wir durch Gottes Güte gewählt, stellt unseres Königs heilige Person vor. Ihm, unserem Herrn, müssen wir unsere Gedanken, das Innerste unserer Herzen ohne Verstellung öffnen, ein Opfer, das jeder, der die Ehre liebt, ihm willig bringen wird. Ich stehe also vor Euch, als wenn ich vor ihm stände, ohne anderen Zweck als den Vortheil seines Dienstes. Ihr seyd versammelt, um über die Mittel zu rathschlagen, wodurch unsere Colonie fest gegründet werde. Vergönnet, Sennoren, daß ich Euch hierüber

meine Meinung mittheile. Die reiche Stadt des wahren Kreuzes, die unter Euerer Regierung emporsteigen soll, wird in einem unbekannten, volkreichen Lande angelegt, wo wir schon Widerstand genug gefunden, um uns zu überzeugen, daß wir an ein gefährliches Unternehmen uns gewagt, bei dem vereinte Macht ausführen muß, was Klugheit schlau ersonnen. Euere erste Sorge muß die Erhaltung Euerer einzigen Schutzwehr, des Heeres, seyn. Die Pflicht des bisherigen Generals ist es, Euch zu sagen, daß dieß Heer nicht so ist, wie unsere Sicherheit, unsere Hoffnung es fodern. Die Soldaten wissen, daß ich sie unter keinem andern Titel, als durch Velasquez Ernennung commandire, die dieser, kaum ausgesprochen, schon widerrufen hat. Es ist hier nicht der Ort, die Gerechtigkeit dieses Verfahrens zu prüfen, aber man kann nicht leugnen, daß das Ansehen eines Feldherrn, dessen wir so nöthig bedürfen, sich nur wider den Willen dessen, der es mir ertheilt, in meiner Person befindet. Es ruht also auf einem schwachen

Grunde, und das Heer kennt diesen Mangel. Ich halte es unter meiner Würde, ein zweifelhaftes, kraftloses Ansehen auszuüben, und die begonnene Unternehmung läßt sich mit Kriegern, die nur aus Gewohnheit, nicht aus Gründen gehorchen, nicht fortsetzen. Euch, Sennoren, gebührt es, diesem Übel abzuhelfen. Ihr könnet im Namen des Königs, den Ihr vorstellt, mit dem Commando auch die gesetzliche Macht ertheilen, die dazu unentbehrlich ist. Jeder meiner Hauptleute ist dieses Amtes werth, und Ihr mögt es geben, wem Ihr wollt, so wird er es, von Euch empfangen, rechtmäßiger verwalten als ich. Ich entsage allen meinen Rechten darauf, die ich in Euere Hände gebe, um Euch völlig freie Wahl zu lassen. Mein Ehrgeiz beschränkt sich auf den glücklichen Ausgang unserer Unternehmung. Diese Hand, die den Feldherrnstab geführt, wird, ohne sich Gewalt anzuthun, eine Hellebarde ergreifen; denn ich habe durch Gehorchen befehlen gelernt, und im Befehlen den Gehorsam nicht vergessen.

Hierauf legte er Velasquez Patent auf den Tisch, küßte den Commandostab, übergab ihn dem Alcalde Sandoval, verneigte sich tief und ging in sein Quartier zurück, vom dem, auf seinen Befehl, die Schildwachen, des Feldherrn Ehrenzeichen, sogleich weggenommen werden mußten.

Unterdeß setzte der Gerichtshof die begonnene Gaukelei fort. Er nahm Cortez Abdankung an, rathschlagte lange, schritt endlich zur neuen Führer-Wahl, und Cortez ward mit allen Stimmen von neuem zum Feldherrn und zum Haupte der Colonie erwählt. Trommeln und Trompeten riefen das Heer zusammen. Eine Deputation des Gerichtshofes holte den Feldherrn vor dessen Fronte. Die vorangegangene Verhandlung ward den Soldaten durch den Notar der Armee vorgelesen. Die genehmigten alles mit Freuden und erfüllten die Luft mit dem Namen Cortez, dessen Wahl sie mit ihrem Blute zu besiegeln gelobten.

Aber mitten durch das Jubelgeschrei ertönte doch hier und da ein leises Murren von

Velasquez Anhängern über diese neue Scene, deren Künstlichkeit jedem Unbefangenen in die Augen springen mußte, und als der erste Lärm vorüber war, traten Ordaz und Escudero öffentlich gegen den Erkorenen und die Führer auf. Die neuen Gerichtsräthe, sprach Ordaz mit herbem Spotte: üben nur die heilige Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie den zum Feldherrn machen, der sie zu Räthen gemacht hat, dem sie also ihr Scheinwahlrecht allein verdanken. Das Verfahren ist nichts als eine gegenseitige Höflichkeitbezeigung, durch welche nur gutmüthige Thoren sich täuschen lassen. Cortez ist im Zirkel mit uns herumgelaufen, damit wir schwindelig werden sollen, und hat sich eigentlich die Bestätigung im Amte nur selbst ertheilt. Hatte er, wie er durch seine Abdankung endlich ein wenig spät eingestanden, durch Velasquez widerrufene Bestallung keine Rechte auf den Feldherrnstab, so war er auch nicht befugt, im Namen des Königs einen Gerichtshof zu ernennen, und die neuen Rechte, die er durch die Wahl dieses Gerichtshofes erwor-

ben, zerfließen, von der Fackel der Wahrheit beleuchtet, in Nebel. Darum widerspreche ich hiermit öffentlich dem Verfahren des Gerichtshofes von Veracruz, erkläre es für unrechtmäßig, und muß, so willig ich die Verdienste unseres vormaligen Generals anerkenne, doch den Ehrgeiz tadeln, mit dem er sich auf eine so gesetzlose Weise von dem Statthalter auf Cuba unabhängig machen will, ohne dessen Unterstützung er doch nie daran denken konnte, hier den unumschränkten Herrn zu spielen.

Das ist auch meine Meinung, sprach Escudero. Und die meinige, rief Juan, sich zu ihnen drängend: einem Gebieter, der sich mir durch solche Mittel aufdringen will, kann ich nicht ferner gehorchen, ohne meine Selbstachtung zu verlieren. Drum auf, meine Waffenbrüder! Zu uns trete, wer noch die Ehre liebt und das Joch zerbrechen will, das arge List für uns schmiedete. Wer es meint wie wir, der ziehe, gleich uns, sein Schwert für die gute Sache! — Und hier und da erscholl in den Scharen ein beistimmender Zuruf, und

hier und da blitzte eine Klinge empor; aber die Mehrzahl war und blieb auf der Seite des Feldherrn. Dieser hatte schon heimlich seinem Alvarado gewinkt, und plötzlich schlugen die Arkebusiere auf die drei Protestirenden an. — Gebt Euere Degen ab! donnerte Cortez ihnen zu. Indem ich Eueren Aufruhr mit der vollen Strenge des Gesetzes strafe, will ich Euch zeigen, daß mir mit der neuen Würde nicht bloß das Recht, sondern auch die Gewalt ward, das Recht zu vertheidigen. Legt sie in Ketten und bringt sie auf die Schiffe, sie sollen ihre Empörung mit ihren Köpfen bezahlen! — Des Haufens Beifallgeschrei bestätigte den kühnen Befehl. Velasquez Anhänger, niedergeschmettert durch die Entschlossenheit des Heerführers, in dem Gehorsam gegen ihn eingeübt, schwiegen zitternd. Ordaz und Escudero, von ihnen verlassen, in die bedenkliche Mündung der Musketen und auf die glimmenden Lunten der Schützen schauend, wichen der überlegenen Macht und ließen sich ohne Widerstand verhaften und abführen. Doch

Juan, durch diesen neuen Gewaltstreich rasend gemacht, stürzte mit gezücktem Degen auf Cortez los.

Juan! rief dieser mit dem alten, Herzen gewinnenden Tone, ohne an Gegenwehr zu denken. Einen Augenblick blieb der Jüngling auf diesen Zuruf bewegunglos stehen, aber bald siegte die Überzeugung in ihm, dem, was er einmal für Recht erkannt, auch des geliebten Helden Leben opfern zu müssen, und er hob das Schwert zum entscheidenden Streiche. Schon öffnete Alvarado den Mund, um Feuer zu commandiren, da sprang der treue Diaz hervor, umschlang mit der Kraft der Angst den wüthenden Jüngling, und riß ihn, fest-umklammernd, mit sich zur Erde. Jetzt stürzten Cortez Trabanten herzu, überwältigten leicht den am Boden Liegenden und schleppten ihn nach den Schiffen.

Verräther, knirrschte er dem begleitenden Diaz zu; aber dieser sprach mit geduldigem Schmerze: Schmäht mich, wie es Euch gefällt, Don Juan. Als Gott mir helfe und unsere

Frau, ich habe es aus Liebe gethan. Besser doch gefangen als todt. Wenn der gährende Most ausgebraus't hat, werdet Ihr mir es wohl noch einmal danken.

In der Kajüte des Admiralschiffes saß Juan in dunklen Todesgedanken, mit den Ringen seiner Kette spielend. Da klirrten die Riegel der Thür, tief in einen Mantel gehüllt trat eine hohe Männergestalt zu ihm herein. Hinter ihr fiel die Thür wieder zu, der Mantel sank ihr von den Schultern, und: Cortez?! rief der Jüngling mit zornigem Staunen. — Ordaz und Escudero sind zu ihrer Pflicht zurückgekehrt, sprach der General, sich wie zum freundschaftlichen Gespräche auf den Sessel neben Juan niederlassend, mit der gewöhnten heiteren Ruhe. Öffentlich haben sie die Rechtmäßigkeit meiner Würde anerkannt, ihren Fehler bereuet und meine Verzeihung erfleht.

Wenn Ihr glaubt, braus'te Juan auf: daß ich diesem elenden Beispiele folgen werde, so

hat Euch Euere sonst so scharfe Menschenkenntniß dießmal doch getäuscht.

Es kommt nun, fuhr Cortez, ohne die Bitterkeit zu beantworten, fort, darauf an, ob Ihr, mein junger Freund, der Vernunft noch einiges Gehör schenken, oder lieber, bloß um nicht Unrecht gehabt zu haben, auf einer Übereilung beharren wollt, zu der Euch, wie ich gern anerkenne, nicht bloß der Jugend ungestüme Hitze, sondern auch ein Irrthum Eueres tüchtigen Gemüthes hingerissen. Das soll denn entscheiden, ob wir ferner auf der Bahn des Ruhmes vereint fortschreiten, oder uns heute auf ewig trennen werden. Sagt mir, wie ich es von Euch erwarte, offen und ohne Schminke: zu welchem Zweck habt Ihr Euch gegen mich empört?

Ihr fodert Wahrheit von dem Eingekerkerten, rief Juan wild: dessen Leben von Euerem Winke abhängt; das scheint mir eine Art von Seelenfolter, die Euerer wie meiner unwürdig ist.

Ihr habt Recht, sprach Cortez, stand auf

und winkte zur Thür hinaus. Ein Soldat kam, entfesselte Juan, gab ihm seinen Degen wieder und entfernte sich. — Ihr seht, daß ich waffenlos, also jetzt mehr in Euerer Gewalt bin als Ihr in der meinen, fuhr Cortez fort: jetzt antwortet mir.

Lange brauchte Juan Zeit, um sich von der Überraschung zu erholen, in welche diese unerwartete Behandlung ihn gestürzt. Endlich stammelte er: Die unedle List, durch welche Ihr den Feldherrnstab an Euch gerissen, hatte mich mit vollem Rechte entrüstet.

Für einen ehemaligen Studiosen aus Salamanca antwortet Ihr mir sehr unlogisch, rief Cortez lachend. Ich will es Euch gern glauben, daß eine Mißdeutung meines Thuns Euch zu Euerem Vergehen gereizt, aber ohne einen bestimmten Zweck könnt Ihr doch nicht gehandelt haben, weil das kein gesunder Menschenverstand zu thun pflegt. Drum antwortet mir klar und bestimmt: was sollte geschehen, wenn Euere Partei in dem begonnenen Kampfe obgesiegt hätte? — Auf diese Frage blieb der

arme

arme Juan stumm, denn die Antwort darauf hatte er, bloß dem Sporn seines Gefühls gehorchend, sich noch nicht Zeit genommen, gründlich zu prüfen. — Wolltet Ihr das Heer wirklich gegen den Willen der Mehrzahl nach Cuba zurückführen? fragte Cortez weiter: dieß reiche Goldland Euerem Oheim Preis geben, der eben so wenig selbst zu herrschen als brauchbare Hauptleute in der Treue gegen sich zu erhalten versteht, dessen feige Tücke, dessen niedriger Geiz, dessen zwecklose Grausamkeit allein hinreichen würde, diesen Völkern die spanische Herrschaft verhaßt zu machen, und dadurch den neuen kostbarsten Edelstein unserer Krone noch schneller zu verschleudern, als er errungen wurde?

Nein, bei Gott, das war mein Zweck nicht! rief Juan hastig.

Was wolltet Ihr denn also eigentlich? fragte der unbarmherzige Frager weiter. In Neuspanien bleiben und, statt des abgedankten Cortez, aus Eueres Oheims Anhängern einen andern Feldherrn für den Zug nach Tenochtit-

lan wählen? Da hättet Ihr doch vor allem erst darüber einig seyn sollen, wer dieser Ehre am würdigsten sey. Ordaz und Escudero sind gute Hauptleute, aber sie würden schlechte Generale vorstellen. Ihr wäret am Ende, die große Jugend abgerechnet, noch am ersten der Mann dazu gewesen. Bei Tabasco's Erstürmung, in der Schlacht am Hügel, habt Ihr durch Muth und Führergeist Euch ausgezeichnet und als der Neffe des Statthalters von Cuba sogar eine Art von Recht auf die Feldherrnwürde. Daran habt Ihr wohl auch gedacht, nicht wahr?

Ihr kränkt mich tief, rief Juan mit schmerzlicher Scham. Mein Wille war rein, ich wähnte, für Recht und Ehre zu handeln, als ich gegen Euch aufstand, und glaubt Ihr, daß das, was ich that, für mich geschah, so verkennt Ihr mich grausam.

Nein, Juan, ich habe Dich nicht verkannt, sprach Cortez mit einer Rührung, die dem stolzen Gesicht einen neuen, seltenen Reiz gab: selbst da nicht, als Du das Schwert auf

mich zücktest. Dein Gemüth ist so krystallhell, daß man ihm leicht auf den Grund schauen kann. Ich wollte Dich bloß durch meine beschwerlichen Fragen zwingen, Dir selbst zu gestehen, daß Du nicht recht gewußt hast, was Du gewollt, wie das jungen Hitzköpfen bisweilen zu gehen pflegt. Daß Du jetzt zu dieser Erkenntniß gekommen bist, sagen mir Dein niedergeschlagenes Auge und Dein Erröthen. Ein Wortbekenntniß verlange ich nicht, weil ich meinen Freunden gern eine Beschämung erspare. Doch damit Du mich nicht länger verkennen mögest, so höre meine Rechtfertigung. Mexico soll für unseren Herrn erobert werden; wir haben das Unternehmen begonnen, und müssen es zum Ende führen. Aber die Aufgabe ist schwerer zu lösen, als Ihr Alle meint. Wir haben es nicht mit einer Horde roher, einfältiger Wilden, wir haben es mit den Millionen Unterthanen eines ungeheueren policirten Staates, wir haben es mit zahlreichen, waffengeübten Kriegsheeren, mit dem Fanatismus eines blutdürstigen Priesterschwarmes

zu thun. Das Übergewicht, das Kriegszucht, Rosse und Geschütz uns geben, wird bald durch Gewohnheit seine Furchtbarkeit verlieren. Und wehe dann dem kleinen Christenhaufen, wenn an seiner Spitze kein Führer steht, der den dürftigen Nachen mit Entschlossenheit über Klippen und Untiefen in den Hafen zu führen weiß. Ich fühle es, daß ich, und ich allein der Mann dazu bin, und darum war ich es dem Könige, der Religion und Euch schuldig, mir das Commando zu sichern.

Auch durch Volksbetrug? fragte Juan schüchtern.

Das durftest nur Du mich fragen, sprach Cortez ernst: und nur Dir mag ich darauf antworten. Was nennst Du Betrug? Als auf Jamaica der große Colon die Indianer, die ihn aushungern wollten, durch die prophezeihte Mondfinsterniß zur Unterwerfung schreckte, täuschte er da sie nicht auch? Oder sollte er lieber seine Getreuen, die seinem Haupte ihr Schicksal anvertraut, die in der äußersten Noth bei ihm ausgehalten hatten, einem über-

triebenen Zartgefühl opfern? Entscheide Du selbst! Sollte ich das Heer noch länger den geheimen Umtrieben der Creaturen Deines Oheims und dadurch der innern Zwietracht Preis geben, damit es eine leichte Beute der Heiden werde? Oder war es besser, des Volksinnes ungetreue Wogen durch listige Beschwörung zu fesseln? Du schweigst, und ich will mich mit dem Geständnisse begnügen, das abermals in diesem Schweigen liegt. Jetzt zur Entscheidung Deines Schicksals. Du wirst es gleich mir fühlen. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen, müssen wir uns entweder von neuem auf das innigste an einander schließen, oder für immer uns trennen. Dein sei die Wahl! Du bist frei! Puerto Carrero und Montigo segeln in kurzem von hier unmittelbar nach Spanien, um dem Könige Nachricht von den für ihn entdeckten Ländern und Proben von ihren reichen Schätzen zu bringen. Du kannst Dich dieser Gelegenheit bedienen, um, wie es Dir am räthlichsten scheint, Dich in Cuba ausschiffen zu lassen, oder in unser

Vaterland zurückzukehren. Dein Antheil an der bisherigen Beute und die Abschiedgeschenke, durch deren Zurückweisung Du Deinen Freund nicht beleidigen darfst, werden Dir überall die goldene Unabhängigkeit sichern. Sollte es Dir aber einst auf dem Lebenswege nicht nach Wunsche gehen, so vergiß nicht, daß in dem fernen Neuspanien Cortez lebt, dessen Herz Dir ewig nahe bleibt, und dessen Arme Dir immer offen stehen werden.

Ich habe diese Strafe verdient! rief Juan, dessen stolzes Herz unter dieser Großmuth brach, und stürzte mit gewaltsam hervorbrechenden Thränen an Cortez Brust. Ich habe sie verdient, aber sie ist sehr hart! Verzeiht mir, großer Mann, und nehmt zum Sühnopfer mein ganzes Ich dahin. Was fester Wille und Jugendkraft vermögen, ist Euch fortan geweiht, so lange ich athme, und nie, nie soll ein Rückfall mich entehren und Euch Reue bringen. Ihr habt meine Seele zerrissen, und ich lege Euch ihre innerste Tiefe dar. Jetzt erst wird es mir selbst deutlich, daß die

letzten Ereignisse meinem Unmuthe, der schon seit Tabasco's Unterjochung in mir tobte, nur einen Vorwand zum Ausbruche gaben. Mich peinigten selbst Vorwürfe, daß ich eins der Werkzeuge seyn sollte, den glücklichen Frieden eines unschuldigen, harmlosen Volkes zu zerstören, das nichts verbrochen hat, als daß es reich genug ist, die Raubgier cultivirter Barbaren zu reizen. Dieß Verhältniß war mir so drückend, daß ich begierig jedes Mittel ergriff, um es zu zerstören. Meine Empörung gegen Euch sprach nur den Aufruhr aus, der in meinem Herzen gährte. Aber fortan will ich das widerspänstige Herz zwingen, Euch zu gehorchen, ohne zu grübeln, und sollte es auch darob verbluten!

Immer heftig und übereilt, sprach Cortez, den Jüngling auf die Stirne küssend: aber ich liebe Dich auch wegen der Fehler meiner eigenen Jugend, die ich in Dir wiederfinde, und ich will gern diesem guten, unruhigen Herzen den Trost bringen, den es bedarf. Wer hat Dir gesagt, daß das Volk, das wir uns un-

terwerfen wollen, unschuldig und harmlos ist, daß es in Glück und Frieden lebt? Diese Mexicaner, denen unser Zug gilt, sind die grausamste, blutdürstigste und unglücklichste Nation der alten und neuen Welt. Gleich den Räubern, die die Siebenhügelstadt gründeten, siedelten sich ihre Ahnen als eine wandernde Horde auf einer Insel des See's Teczuco an, und, anfänglich den Nachbarvölkern zinsbar, dann durch glückliche Kriege mit ihren Tyrannen breiteten sie, gleich den frechen Römern, von Jahr zu Jahr ihre Herrschaft weiter aus, so daß jetzt ein halber Welttheil unter ihrem Joche seufzt. Noch mehr aber, als ihre Eroberungkriege, hat sie ihr scheußlicher Götzendienst zu Ungeheuern vollendet. Ihnen genügt nicht, den eigenen Leib zu zerfleischen; den teuflischen Blutdurst ihrer Abgötter zu stillen, achten sie zahllose Menschenopfer nicht für hinreichend. Kinder, zur Ehre der Götter im See ertränkt, in Höhlen zum Hungertode eingesperrt, Männer und Weiber lebendig verbrannt, oder zu Hunderten auf dem großen

Altarsteine geschlachtet, sind Opfer, die, gleich unseren heiligen Zeiten, alljährlich wiederkehren. In der Hauptstadt allein sterben auf diese Weise jährlich zwanzigtausend Menschen. Und fehlt es je an Unglücklichen für diese geweihte Schlachtbank, dann klagen die Götter durch ihrer Priester Mund über Hunger, und nie verlegen um einen Vorwand zum Kriege, brechen Mexico's Heere wie Tigerscharen in das nächste Land, und Feuer und Schwert verheeren die unglückliche Gegend, bis eine hinreichende Anzahl Kriegsgefangener den Zweck des Kampfes erfüllt hat und von dem Mörderheere unter jubelnden Sieggesängen zur Opferung heimgeschleppt wird.

Allzu gräßlich! rief Juan schaudernd: und drum gewiß übertrieben!

Wollte Gott! sprach Cortez: aber daß mich meine Dollmetscherin Marina, eine Eingeborene des Landes, nicht mit Mährchen getäuscht, das verbürgt mir eine Gesandtschaft des Fürsten von Chempoalla, die heute in unser Lager kam. Sie brachte mir die bittersten Klagen

ihres Herrn über Montezuma's fürchterlichen Despotismus, und flehentlich Bitten um Befreiung von dem unerträglichen Joche. Nicht zufrieden, sich als Gott verehren zu lassen, behandelt dieser Tyrann seine Unterthanen mit solcher Grausamkeit, daß alle ihm fluchen. Unter ihm hat die Raserei der Menschenopfer ihren höchsten Gipfel erstiegen. Besonders fühlen die eroberten Provinzen seine Geißel. Indem er sie durch ungeheuere Erpressungen zu Grunde richtet, raubt er ihnen erbarmenlos ihre Kinder, die Töchter zur Befriedigung seiner Begierden, die Söhne, um sie seinen Götzen zu opfern.

Und wir zögern noch, die gepeinigten Nationen von diesem Ungeheuer zu erlösen? rief Juan, mit rascher Begeisterung an den Degen schlagend. Auf, Feldherr, nach Tenochtitlan, um die Hyäne in ihrer Höhle zu erwürgen!

Gemach, Juan! sprach Cortez ruhig: dieß Heldenfeuer, das so plötzlich in Dir auflodert, freut mich zwar, weil es mir beweis't, daß Du jetzt den Standpunkt erkannt hast, auf den Mexico's Eroberer sich stellen müssen, aber

die kühne That darf erst der klugen Überlegung folgen. Uns genüge für jetzt, daß das große Reich, welches wir angreifen, so wenig in sich einig ist, als es seinen Herrscher liebt. Die Unzufriedenheit Chempoalla's kann so wenig, als ihre Ursache, auf eine Provinz sich beschränken. Jeder, den Montezuma's Joch wund drückte, wird der Fahne willig folgen, die dem Kampfe gegen den Despoten vorgetragen wird. Mexico selbst muß uns Mexico unterjochen helfen. Dieß ist der einzige Lichtstrahl, der mich das Gelingen meiner Pläne hoffen läßt. Entwürfe kreuzen sich in meinem Kopfe mit Entwürfen, doch freilich bedarf ich zu ihrer Ausführung treuer Freunde, deren Herzen mir nicht bloß gehören, sondern die es auch wissen, warum sie mir gehören, die entschlossen sind, mir immer anzuhängen. Darf ich zu diesen Freunden fortan meinen Juan zählen?

Laßt diese Frage die letzte Ahndung meiner Verirrung seyn! bat der Jüngling, Cortez Hand an sein Herz drückend: heute wie nie ist in mir der Rede Allmacht über das Ge-

müth klar geworden. Ihr habt das Herz im Busen mir verwandelt, und ich bin der Euere geworden auf Leben und Sterben!

In einer lachenden, fruchtbaren Gegend lag die Stadt des Herrn von Chempoalla, welcher sich jetzt das Heer der Spanier näherte. Die wohlgebauten Häuser, von stolzen Palästen und hohen Tempelthürmen überragt, der weißglänzende Kalk, mit dem alle Gebäude beworfen waren, und den die metallgierigen Soldaten anfänglich für gediegenes Silber hielten, gaben dem Orte ein überaus stattliches Ansehen, und erinnerten die Spanier an des Mutterlandes größere Städte. Bei dem Einzuge in Chempoalla wogten alle Straßen und Marktplätze von einer ungeheueren Menschenmasse, die unbewaffnet und in ruhiger Stille, die Fremden neugierig angaffend, ihnen einen friedlichen Empfang verbürgte. Jetzt war der Palast des Fürsten erreicht, und, von einigen Edlen unterstützt, wälzte sich den Ankömmlingen ein kolossaler, olivenfarbener Fleisch-

klumpen entgegen, den baumwollenen Mantel reich mit Juwelen besäet, und Juwelen in den Ohren, der Nase und den Lippen. Es war der Fürst von Chempoalla, dessen unförmliche Dicke und Unbehilflichkeit so auffallend waren, daß Cortez Mühe hatte, dem schallenden Gelächter seiner Leute Einhalt zu thun und sich selbst in den Schranken ernster Würde zu halten. Aber die Anrede, mit welcher der dicke Herr den General empfing, entsprach der plumpen Form keinesweges. Sie war eben so verständig als verbindlich, und schloß mit den bittersten Klagen über Montezuma's unerträgliche Tyrannei, die das ganze Land Anahuac zur Verzweiflung bringe, vor allem aber das freie Gebirgvolk der Totonaca's, zu dem Chempoalla gehöre und das seit undenklichen Zeiten durch seine eigenen Fürsten unumschränkt beherrscht worden. Die Erinnerung an die entrissene Macht und Herrlichkeit, vermöge der ehedem Chempoalla's Herren ihr Land bloß auf eigene Hand drücken durften, machte in der mediatisirten Hoheit so lebhafte Empfindungen re-

ge, daß ihr die hellen Zähren des Unwillens und Schmerzes aus den Augen stürzten. Cortez, seinen Zweck unverrückt im Auge behaltend, ergriff freudig diese Veranlassung, um, nach seiner Gewohnheit, viel von den Gräueln der Abgötterei zu sprechen, die die Gerechtigkeit des einzigen wahren Gottes durch die eben geschilderten Leiden bestrafen müssen. Dann ging er auf die Größe und Macht seines Königs über, der ihn vorzüglich zu dem Zwecke in das Land Anahuac gesandt, um die Klagen der Unterdrückten zu hören, gegen ihre grausamen Unterdrücker aber das strengste Recht zu handhaben, und schloß mit der echt spanischen Versicherung, daß ihn die große Macht des Despoten am wenigsten kümmere, weil seine eigene, vom Himmel selbst unterstützt, unwiderstehlich sey.

Mit Entzücken hörte der Herr von Chempoalla das verkündete Evangelium, als in dem Menschenmeere ein unruhiges Drängen entstand, welches die Aufmerksamkeit des Fürsten und Feldherrn erregen mußte. Sie blieben

auch nicht lange über die Ursache ungewiß, denn fünf Tributeinnehmer des Herrschers von Mexico, kostbar gekleidet, wurden auf Tragsesseln durch Chempoalla's Straßen getragen. Sclaven gingen vor dem Zuge her, Sclaven hielten den stolzen Großbeamten Sonnenschirme von Federn über die Häupter, Sclaven folgten ihnen. So zogen sie bei den Spaniern vorüber, und warfen so verächtliche Blicke auf diese, und so grimmige auf den armen Fürsten, daß die Soldaten nur durch das ganze Ansehen des Generals von Gewaltthätigkeiten abgehalten werden konnten. Schrecken und Todesangst auf dem Gesicht, rief der dicke Fürst nach seiner Sänfte, um sich den erzürnten Satrapen eines unversöhnlichen Gebieters auf der Stelle nachtragen zu lassen, und sie, wo möglich, zu besänftigen. Unterdeß quartierte sich das spanische Heer in den ihm angewiesenen Gebäuden ein, in denen sie Lebensbedürfnisse jeder Gattung im Überflusse und eine Menge junger Chempoalleserinnen zur Bedienung fanden, die sich um die Ehre drängten, die weißen

Fremdlinge für die Beschwerden des Marsches zu entschädigen. Während die Untergebenen des Lebens Freuden so gierig und hastig genossen, wie es Kriegern am ersten zu verzeihen ist, die nicht einmal mit Gewißheit auf die nächste Stunde rechnen können, hörte der Heerführer mit ernstem Sinnen den Bericht der treuen Marina, die er auf Kundschaft ausgesendet. Dieser Bericht war nicht tröstlich. Die mexicanischen Beamten hatten dem Fürsten wegen des ungeheueren Staatsverbrechens, die feindlichen Fremdlinge bei sich aufzunehmen, die bittersten Vorwürfe gemacht, und ihm, zur Strafe seines Hochverrathes, über den gewöhnlichen Tribut, noch zwanzig Jünglinge zum Opfer für die beleidigten Gottheiten abgefodert, damit, wie es überall auf der Erde gebräuchlich, auch hier das Volk für die Mißgriffe des Regenten büße. Diese Anmaßung mußte Cortez doppelt entrüsten, weil sie zugleich seinen Stolz und seine Religiosität angriff. Sein Machtgebot rief den Fürsten von Chempoalla herbei, von dem er verlangte, daß dem

Blutbefehle des Tyrannen der Gehorsam versagt und die Überbringer verhaftet werden sollten. Der Fürst, zur Unterwürfigkeit gegen den zornigen Herrn gewöhnt, erschrack nicht wenig über dieß Ansinnen, und schwankte kläglich zwischen der alten Achtung für Montezuma und der neuen Furcht vor den fremden Eindringlingen. Aber der Feldherr, in dessen Plane es lag, den Bruch zwischen Chempoalla und Mexico unheilbar zu machen, bestand so gebieterisch auf seiner Foderung, daß der Fürst nicht zögern durfte, zu gehorchen, und die Tributeinnehmer Montezuma's wurden — ohne sichtbaren Antheil der Spanier — durch des Fürsten Leibtrabanten gefangen genommen. — Jetzt war einmal der Ehrfurchtdamm zerrissen, und wie ein verheerender Strom brach der lang verhaltene Groll der Chempoalleser gegen ihre Peiniger hervor. Überzeugt, daß Montezuma doch das, was einmal geschehen, nie verzeihen könne, wollten sie ihre Rache so vollständig als möglich befriedigen, und der Fürst, Cortez freudige Zustimmung voraussetzend, ver-

kündete ihm mit wilder Freude, daß noch in dieser Nacht im Haupttempel der Stadt an den fünf Mexicanern das geschehen werde, was Montezuma mit den gefoderten zwanzig Jünglingen gethan haben würde. Aber wie erschrack er, als Cortez ihm mit großem Abscheu und furchtbarem Ernste erklärte, daß eine Stadt, die durch ein Bündniß mit Christen geehrt sey, sich durch kein Menschenopfer beflecken dürfe. Erstaunt sah der Heide den Christen an, der so entschieden auf der Rettung seiner grimmigsten Feinde bestand; aber dieser blieb bei seinem Verbot, und theils, um dem neuen Bundesgenossen den Ungehorsam unmöglich zu machen, theils aus einer andern, tiefer liegenden Absicht, befahl er, die Gefangenen aus dem fürstlichen Kerker in das spanische Quartier zu bringen, wo er sie durch seine eigenen Leute bewachen ließ.

Die tiefe Nacht lag über Chempoalla, als zwei der unglücklichen Mexicaner aus ihrem Gefängnisse geholt und nach Cortez Gemache gebracht wurden. Schon wähnten sie, daß

man sie zu dem verheißenen, nächtlichen Tempelopfer schleppe, und bereiteten sich mit heldenmüthiger Fassung zum Tode. Aber Cortez, welcher in Geheim erwogen, daß es gut sey, so lange als möglich den Schein des Friedens zwischen ihm und dem mächtigen Montezuma zu erhalten und wenigstens offenbare Feindseligkeiten zu verhüten, kündigte ihnen die Freiheit an, trug ihnen auf, dem Gebieter sein Mißfallen über das Betragen der Chempoalleser gegen sie zu bezeigen, und versprach ihnen ihre Gefährten nachzusenden. Von der ungehofften Milde des fremden Heerführers entzückt, schieden sie. Am andern Morgen berichteten die spanischen Schildwachen dem Feldherrn, im Beisein des Fürsten, befohlenermaßen mit großer Ängstlichkeit die Flucht der beiden Gefangenen. Cortez stellte sich über die Nachlässigkeit seiner Soldaten höchst aufgebracht, und ließ die noch vorhandenen Mexicaner, um sie sicherer zu bewahren, in Fesseln auf seine Schiffe bringen, von wo sie um so leichter und unbemerkter ihren Brüdern folgen konnten.

So geschah es. Cortez hatte, das gutmüthige Vertrauen seines Verbündeten mißbrauchend, ihn auf ewig mit seinem Herrscher entzweit, und sich diesen zugleich zu großer Dankbarkeit verpflichtet. Sein Doppelzweck war erreicht, aber durch diese unwürdige, kleinliche Betrügerei der Glanz seines Heldenruhmes in einem Grade verdunkelt, den sein sonst rechtliches Gemüth noch schärfer erkannt haben würde, wenn er nicht das Hauptziel seines Thuns, die Verbreitung der christlichen Religion, und den schrecklichen Grundsatz, daß dieses Ziel jedes Mittel heilige, vor Augen und im Herzen gehabt hätte.

Die Saat der Kühnheit und List reifte, wie fast immer hienieden, rasch zu des glücklichen Erfolges Segensärnte. Pfeilschnell hatte sich das Gerücht durch alle Gebirge der Totonaca's verbreitet, daß sie durch der Weißen Entschlossenheit von dem Tribute für Mexico befreit und berechtigt worden, jeden Beamten Montezuma's, der sich blicken lasse, zu verhaften. Der Freiheit-Hoffnung süße Täuschung

lebte in der ganzen hartbedrückten Nation auf, und die Herren und Edlen der Provinz strömten in Chempoolla zusammen, um ihren vermeintlichen Befreiern zu danken. Cortez war nicht der Mann, eine solche Gelegenheit ungenützt entfliehen zu lassen; durch seinen Clienten, den Fürsten von Chempoalla, hatte er den von Chiahuitzla gewonnen; Beide mußten jetzt die Notabeln der Totonaca's bearbeiten, und obgleich einige Furchtsame oder Weitersehende meinten, es sey am zuträglichsten, den dießmal wohl mit Recht zornigen Herrn zu versöhnen, so siegte doch der Mehrzahl Begeisterung. Die Stände beschlossen, Mexico's Joch völlig abzuschütteln, sich zu diesem Zwecke mit den Spaniern zu verbünden und ihren König als Oberschutzherrn anzuerkennen. Dieser Act ward aus einer wunderlichen, mit sich selbst im Widerspruche stehenden Gesetzlichkeit des Feldherrn in dem fremden Welttheile, durch den Notar der spanischen Armee mit allen spanischen Formen, von denen natürlich die guten Totonaca's nichts verstanden, vollzogen,

und ohne näher zu prüfen, ob hier nicht die Geißel mit dem Scorpion vertauscht werde, huldigten die einfältigen Heiden mit Jubelgeschrei dem neuen Regimente.

Jetzt hatte Cortez festen Fuß im Lande gefaßt, und nun dachte er mit Ernst an die Gründung der reichen Stadt des wahren Kreuzes, die bisher nur in der Idee existirt hatte. Er bedurfte eines festen Punktes an dieser Küste, um bei Unglückfällen eine sichere Zuflucht, für die Ersatzmannschaften einen Landungplatz, und hauptsächlich eine Zwingburg für die neuen Vasallen zu haben, wenn dieselben etwa in der Folge, die Segnungen der spanischen Herrschaft verkennend, einen Versuch wagen sollten, das Notariatsiegel von der Huldigungurkunde zu reißen.

In einer fruchtbaren Ebene, von prächtigen Wäldern umgeben, zwischen Chiahuitzla und dem Meere, wurde der Grund von Villa ricca de la vera cruz abgesteckt; das ganze Heer mußte Hand anlegen, um nur erst die Ringmauern und die nöthigsten Gebäude aufführen zu hel-

fen. Niemand durfte sich ausschließen, und Cortez, mit eigenen Händen Kelle und Hammer führend, ging seinen Officieren mit gutem Beispiele voran. Die Totonaca's, nicht gewöhnt, die entfernteren Folgen ihres Thuns zu berechnen, ließen sich sehr bereitwillig bei dem Kerkerbaue ihrer Freiheit als Handlanger brauchen, und bald trotzte die neue Stadt, mit Wall und Mauern umgeben und gegen der Indier dürftiges Kriegsgeräth hinreichend gesichert.

Eben hielt Cortez auf dem Marktplatze von Veracruz, seine schnelle und wohlgerathene Schöpfung beifällig betrachtend, als Juan, gleich einem Rasenden von Chempoalla daher gesprengt kam, und, ohne vom Pferde abzusteigen, athemlos vom Ritte und Zorne, dem Feldherrn zuschrie: Zu Hilfe! General, die Ehre der Krone und der Religion Spaniens steht auf dem Spiele! In der Hauptstadt unserer neuen Provinz wagen es die Vasallen eines christlichen Königs, ein Menschenopfer zu bereiten; um von ihrem teuflischen Götzen Glück zu erkaufen zum Widerstande gegen den Ty-

rannen, wollen sie sechs zarte Kinder im Haupttempel schlachten.

Blase Allarm! donnerte Cortez im heiligen Zorne dem Trompeter zu, der neben ihm hielt, und während das Schmettern des ehernen Heroldes der Schlachten ganz Veracruz zu den Waffen rief, sprach Cortez, vom Rosse springend, in geflügelter Eile zu seinem Juan: Zurück nach Chempoalla! Dein Pferd ist überjagt, nimm das meine und jage es in Gottes Namen todt. Olid und Alvarado besetzen mit ihren Compagnieen den Tempel. Dem Fürsten sage: Aufschub des Opfers, bis ich komme, oder ich vernichte die Stadt.

Schon saß Juan auf dem stolzen Andalusier des Feldherrn, und ihn gegen das Thor herumwerfend, rief er freudig: Komme ich mit dem Rosse lebendig nach Chempoalla, so sind die Kinder gerettet! Und bald verschwand er in der Staubwolke, die des ausgreifenden Hengstes Galoppschlag geschaffen.

Um Chempoalla's hohen Haupttempel wogte der Heiden unzählbare Menge. Aus den Thürmen der obern Terrasse scholl gräßlich, begleitet von der kleinen Tempelflöten schneidendem Geschrei, der blutdürstigen Priester heulender Gesang. Endlich kamen, in schwarze Scapuliere gehüllt, Gesicht und Fäuste schwarz gefärbt, die Ungeheuer paarweise in Procession hervorgeschritten und hielten ihren Umzug auf der Terrasse, und von den kolossalen Rauchfässern wirbelten die Dampfwolken des Copals in geraden Säulen hinauf in das klare Blau des milden Himmels. Jetzt stiegen die Priester singend den langen Treppenweg von Terrasse zu Terrasse herab bis zum Fuße der ungeheueren Steinmasse, wo die Väter und Mütter der zum Opfer bestimmten Kinder die armen Kleinen mit stiller Ergebung in das, was sie für der Götter Willen hielten, für ihren Ehrentag mit Edelsteinen schmückten und mit blutigen Thränen dem Tode weihten. Eben ließ sich Chempoalla's Fürst von seinem Tragsessel herabheben, um durch eigenhändige Über-

gabe der Opfer an ihre Schlächter, seinen Herrschereifer für die Religion des Landes thätig auszusprechen. Da kam Juan auf dem tollen Andalusier angejagt und stürzte mit ihm zu des Fürsten Füßen nieder. Noch am Boden liegend schrie er zu dem Erschrockenen hinauf: Aufschub des Opfers, oder Vertilgungkampf mit uns!

Entsetzt über die Frechheit des Fremdlings, der, einzeln und wehrlos, sogar den Göttern zu gebieten sich unterfing, hob der Fürst die Hände zu den Wolken, und die Priester verhüllten zornig die schwarzen Gesichter in ihre Gewänder. Unter dem Kriegergefolge des Fürsten aber erhob sich ein unwilliges Murmeln, und einige schnürten sich schon ihr Steinschwert fest um die Faust und schwenkten es drohend über dem Haupte. Da rasselten Trommeln, und festgeschlossen, im harten, einförmig abgemessenen Tritte kamen, wie Ein Mann, Olid's und Alvarado's Compagnieen heranmarschirt und besetzten mit finsterem Schweigen die Eingänge des Tempels, und hinter ihnen dröhnte

der Boden von der Kanonen dumpfem Gerassel, die, von chempoallesischen Lastträgern gezogen, von Spaniern mit brennenden Lunten begleitet, sich drohend näherten, hielten und abprotzten. Da erkannte der Fürst mit Entsetzen den schweren Ernst in Juan's Zuruf, und winkte den Priestern, mit dem Opfer inne zu halten. So harrete alles in schauerlicher Stille, zum Ärgsten gerüstet, bis die Trompeten von dem Thore herjauchzten, das gen Veracruz schaute, und auf schaumweißem Rosse der Feldherr an seiner Reiter Spitze angesprengt kam. Gleich des Cherub's Flammenschwerte funkelte, dießmal für eine ganz reine Sache gezogen, sein gutes Ritterschwert im Sonnenscheine. — Halt! schrie er schon von weitem, und bald hielt er neben dem Fürsten, der zitternd auf seiner Hofleute Schultern sich lehnte. — Vasall von Spanien! herrschte ihm Cortez mit majestätischem Zorne zu: wie mögt Ihr es wagen, in Euerer Hauptstadt ein Menschenopfer zu bereiten, das, wie Euch nicht mehr unbekannt seyn kann, Euerem obersten Lehnherrn

ein Gräuel ist. Augenblicklich laßt die unglücklichen Schlachtopfer frei, oder Ihr seyd Euerer Fürstenwürde entsetzt, Chempoalla ist in Aufruhrstand erklärt, und Feuer und Schwert soll schonunglos unter den schändlichen Götzenknechten wüthen!

Ich gehorche, seufzte der Fürst, sich vor dem neuen, strengen Gebieter demüthigend; auf sein Gebot traten die dunklen Priesterlarven zurück, die schon wieder die schwarzen Mörderfäuste nach den zitternden Kleinen ausgestreckt. Die Kinder flohen zurück in die Arme ihrer trauernden Ältern, die, noch immer an der nie gehofften Rettung zweifelnd, sie ängstlich betrachteten, sie dann plötzlich emporhoben und schnell, damit nicht etwa den Fürsten das schwer ausgesprochene Gnadenwort wieder reue, mit ihnen forteilten.

Dieser willige Gehorsam hat Euch Verzeihung der verübten Eigenmacht erworben, fuhr Cortez mit milderem, aber immer ernstem Tone fort. Wenn Euch jedoch an der Wiederkehr meiner vorigen Gunst etwas liegt, so müßt

Ihr sie um höheren Preis erkaufen. Oft schon habe ich Euch die Abscheulichkeit Eueres Götzendienstes bewiesen, oft schon Euch freundlich ermahnt, von Euerem eben so unsinnigen als verbrecherischen Aberglauben abzustehen. Länger darf ich es nicht dulden, daß meine Worte ungehört verhallen, daß die Unterthanen des katholischen Königes den Teufel anbeten. Darum entsagt zum Pfande der neuen Sühne, sammt Euerem Volke, Euerer falschen Religion; zertrümmert diese scheußlichen Abbilder verdammter Geister, die gotteslästerlich Ihr Euere Götter nennt; wascht im heiligen Taufwasser die Heidengräuel von Euch ab, und nehmt die alleinseligmachende Lehre an, die Christi Knechte Euch bringen!

Ein allgemeiner Schauder ergriff die Chempoalleser bei dieser entsetzlichen Rede. Heulend und knirrschend zerrauften sich die Priester die Haare, zerrissen ihre Gewänder, und ritzten sich, den Zorn der Götter abzuwenden, Gesicht und Brust mit scharfen Kieselmessern blutig. Verzweifelnd rang der Fürst im Kampfe zwischen

der angeborenen Ehrfurcht vor seinen Götzen und der aufgedrungenen Furcht vor den frechen Weißen die Hände. Doch endlich siegte in ihm der stolze Fürstensinn. Er trat kühn dem Zorne des Feldherrn entgegen, und sprach mit Würde: Zwar schätze ich die Freundschaft der Spanier sehr hoch, wie ich durch große Opfer bewiesen, aber Euere neue Foderung kann ich nicht erfüllen. Aus den gütigen Händen unserer Götter empfangen wir Gesundheit, Reichthum, Sieg über unsere Feinde und jedes Glückes Fülle. Ihnen sind wir dafür nicht bloß Liebe und Dank, sondern anch äußere Verehrung schuldig. Und hätten wir auch für unseren Undank keine Strafen von ihrem Zorne zu befürchten, so geziemt es doch tapferen Männern, das, was sie im Herzen fühlen, offenkundig auszusprechen, ohne Furcht vor irdischer Übermacht.

Da rollten Cortez Augen im grimmigsten Zorne, und er rief seinen Kriegern zu: Auf, Soldaten! was zaudern wir? Wollen wir es dulden, daß Männer, die sich unsere Freunde nennen, falschen Götzen die Ehre geben, die sie

dem wahren Gott schuldig sind? Jetzt ist es Zeit, als Spanier uns zu zeigen, die von ihren Heldenahnen den feurigsten Eifer für die heilige Religion erbten! Laßt uns die Schandbilder zerbrechen, daß wir durch Vernichtung der Gegenstände des Aberglaubens den verblendeten Heiden das Beharren in der Sünde unmöglich machen! Dadurch dienen wir unserem Gott, das will er; und fallen wir im heiligen Werke, so wird am Throne des Herrn die ewige Märtyrerglorie unsere blutigen Schläfe krönen!

Gott will es! schrieen die Soldaten, und drangen nach der Tempeltreppe vor. Aber wuthschäumend warfen sich ihnen die Priester entgegen, entschlossen, für ihre Götzen, durch die sie so hoch geehrt und so gut genährt waren, auch ihr Leben zu wagen. Mordlust brüllte aus dem versammelten Chempoalla, und der Fürst, dessen Zorn über den Übermuth der Fremdlinge seine Furcht bezwungen, winkte seinen Kriegern, den Kampf zu beginnen. Rings spannten sich Bogen, hob sich der Maquahiutl,

ward der Tlacochtli geschwenkt. Aber Juan stürzte gerade auf den Fürsten los, packte ihn mit Löwengrimm an der Kehle und setzte ihm die Spitze des Degens auf die Brust. Mitten in die Haufen der drohenden Krieger sprengte Cortez und donnerte ihnen zu, daß der erste Pfeil, den sie abzuschießen wagten, ihrem Fürsten das Leben kosten, ihrer ganzen Nation den Untergang bringen solle. Mit kläglichen Tönen übersetzte Marina, die den geliebten Helden auch auf diesem gefährlichen Zuge begleitet, dem erbleichenden Volke diese Drohungen in ihre Landessprache, und setzte mit weiblicher Feinheit noch die Besorgniß hinzu, daß die Weißen bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten, statt den Chempoallesern gegen die Mexicaner beizustehen, sich mit diesen gegen sie verbinden und dadurch ihre Vernichtung entscheiden würden.

Dieser Grund war siegreich. Der Haß gegen die Mexicaner überwog Fürstenstolz und Götterfurcht. Mit einem Winke beschwor der Herr von Chempoalla den Sturm des Volk-

auf-

aufruhrs, und erklärte mit matter Stimme, die Spanier möchten nach Willkühr handeln, da seine Unterthanen es nicht wagen dürften, ihre Hände zu so entsetzlicher That zu mißbrauchen.

Darf ich? fragte Juan fröhlich den besänftigten Feldherrn, und als dieser gewährend sein Haupt geneigt, sprang der Jüngling die hohen Tempeltreppen hinauf. Ihm folgten funfzig der strenggläubigsten Spanier. Mit einem Fanatismus, der dem der Heiden wenig nachgab, drangen sie in die Tempelthürme der obern Terrasse ein. Schonunglos wütheten Schwert, Beil und Kolbe unter den Götzenbildern. Bald wurden die gräßlichsten Unformen, wildphantastisch aus scheußlichen Menschen- und Thiergestalten zusammengesetzt, reich geschmückt mit Gold und Juwelen, hinaus auf die Plateform geschleppt und von dort die Treppen herabgestürzt, bis sie zerschmettert am Fuße der Steinmasse anlangten.

Ein Freudengeschrei der Krieger unten begleitete jeder Fratze Sturz, während die Toto-

naca's Thränenströme vergossen, sich die Augen bedeckten, um den Gräuel nicht mit anzusehen, und die Götter mit klagender Stimme baten, die Nation nicht zu strafen für der Fremdlinge Verwegenheit, die sie nicht hindern könnten, ohne ein Opfer der Mexicaner zu werden. Die Priester brüllten Flüche hinauf zum Himmel, dessen Feuer sie auf die Häupter der frechen Tempelräuber herabbeteten. Aber der Himmel hatte keine Blitze für ihre Ehre, er strahlte fort und fort in seiner heitern Bläue, und unverletzt und triumphirend gingen die Bilderstürmer vor Aller Augen herum; die Meinung, daß Götter, die sich selbst nicht zu rächen wüßten, keine Anbetung verdienten, griff um sich und machte bald ganz Chempoalla in seinem alten Glauben irre, und sogar die Priester geriethen auf den Wahn, daß die Spanier selbst eine Art Gottheit, mächtiger als ihre Götzen, seyn müßten. Jetzt trugen sie kein Bedenken mehr, selbst Hand anzulegen und die bisher so heiliggehaltenen Torso's mit Verachtung in das Feuer zu werfen, das auf Cortez Gebot vor

dem Tempel angezündet worden. Das Menschenblut, das, ein gräßlicher Schmuck, rings an den Tempelwänden klebte, ward abgewaschen, ein christlicher Altar errichtet, und das Bild der holden Jungfrau-Mutter blickte bald segnend von der Höhe herab, von der sonst scheußliche Larven in die Qualen unglücklicher Schlachtopfer gegrinset hatten. Der alte Torres, ein invalider spanischer Soldat, ward als Sacristan zum Hüter des Heiligthums ernannt, vier chempoallesische Götzenpriester, rasch bekehrt, vertauschten ihre schwarzen Gewänder mit weißen, um seine Gehilfen zu werden, und durch die Taufe von acht edlen Jungfrauen, die der Fürst den spanischen Officieren als Pfänder der wiedergeborenen Freundschaft geschenkt, weihte der ehrwürdige Olmedo den neuen Christentempel ein, also glänzend der neuen Lehre glorreiches Siegesfest krönend. Als er die Menge mit dem Segen der Kirche entlassen, ergriff, von religiösem Entzücken berauscht, der schwärmende Juan seine Hand und fragte ihn hastig: Nicht also? Euch geht es, wie mir? Heut ist

der Tag, an dem es Euch zum ersten Male mit begeisterndem Entzücken klar wird, weßhalb wir in Neuspanien gelandet. Ich fühle mich so selig stolz, daß ich in einer Stunde eines ganzen Volkes Aberglauben vertilgt und seine Seele dem wahren Gotte zugeführt habe.

Mein guter junger Degen, sprach Olmedo freundlich, zutraulich die Hand auf Juan's Schulter legend, mit einem Lächeln, in das sich eine gutmüthige Ironie mischte: so glaubt Ihr also wirklich, mit diesen elenden Bildern des Volkes Abgötterei vernichtet und Gott einen Dienst gethan zu haben? Wohl Euch, wenn Ihr das treulich meint und dieser Glaube Euch in Zukunft zu größern Thaten begeistert! Ich werde ihn Euch nicht rauben, denn wollte Gott, der Spanier roher Haufe theilte nur erst diesen frommen Wahn mit Euch! Doch scheint Ihr mir würdig, im Rausche der Schwärmerei ein warnend Wort der Wahrheit zu vernehmen, was ich schon im Gotteshause zu San Yago zu tauben Ohren sprach: Durch Schwert und Feuer zwingt Ihr der Heiden

Körper nur zu knechtischem Gehorsam; durch Euerer Tugend Beispiel allein könnt Ihr ihre Herzen gewinnen für unseres Heilandes segenreiche Lehre!

Die geduldige Ergebung, mit der die Totonaca's sich nach dieser gewaltsamen Bekehrung dem neuen, unbegriffenen Cultus unterwarfen, bewies es dem Feldherrn, daß sie völlig unterjocht waren, und er begann nun, sich ernstlich zum Marsche gen Tenochtitlan zu rüsten. Da störte ihn ein neues Complot seiner Leute in der Ausführung seines gigantischen Planes. Juan Escudero, durch das Mißlingen der letzten Verschwörung weniger geschreckt als erbittert, des langen Herumschweifens müde, vor den Gefahren des Zuges nach der Hauptstadt sich scheuend, hatte mit Diego Cermeno, Piloto und Gonzalez von Honorie, und Piloto und Alfonso Pilare den verzweifelten Plan entworfen, eines der Schiffe zu ersteigen, den Steuermann zu ermorden und gerade nach Cuba zu segeln, um den grimmigen Velasquez

von allem zu unterrichten. Auch des herrlichen Olmedo unwürdiger Gefährte, der Pater Juan Diaz, war im Geheimniß. Aber die Verschwörung scheiterte. In der Nacht der Ausführung, schon auf dem Wege nach dem Schiffe, wo das Bubenstück ausgeführt werden sollte, ward einer der Verschworenen, Bernardino von Coria, so gewaltig von der Stimme des innern Richters gerührt, daß er plötzlich seinen Frevel erkannte, bereuete und sich heimlich von seinen Spießgesellen trennte, um den Feldherrn von allem zu benachrichtigen. So geheim als schnell traf dieser seine Anstalten, dem drohenden Unheile vorzubeugen. Auf dem Schiffe selbst wurden die Verräther ergriffen, und erkennend, daß die früher geübte Milde hier nicht wohl angewendet sey, beschloß Cortez dießmal ein strenges Gericht. Zwar rettete die Ehrfurcht vor dem heiligen Amte, das er entweihte, den tückischen Mönch vor der verdienten Strafe, aber desto fürchterlicher klang der Gerechtigkeit Schwert über den Häuptern der schuldigen Laien. Die beiden Rädelsfüh-

rer wurden enthauptet, zwei Andere öffentlich gestäupt, und dem mitverflochtenen Bootsmanne ward auf dem nämlichen Schiffe, das der Schauplatz und das Werkzeug seiner Verbrechen hatte seyn sollen, ein Bein abgehauen.

Dennoch konnte Cortez die bittere Überzeugung nicht zurückweisen, daß selbst durch diese ächttürkische Rechtspflege die Quelle der Empörung in seinem kleinen Heere noch nicht verstopft sey. Dieß zu erreichen, fiel der große Mann nach langem Sinnen auf ein Mittel, das zwar sicher, aber zugleich so gefährlich war, daß jede kleiner Seele davor zurückgebebt haben würde. Es hieß — Zerstörung der Flotte, um dem Heere jede Hoffnung eines möglichen Rückzuges abzuschneiden, und sich dadurch mit ihm in die eiserne Nothwendigkeit zu setzen, entweder das mexikanische Reich zu stürzen, oder in dem Beginnen unterzugehen. Nur, wenn auch der Feigste im Heere überzeugt wurde, daß Flucht unmöglich und bloß zwischen Sieg und Tod die Wahl frei sei, durfte er auf den ausdauernden Gehorsam seiner Soldaten rechnen.

Nun kam es aber darauf an, daß das Heer selbst die Nothwendigkeit dieser großen Maßregel anerkenne und durch eigenen, freien Entschluß die Ausführung bewirke, und für diesen Zweck mußte sich freilich die Schlange mit dem Löwen, unedle List mit dem edlen Muthe verbinden. Ein Steuermann, durch Cortez Vertraute gewonnen, bohrte heimlich zwei Schiffe an, die im Hafen lagen, und sprengte dann aus, daß sie, von den Würmern zerfressen, gesunken wären. Jetzt wurden rasch alle Schiffe abgetakelt, Tauwerk, Masten, Kanonen und alles Bewegliche an's Land gebracht. Die bestochenen Schiffzimmerleute untersuchten den Rumpf jedes Fahrzeuges, und erklärten, daß alle, durch den langen Gebrauch beschädigt, keiner Ausbesserung mehr fähig wären. Dann trat Cortez auf, entflammte durch eine Gluthrede seine Soldaten zu solcher Begeisterung, daß sie hinstürmten, um die Wracke, ihre letzte Zuflucht, vollends zu zerstören. Nur ein Schiff ward erhalten, um die Kapitaine Alfonso Hernandez de Portocarrero und Franzisco de Mon-

tijo nach Spanien zu führen. Der Zweck dieser Sendung war, den Beschwerden des Statthalters Velasquez am kaiserlichen Hofe zuvorzukommen, sie zu widerlegen, und den Kaiser zu gewinnen, daß er alle bisherigen Schritte des Feldherrn gut heiße, dessen Abhängigkeit von Velasquez aufhebe und Cortez zum unumschränkten Statthalter des eroberten Landes erkenne. Ein freimüthiger Bericht des Feldherrn, der das, was bisher geschehen, mit einer, großen Seelen eigenen Offenheit, gleich entfernt von Prahlerei und Demuth, erzählte, ein Bericht der Audienz von Veracruz, ein anderer von den eilf Hauptleuten des Heeres unterzeichnet, beide Cortez mit den wärmsten Lobeserhebungen überhäufend und um seine Bestätigung als Feldherr und Oberrichter flehend, begleiteten die Machtboten. Da es aber Cortez klar erkannte, daß bei cultivirten Nationen, zumal an den immer bedürfenden Höfen der Herrscher, das Gold allein den wichtigsten Gründen das nöthige Übergewicht zu geben vermöge, so galt es, um des günstigen Erfol-

ges gewiß zu seyn, der Regierung eine Probe der Schätze zu übersenden, deren Besitz ihr verheißen ward. Sollte diese Probe ansehnlich seyn, so mußten alle von Montezuma erhaltenen Geschenke dazu bestimmt werden, und Officiere, Soldaten und Matrosen auf ihren Antheil daran verzichten. Eine harte Foderung; aber — Cortez sprach! — und jeder gab geduldig seinen Antheil her, um sich dafür die Allerhöchste Erlaubniß zu erkaufen, fernerhin unter des angebeteten Feldherrn Führung Blut und Leben in tausend schrecklichen Gefahren zu wagen; eine Thatsache, die bei der unersättlichen Habsucht der Spanier schwerlich in der Geschichte ein Seitenstück findet, und die Zaubergewalt beweiset, welche Cortez über die Herzen seiner Krieger hatte.

Das Schiff segelte ab, und Cortez gab seine letzten Befehle zum Marsche nach Tenochtitlan. Sein Heer zählte jetzt noch fünfhundert Fußsoldaten, funfzehn Reiter und sechs Feldstücke. Der Rest, etwa funfzig Invaliden, blieb unter dem Commando des Juan d'Esca=

lante als Besatzung zu Veracruz zurück. Die treuen Totonaca's boten den Spaniern ihre ganze Kriegsmacht zu Hilftruppen an, aber Cortez nahm nur funfzig Edle, die zugleich, ohne es zu wissen, ihm als Geißeln dienen sollten, vierhundert Krieger, und zum Transport des Gepäckes, in einem Lande, das den Gebrauch der Lastthiere nicht kannte, zweihundert Tlamanns oder Lastträger, von ihnen an, und mit dieser erbärmlichen Macht zog er hin durch unbekannte Länder, durch feindliche, grausame Nationen, um dem Regenten eines ungeheueren Reiches Ketten zu bringen, dessen Palastgesinde hinreichte, das ganze Häuflein der fremden Räuber durch seine Überzahl zu erdrücken.

Am sechszehnten August des Jahres 1519 setzte sich der Spanier Heer von Chempoalla aus in Bewegung. Anfänglich ging sein Weg durch Länder, die, mit den Totonaca's verbündet, die Fremdlinge mit offenen Armen aufnahmen. So kamen sie bis zur Grenze des Frei-

staates Tlascala, der sich in einem Umkreise von funfzig Meilen um einen Zweig des Urgebirges Cordilleras zog. Diese kleine Republik, der alles verschlingenden Hyder Mexico so nahe, rings von unterjochten Nationen umgeben, hatte gleichwohl bis jetzt ihre Freiheit gegen die Eroberunglust fremder Tyrannen, wie gegen die Herrschsucht ihrer eigenen Demagogen zu vertheidigen gewußt. Ihre Grenzen schützte an den schwächsten Stellen eine starke, meilenlange Mauer, der berühmten chinesischen ähnlich, von den kriegerischen Otomies bewacht, einer Nation, die, Mexico's Tyrannei entflohen, bei den Tlascalanern um Sold diente. Aber stärker war dieß zweite Sparta noch im Innern durch die ungeheuere Tapferkeit seiner Bergbewohner, durch ihren glühenden Freiheitdurst und durch ihre Armuth.

Eine so achtungwerthe und furchtbare Nation hätte Cortez gern unter seine Bundgenossen gezählt, und er rüstete daher eine Gesandtschaft von vier vornehmen Chempoallesern aus, die starrköpfigen Republikaner in seinem

Namen in den zierlichsten Redensarten zu ersuchen, den so lange hochgetragenen Nacken unter das fremde Joch zu beugen.

In lange baumwollene Mäntel gehüllt, am linken Arm einen großen Muschelschild, in der rechten Hand einen weißgefiederten Pfeil, dessen Spitze zum Zeichen des Friedens unterwärts gekehrt, zogen die Gesandten in Tlascala's Hauptstadt ein, um wo möglich die kaum selbst empfangenen Bande ihren guten Freunden und Bundesgenossen aufzuschwatzen.

Der hohe Rath der Republik, an seiner Spitze die vier Häupter dieser Aristocratie, der alte blinde Xicotencatl, der Feldherr Maxicazin und die Jaherren Xolozin und Citlalpocazin, empfing sie, auf Klötzen aus seltenem Holze kauernd, in allem Glanze seiner Würde. Ehrfurchtvoll die Köpfe in die Mäntel gehüllt, die Pfeile hoch tragend, traten die Gesandten ein, fielen auf ihre Kniee, erwarteten in dieser Stellung die Erlaubniß des Wortes, setzten sich, als sie diese erhalten, zierlich auf ihre untergeschlagenen Beine, und der, welcher Marina's wohlgesetzte

Rede memorirt hatte, begann mit ernsthafter Geberde also:

Edler Freistaat, tapfere und mächtige Herren! Euere Freunde und Bundgenossen, der Fürst von Chempoalla und die Stämme der Totonaca's der Gebirge wünschen Euch eine reiche Ärnte und Eueren Feinden den Untergang. Vom Aufgang der Sonne her sind außerordentliche Wesen in ihr Land gekommen, die mehr den Göttern als den Menschen gleichen. Auf großen Palästen sind sie über das Meer geschwommen, in ihren Händen sind des Himmels Waffen, Blitz und Donner. Sie nennen sich Diener eines Gottes, höher als die unseren, der weder Tyrannei noch Menschenopfer duldet. Ihr Anführer ist Botschafter eines gewaltigen Monarchen, der, von seiner Religion angetrieben, unsere Mißbräuche und Montezuma's Grausamkeiten abschaffen will. Schon hat dieser Gesandte die Totonaca's von der fremden Tyrannei befreit und zieht jetzt gegen ihren Mittelpunkt, gegen Tenochtitlan. Er verlangt zu wissen, wie Ihr von dem Despoten

beleidigt worden, auf daß er Euere Rechte gleich den seinen und den unseren vertheidigen könne. Er kommt daher in friedlicher Absicht und fodert nichts von Euch, als freien Durchzug. Ihr mögt es kühnlich glauben, daß er bloß Eueren Vortheil sucht, daß seine Waffen, Waffen der Gerechtigkeit, daß die, die sie führen, von Natur friedliebend und sanftmüthig sind, und gegen niemand, der sie nicht zuerst beleidigt, das Recht der Gewalt geltend machen.

Die Rede war zu Ende, die Gesandten erhoben sich, beugten sich knieend und harrten dann auf ihren unterschlagenen Beinen der Antwort des hohen Rathes. Sie war kurz, denn Maxicazin, der in der Physiognomie des blinden Xicotencatl dessen Mißtrauen in die angerühmte Göttlichkeit und Sanftmuth der Spanier las, und voraussah, daß der verlangte Durchzug der Gegenstand heftiger Discussionen werden dürfte, begnügte sich, den Totonaca's für den guten Rath und den Fremden für den angebotenen Beistand zu danken, über dessen Annahme der hohe Rath jetzt mit Muße rath-

schlagen wolle. Die Gesandten schieden nach den vorschriftmäßigen Kniebeugungen, und die Debatten begannen.

Der Rath unserer treuen Bundgenossen, sprach jetzt Maxicazin: ist nach meiner Meinung nicht zu verwerfen. Er kommt von den Totonaca's, den erbittertsten Feinden unseres gemeinschaftlichen Feindes Montezuma. Jene Fremdlinge, durch Erdbeben und Kometen verkündigt, scheinen die Helden zu seyn, die, nach den Ursagen des Landes, einmal nach Anahuac kommen sollen. Sind sie wirklich unsterblich, so würde sich die Republik ihrem Durchzuge vergebens widersetzen und dem zornigen Herrn bloß die boshafte Freude über unsere Niederlage verschaffen. Ich rathe daher, sie freundschaftlich zu empfangen.

Dieser Vorschlag ward von dem hohen Rathe mit dem Beifall angenommen, welchen die Achtung erwarten ließ, die der Redner sich durch Klugheit und Rechtlichkeit erworben. Da erhob sich aber gegen ihn der blinde Xicotencatl und sprach mit der Gluth, die Vaterlands-

landsliebe und Freiheitsinn in dem Greise entzündet: Unsere Gesetze fodern von uns Gastfreundlichkeit gegen Fremde, nicht aber die Aufnahme von Feinden, die unseren Staat in's Verderben stürzen können. Diese Spanier, die zu uns zu kommen begehren, scheinen mir eher Ungeheuer zu seyn, die das Meer, ungeduldig sie zu tragen, an unsere Küsten ausgespieen hat, als Götter, vom Himmel herabgestiegen, wie gutmüthige Thoren sich einbilden. Können wohl Götter mit so wüthender Begier nach Gold und Wollüsten ringen? Was hat unser armes Land von diesen Räubern zu fürchten? Wer da glaubt, daß Tlascala durch eine Handvoll Ausländer bezwungen werden könne, der schändet unsere tapfere Nation. Sind sie sterblich, so werden es alle umwohnenden Völker durch unsere Waffen erfahren; sind sie unsterblich, so ist es dann noch immer Zeit, ihren Zorn durch Unterwerfung zu besänftigen und durch Reue Gnade zu erkaufen. Laßt uns also ihren Antrag verwerfen, und, wenn die Verwegenen ihn erzwingen wol-

len, sie mit gewaffneter Hand zurückjagen! — Diese kühne Meinung theilte die Stimmen des hohen Rathes. Die Freunde des Handels und der Ruhe fielen dem friedlichen Maxicazin, die kriegerisch Gesinnten dem kecken Blinden bei. Da trat der listige Temilotecatl auf, der, beide Parteien zu vereinigen, vorschlug, den Spaniern den Zug durch das Gebiet der Republik höflich zu erlauben, und zugleich den otomieschen Grenztruppen den Befehl zu tapferem Widerstande zu ertheilen. Siegen wir, schloß Temilotecatl mit einer recht europäischen Berechnung: so erwerben wir unseren Waffen einen unsterblichen Ruhm; werden wir geschlagen, so beschuldigen wir die Otomies, daß sie den Krieg ohne unseren Befehl angefangen. Dieser löbliche Plan, der der cultivirtesten Nation Ehre gemacht hätte, ging mit allen Stimmen durch, und der Feldherr Xicotencatl, des alten Häuptlings Sohn, der, des Vaters würdig, den Frieden haßte und nach Kriegerruhm dürstete, empfing den Mordauftrag, ohne erst lange über dessen Rechtlichkeit zu grübeln, mit Freuden,

weil er in ihm eine herrliche Gelegenheit fand, sein Talent für das Schlächterhandwerk im Großen auf eine glänzende Weise darzulegen.

Nachdem Cortez acht Tage vergebens auf die Rückkehr seiner Gesandten geharrt, rückte er in Tlascala ein. Außer seinen Totonaca's, begleiteten ihn die mexicanischen Besatzungen der Städte Xocotla und Iztacmaititlan, die, aus verjährtem Nationalhasse gegen die Tlascalaner, sich wunderlicher Weise an die nämlichen Fremdlinge als Hilftruppen anschlossen, die, gegen den Willen des allmächtigen Montezuma, nach dessen Residenz marschirten; und als ob sich alles vereinigen sollte, den Abenteuerern den Einzug in den furchtbaren Freistaat zu erleichtern, hatte der sonst so rasche Xicotencatl die Grenzmauer, deren Erstürmung viel Blut gekostet haben würde, unbesetzt gelassen. Erst, als das spanische Heer diese Mauer im Rücken hatte, zeigte sich ein Heer von viertausend Mann, das sich dem weiteren Vordringen widersetzte, und nach kurzem Kampfe in die Flucht geschlagen ward. Funfzig Otomies blie-

den auf dem Platze, die freilich, nach spanischer Rechnung, für die zwei Pferde, die diese in dem Scharmützel eingebüßt, ein sehr karges Sühnopfer waren. Jetzt aber langte, von zweien der chempoallesischen Gesandten begleitet, eine Gesandtschaft aus Tlascala bei dem Feldherrn an. Diese wünschte ihm im Namen des hohen Rathes aus treuem Herzen zu seiner Ankunft Glück, brachte ihm die freundliche Erlaubniß zum Durchzuge, bezeigte ihren Unwillen über die von den Otomies ganz zur Ungebühr ausgeübten Feindseligkeiten und ihre Zufriedenheit mit dem Erfolge, der diese Verletzer des Völkerrechts mit dem Verluste ihrer tapfersten Anführer bestraft, und erbot sich zum Überfluß noch zur Bezahlung der getödteten Pferde. — Cortez that, als ob er *alles* glaube, dankte, verhieß Frieden und Freundschaft und — rückte mit seinem Heere immer weiter vor. Da stürzten ihm, erhitzt und in Thränen schwimmend, die beiden letzten chempoallesischen Gesandten entgegen, die ihm bitterlich klagten, daß die treulosen und grausamen Tlascalaner,

ohne der Gesandtschaft heilige Rechte zu achten, sie gefangen und zum Opfertode bestimmt hätten, dem sie durch die Flucht entgangen.

Wäre jetzt noch irgend ein Zweifel über die wahren Gesinnungen der wilden Republikaner übrig geblieben, so ward er durch einen neuen Heerhaufen vernichtet, der den Spaniern die Kriegerklärung des Freistaates in einem Pfeil- und Steinregen übersandte. Noch wollte Cortez schonen, und ließ, mit Beobachtung einer seltsamen Förmlichkeit, den Feinden in Gegenwart des spanischen Notars feierlich durch drei Gefangene ankündigen, daß er nicht gekommen sey, ihnen zu schaden, und um friedliche Behandlung bitte. Aber da er sah, daß Worte hier nicht zum Ziele führten, gab er den Befehl zum Angriff.

Leicht ließen sich abermal die Heiden werfen, aber nur aus arger List. Absichtlich zogen sie sich zurück bis nach Tevatzinco, den Ort des göttlichen Wassers, wo die Spanier in steilen Vertiefungen ihre Pferde nicht brauchen konnten und ein frischer Heerhaufen von vier-

zigtausend Mann auf sie lauerte. Jetzt wurden die Flüchtlinge zu Angreifern, und ein mörderliches Gefecht entbrannte, in dem alle Spanier ihren Untergang gefunden hätten, wenn nicht Cortez, mit seiner gewöhnlichen Geistesgegenwart, den Kampfplatz durch künstliche Schwenkungen aus diesen gefährlichen Schlünden in die Ebene verlegt hätte, wo Reiterei und Geschütz mit voller Wirkung handeln konnten. Eine gräßliche Niederlage zwang die Tlascalaner zum Rückzuge, und Cortez verwüstete ungehindert mit seinen Spaniern, Chempoallesern und Mexicanern die Umgegend mit Feuer und Schwert, um das, was er vergebens zu erschmeicheln versucht, durch die allmächtige Furcht zu erzwingen. Die Gefangenen ließ er gut behandeln, und schickte die Vornehmsten derselben mit neuen Friedensvorschlägen zu dem feindlichen Feldherrn. Aber dieser war der Mann nicht, sich schrecken zu lassen. Mit Wunden und Geißelstriemen bedeckt, ließ er die Friedensboten zurück in das spanische Lager treiben, und diesen ankündigen, daß er am an

dern Tage mit einem unzählbaren Heere erscheinen und sie alle den Göttern opfern werde. Um zugleich zu zeigen, daß er sie nicht durch Hunger, sondern durch eine Schlacht zu überwinden wünschte, schickte er ihnen dreihundert Truthühner und zweihundert Körbe Tamalli, damit sie sich zum Gefechte stärken und ihre wohlgenährten Körper einen schmackhaften Opferschmaus abgeben möchten. Diese Sendung verursachte auch den tapfersten Spaniern einige Beklemmungen. Während sie alle Anstalten zu einer kräftigen Vertheidigung trafen, bereiteten sie sich sehr ernstlich zum Tode, und Bartholomäus de Olmedo und Juan Diaz hatten in der Nacht vor dem Bluttage nichts zu thun, als die ganze Armee Beichte zu hören und ihr Pönitenzen, wie sie sich mit dem Drange der Zeit vertrugen, aufzulegen. Die Sonne der Entscheidung stieg empor. Von der Zinne eines Tempelthurmes überschaute der Feldherr mit finsterem Blicke die Ebene, in der jetzt das Heer der Tlascalaner erschien, durch Anzahl, Ordnung und tüchtige Waffen gleich furchtbar.

In zehn Abtheilungen, jede zehntausend Mann stark, rückte es langsam heran, und in der Nachhut breitete, auf hohem Speer, ein goldener Adler, die Hauptfahne der Republik, die gewaltigen Flügel aus. Jetzt gab Xicotencatl, vom goldnen Tragsessel herab, das Zeichen zum Angriffe, und mit gräßlichem Schlachtgeheule stürzten sich zweitausend der erlesensten Tlascalaner auf die spanischen Lagerschanzen, um sie im Sturme zu ersteigen. Das Heer drückte nach. Wüthend griff die rohe Menge an, wüthend vertheidigte sich die Verzweiflung nach den Regeln der Kunst, aber durch das Übergewicht der Masse begann der Tlascalaner Schale zu sinken. Hier und da wurden die Schanzen erstiegen, und die Schlacht lős'te sich in Einzelkämpfe auf, die den Spaniern nicht anders als verderblich seyn konnten. Da ward der Heiden innere Zwietracht den Christen zum Schutzengel. Der Sohn des Chichimeca Teuetli, der eine Kriegerschar seines Vaters im Heere der Tlascalaner führte, hatte, von dem stolzen Xicotencatl empfindlich beleidigt, diesen

vergebens zum Zweikampfe gefodert, und rächte sich jetzt im Augenblicke der Entscheidung dafür, indem er seinen Haufen vom Wahlplatze abführte und die Völker von Tlehuexolozin bewog, seinem Beispiele zu folgen. Dadurch ward es den Spaniern möglich, den Lagersturm abzuschlagen und das feindliche Heer im Blachfelde anzugreifen. Nach einem mehrstündigen, grimmigen Gefechte kehrten sie endlich als Sieger in ihr Lager zurück, aber sechszig von ihnen waren verwundet und ein Mann geblieben. Ungeheuer war der Tlascalaner Verlust, aber nicht zu ermitteln, weil sie, dem Kriegegebrauche jener wilden Nationen getreu, aus einem gewissen Ehrenpunkte, noch während des Gefechtes alle ihre Todten mit einer unermüdeten Thätigkeit vom Schlachtfelde wegzuschaffen gewußt hatten. Jetzt begann von neuem des Landes Verheerung. Immer weiter und weiter dehnte sich der Verwüstung Flammenkreis aus, und zehn brennende Flecken sprachen mit fürchterlicher Beredsamkeit bei den unglücklichen Tlascalanern zur Sühne. Xicoten-

catl wüthete über die verlorene Schlacht und, an dem Erfolge irdischer Waffen verzweifelnd, foderte er von den Priestern seiner Götzen Rath und Hilfe. Diese durften, wenn sie den Glauben an die bisher behauptete Unfehlbarkeit nicht vernichten wollten, um keine Antwort verlegen seyn, und bewiesen deßhalb, daß die Weißen, als Kinder der Sonne, am Tage, durch den Einfluß der mütterlichen Strahlen gestärkt, unüberwindlich, aber bei Nacht, diesen göttlichen Einfluß entbehrend, so schwach wie gewöhnliche Menschen wären. Je dunkler den Tlascalanern diese mystische Erläuterung war, um desto fester glaubten sie daran; ein nächtlicher Überfall und Anzündung des spanischen Lagers ward beschlossen, und funfzig Edle wurden mit Geschenken, Lebensmitteln und Freundschaftversicherungen zu den Spaniern geschickt, um ihre Stärke und ihres Lagers schwächste Stellen zu erspähen. Aber die Chempoalleser kannten ihre alten guten Freunde zu genau, um nicht Argwohn zu schöpfen, zumal da die Gesandten nicht cultivirt

genug waren, ihre Mordpläne hinter ungezwungenen, freundlichen Gesichtern zu verstecken. Tench, einer der vornehmsten Chempoalla's, theilte dem Feldherrn seinen Verdacht mit; dieser ließ heimlich einen aus den funfzig herausgreifen, und die in allen Zonen bekannte und mit Erfolg geübte Schreckung führte auch hier zum Zwecke und verschaffte Cortez eine vollständige Übersicht der feindlichen Anschläge. Da der Feldherr glaubte, daß bei dieser unbändigen Nation nur eine große Maßregel von Wirkung seyn könne, ließ er den unglücklichen Funfzigen die Hände abhauen und sandte sie an Xicotencatl mit der Meldung zurück, er möge bei Tag oder bei Nacht kommen, so solle er es zu jeder Zeit erfahren, daß er mit Spaniern zu thun habe. Kaum waren die armen Spione heulend dem Lager entronnen, als der furchtbare Feldherr dem ganzen Heere, sich marschfertig zu halten gebot, um die Feinde, die von der Nacht ihr Heil gehofft, gerade in derselben Nacht für ihre Verwegenheit zu züchtigen, und sobald die Dunkelheit hereinbrach, zogen die

Spanier dem Lager der Tlascalaner zu. Die Reiterei, die den Vortrab machte, hatte Glocken an ihrer Rosse Brust hängen, und so ging der Zug, in der Finsterniß läutend, sonst aber so geräuschlos als möglich fort.

Noch stand der wüste Xicotencatl in der Mitte der unglücklichen Krüppel, die seine erbärmliche Kriegeslist elend gemacht und die ihm unter gräßlichen Verwünschungen ihre blutigen Stummel zeigten. Da ertönte näher und immer näher das dumpfe Glockengeläute, den Heiden ein ganz fremder Klang, und die Vorposten, mit Jammergeschrei in's Lager stürzend, verkündeten die Ankunft des Feindes. Jetzt brach den eisernen Kriegern der Muth; einer Feuersbrunst im Sturme gleich fraß ein panisches Schrecken in ihren Scharen um sich, und, ein gleiches Schicksal mit jenen funfzig befürchtend, bedienten sich Alle, troß Xicotencatl's Wüthen und Drohen, um ihre Hände zu retten, ihrer Füße mit einer so außerordent-

lichen Behendigkeit, daß sich der noch immer schlachtlustige Feldherr plötzlich von seinem ganzen Heere verlassen sah, auch entweichen und mit Schimpf allein nach Tlascala zurückkehren mußte. Er that es, trotz der immer näher dringenden Gefahr, doch nicht eher, als bis er einige der Priester, deren Rath er diese Schmach verdankte, mit eigener Faust denselben Göttern geopfert, in deren Namen sie ihm das falsche Orakel verkündigt hatten. Sein Lager mit einem unermeßlichen Vorrathe von Lebensmitteln fiel in die Hände der Sieger, welche nun mit erneuter Wuth in das Land eindrangen, die noch verschonten Flecken angriffen, und überall Ströme Blutes vergossen. Gebrannt wurde nicht mehr, aber nicht aus Menschlichkeit, sondern aus kalter Berechnung, damit nicht die aufgehenden Feuer des Würgengels Bahn verrathen und die unglücklichen Schlachtopfer warnen sollten.

So gelang es den Spaniern, schon mit Tagesanbruch eine ansehnliche Stadt im Gebiete der Republik zu überrumpeln, wo Männer,

Weiber und Kinder, waffenlos und nackend, ein trauriger Anblick, mit kläglichem Geschrei auf den Straßen herumlaufend, es bewiesen, daß alles noch im tiefen Schlafe gelegen. Die schon mit allen Gräueln beginnende Plünderung wurde nur durch gänzliche, unbedingte Unterwerfung der Stadt unter die Krone Spanien abgekauft, und Cortez gedachte sich hier durch kurze Ruhe zu neuen Anstrengungen zu stärken, als neue Unruhen die Stahlkraft seines hohen Geistes auf neue schwere Proben stellten.

Die Spanier waren der Märsche, der Hitze, des Hungers und Durstes meistentheils herzlich überdrüssig geworden, und da die Erfahrung sie gelehrt, daß auch die siegreichsten Heidenschlachten mit Christenblut erkauft werden mußten, so wurde ihnen, je weiter sie in dem unbekannten feindlichen Lande vordrangen, immer banger, und sie fingen von neuem zu murren an. Wenn Cortez, in einen gemeinen Reitermantel gehüllt, um die Lagerfeuer schlich, um unerkannt die Stimmung seiner Soldaten zu

belauschen, so hörte er sich mit Peter dem Köhler vergleichen, der zwar wohl gewußt, wo er wäre, aber nicht wie er wieder herauskommen solle — oder gar einen Thoren schelten, den man verlassen müsse, wenn er nicht nach Veracruz zurückkehren wolle. Endlich sprach sich die Unzufriedenheit der Menge in offenkundigen Protestationen aus, und es blieb dem Feldherrn nichts übrig, als das schon oft mit Glück versuchte Mittel, ein großer Kriegsrath im Angesicht des Heeres. Hier sprach er wieder so, wie man es von ihm gewohnt war. Alle Hebel, die diese Masse in Bewegung setzen konnten, wurden angelegt: die Gutgesinnten bei ihren Pflichten gegen Gott und den König und bei ihrer Nationalehre beschworen, die Abergläubigen durch die Versicherung, daß Gott sichtbar für Spanien streite, die Habsüchtigen durch goldne Aussichten gewonnen, die Furchtsamen durch einen Wink auf die zerstörte Flotte, die Meuterer durch Drohungen mit dem Zorne des Kaisers geschreckt, Alle durch freundliches Zureden und bunte Hoffnungbilder ermuthigt;

und so kam es bald dahin, daß Ordaz, als Velasquez alter Freund, abermals das Haupt dieser Insurrection, und als ein verdienter Officier, Mitglied des versammelten Kriegsrathes, von Cortez beispielloser Beredsamkeit überwunden, aufsprang und seinen Anhängern zurief: Freunde, der General heischt Rath von uns, aber indem er uns fragt, welche Partei wir nehmen wollen, belehrt er uns, welche wir ergreifen müssen, und ich bin durch ihn überzeugt, daß unser Rückzug unser Verderben seyn würde.

So ist es! rief der leicht bewegliche, willenlose Haufen. Wir schwören Dir auf's neue Treue und Gehorsam, Feldherr, führe uns gen Tlascala oder wohin Du immer willst, wir folgen Dir blindlings. Hoch lebe unser edler General!

Die treulose Glücksgöttin, ihr Geschlecht und ihren Charakter verleugnend, zeigte gleich am folgenden Tage, daß sie den Helden zu

ihrem

ihrem bleibenden Lieblinge erkoren, und gleichsam um das blinde Zutrauen zu rechtfertigen, welches das Heer auf's neue seinem Führer gelobt, trat ein günstiges Ereigniß dem andern auf die Fersen. Die erste, ehrlich gemeinte Friedensgesandtschaft der Tlascalaner erschien im Lager. Aus den Vornehmsten des Volkes gewählt, mit weißen Federkleidern, dem Symbole der Sühne, angethan, näherte sie sich, zum Zeichen der tiefsten Ehrerbietung von Zeit zu Zeit stillstehend, mit den Händen erst die Erde, dann die eigenen Lippen berührend, und den Lagerwall mit des Copals heiligem Dampfe beräuchernd. Ihr folgten zitternd fünf gefesselte Sclaven und andere, welche Weihrauch und bunte Federn, Brot und Früchte trugen.

Cortez empfing sie mit strenger Würde, und auf erhaltene Erlaubniß sprach das Haupt der Gesandtschaft folgende merkwürdige Worte:

Seyd Ihr grausame und feindliche Gottheiten, so überliefern wir Euch hier fünf Sclaven, auf daß Ihr deren Blut trinken und deren Fleisch essen möget; seyd Ihr sanftmüthige

Götter, so nehmt gnädig dieß Opfer von Weihrauch und bunten Federn an. Seyd Ihr aber Menschen, so sind hier Brot und Früchte, Euch zu nähren. — Nicht ohne Bitterkeit warf ihnen Cortez die trotzige Verachtung seiner früheren Friedensvorschläge vor, entließ sie aber doch mit der Erklärung, daß er bereit sey, alles zu verzeihen, wenn sie fortan ruhig bleiben und für die verübten Frevel Genugthuung leisten wollten.

Kaum waren sie fort, so erschienen neue Gesandtschaften. Der Freistaat Huexotzinco, ehemals Vasall von Mexico, jetzt abgefallen und mit Tlascala verbündet, der junge, unruhige Fürst Jitlilxochitl, Gegenkönig des Landes Acolhuacan, dessen Alleinherrschaft er durch Montezuma's Einmischung verloren, ließen den Spaniern Bündniß gegen Mexico anbieten, und sechs neue Gesandte von dem ängstlichen Despoten dieses Reiches, mit neuen reichen Geschenken und noch reicheren Verheißungen abgeschickt, kamen, zu den erfochtenen Siegen Glück zu wünschen, und, woran ihnen am meisten

gelegen zu seyn schien, den Spaniern mit zärtlichsorgsamer Freundschaft abermals die beschwerliche und gefährliche Reise nach Tenochtitlan, und jedes Bündniß mit den treulosen Tlascalanern zu widerrathen.

Kaum hatte der Feldherr alle diese Huldigungen angenommen, für alle diese Höflichkeiten gedankt, alle diese Rathschläge, deren Quellen er nicht verkannte, wohl zu erwägen versprochen, als eine zweite Friedensgesandtschaft aus Tlascala erschien. An ihrer Spitze stand der wilde Xicotencatl selbst. Seine große, schlanke, nervige Gestalt flößte Achtung ein, wie seine Züge, aus denen Hoheit und Muth strahlten. Ein langes weißes Kleid, soldatisch aufgeschürzt, mit weißen Federn und Edelsteinen geschmückt, sprach seines Erscheinens Zweck aus, dem er sich freilich nur nach hartem Kampfe mit dem angeborenen Trotze gefügt. Ohne sich dazu vorschriftmäßig die Erlaubniß ausgebeten zu haben, setzte er sich neben den Feldherrn nieder und sprach mit männlichem Ernste und edler Freimüthigkeit also zu ihm:

Ich allein bin Schuld an allen Feindseligkeiten, die bisher zwischen uns Statt fanden. Ich hielt Euch Weiße für Verbündete Montezuma's, dessen Name uns ein Gräuel ist. Eines Besseren belehrt, überliefere ich mich freiwillig den Händen des Siegers, und wünsche, durch diese Unterwerfung meinem Vaterlande Euere Verzeihung zu erkaufen. Es ist bereit, den Frieden unter jeder Bedingung zu nehmen, unter der Ihr ihn nur geben mögt. Ich bitte Euch darum ein, zwei und dreimal im Namen des Rathes, des Adels und des Volkes. Ziehet als unsere Freunde in Tlascala ein. Ihr findet dort Wohnungen für Euer ganzes Heer. Noch hat keine sterbliche Macht Tlascala gezwungen, den Fremden seine Thore zu öffnen. In unseren Bergen führten wir ein armes, arbeitsames Leben, und waren nur auf unsere Freiheit eifersüchtig. Da wir aber durch blutige Erfahrung Euere Tapferkeit kennen gelernt, so wollen wir das Kriegglück nicht ferner mit Euch versuchen, sondern flehen in Demuth Euch an: schont unserer Weiber und Kinder!

Diese edle Rede mußte auf Cortez große Seele Eindruck machen. Er erklärte sich mit der empfangenen Genugthuung zufrieden, bezeigte dem jungen Helden, der sich so großmüthig zum Sühnopfer für sein Vaterland dargeboten, seine Achtung, und ob er gleich einige scharfe Vorwürfe wegen der Vergangenheit und einige Drohungen für neuen Friedenbruch nicht unterdrücken konnte, so schloß er doch mit der Verheißung, in einigen Tagen friedlich in Tlascala einzurücken.

Kaum hatte sich Xicotencatl entfernt, als Montezuma's Gesandte von neuem ihre Beredsamkeit aufboten, den General von dem Bündnisse mit Tlascala abzuhalten. Mit freundschaftlicher Hitze tadelten sie die Leichtgläubigkeit, mit der er diesem falschen Volke traue, betheuerten sie, dieß Scheinbild des Friedens habe nur den Zweck, ihn sicher zu machen, nach der Hauptstadt zu locken, und dort das gefahrlos auszuführen, was im Felde durch

offene Waffengewalt nicht durchgesetzt werden könne. Mit dem Stolze des Bewußtseyns baten sie ihn, das bisherige Verfahren des hohen Rathes von Tlascala mit der unerhörten Milde des zornigen Herrn zu vergleichen. Jener habe ihn durch listige Freundschaftverheißungen in das Land gelockt, um ihn so lange zu bekämpfen, bis wiederholte Niederlagen seines Heeres der Spanier Unüberwindlichkeit bewiesen. Dieser habe ihnen überall die höchste Achtung bezeigt und die beßte Aufnahme angedeihen lassen. Kurz, was nur ein Gesandter späterer Zeiten ersinnen könnte, das Cabinet, an das er geschickt ward, zu schrecken und zu gewinnen, zu täuschen und zu überzeugen, das ward von diesen Heiden aufgeboten, den General von den Tlascalanern loszureißen. Aber Cortez blieb, wie immer, fest bei dem, was er einmal für zweckmäßig erkannt, und wies die mexicanischen Sycophanten entschieden zurück.

Meine Absicht ist nicht, versicherte er: durch das neue Bündniß Euerem Herrn, dem ich große Verbindlichkeiten schuldig bin, zu schaden. Mein

Wunsch ist, mit jedermann in Frieden zu leben. Der Tlascalaner Feindschaft fürchte ich nicht. Mir und meinen Kriegern ist es einerlei, ob man uns in Städten oder auf freiem Felde, bei Tag oder bei Nacht angreift; denn wir verstehen es, an allen Orten und zu allen Zeiten zu siegen. Ist die geheime Absicht der Tlascalaner wirklich die, welche Ihr fürchtet, so bin ich gerade deßhalb begierig, in ihre Hauptstadt einzuziehen, damit ich Gelegenheit erhalte, allen Völkern dieses Landes ein schreckliches Beispiel zu geben, wie die Spanier Verrätherei zu bestrafen pflegen.

Diese Energie war den listigen Despotenknechten zu neu, um nicht niederschlagend auf sie zu wirken. Sie schwiegen mit Achselzucken, und heimlich gingen und kamen, bepackt mit Tüchern voll bunter Bilder, den Schriftzeichen der Mexicaner, Schnellläufer zwischen dem Lager und der Residenz hin und her, auf daß Montezuma, da dieser Pfeil abgeprallt, einen anderen, wirksameren auf den Bogen lege. Unterdeß harrten die Tlascalaner, die es mit den

Spaniern ehrlicher als ihre Ankläger meinten, ungeduldig auf Cortez Einzug, und da es sich damit noch einige Zeit verzögerte, so argwöhnten sie bald, ihre Leute kennend, böse Dienste, die Mexico ihnen im Stillen bei dem Feldherrn erwiesen, und beschlossen, durch eine entscheidende That den letzten Schatten eines Zweifels gegen ihre Treue zu verbannen.

Voran die vier Häupter des Freistaates, ließ sich der gesammte hohe Rath in weißen Friedenskleidern auf Sesseln durch seine subalternen Beamten in das spanische Lager tragen. Der Chorag der antispanischen Partei, der alte, blinde Xicotencatl ließ sich auf den Sitz neben Cortez führen, betastete, um sich durch das Gefühl einen Begriff von seiner Gestalt zu machen, dessen Antlitz und Körper, und sprach dann mit edler Freimüthigkeit:

Großmüthiger Hauptmann! Du magst dem Geschlechte der Unsterblichen entsprossen seyn oder nicht, so hast Du doch Tlascala's hohen Rath jetzt in Deiner Gewalt, der Dir dadurch das größtmögliche Zeichen seines Gehorsams

gibt. Wir wollen nicht die Fehler unseres Volkes entschuldigen, sondern auf uns nehmen, um durch unsere Aufrichtigkeit Deinen Zorn zu besänftigen. Niemand als wir hat Krieg gegen Dich beschlossen, aber auch niemand als wir hat beschlossen, Dich um Frieden zu bitten. Wir wissen es, daß Montezuma Dich von einem Bündnisse mit uns abzuhalten sucht; erinnere Dich aber, wenn Du ihn hörst, daran, daß er unser Feind ist, so fern Du ihn noch nicht als den Wütherich kennst, unter dem Anahuac seufzt und knirscht. Wir fodern nicht, daß Du uns gegen ihn beistehest, unsere Macht reicht gegen jeden hin, Dich ausgenommen; aber es schmerzt uns, daß Du einem Manne trauest, dessen Tücke wir kennen. Ob ich gleich blind bin, so zeigt sich mir doch in diesem Augenblicke ein helles Licht, bei dessen Scheine ich das Unglück erblicke, das Dir von Montezuma drohet. Warum gewährst Du unsere Bitte nicht? Warum willst Du unsere Stadt nicht durch Deine Gegenwart ehren? Wir sind fest entschlossen, Deine Freundschaft und Dein

Vertrauen zu gewinnen, oder unsere Freiheit in Deiner Hand zu lassen. Wähle unter Beiden! Ein Drittes gibt es nicht für uns. Wir müssen, durch die allmächtigen Götter gezwungen, Deine Freunde oder Deine Sclaven werden!

Einer solchen Rede, aus dem Munde eines solchen Greises, vermochte Cortez nicht zu widerstehen. Er nahm das angetragene Bündniß an, an welches der hohe Rath freiwillig die Unterwerfung unter Spaniens Herrschaft knüpfte, und erklärte sich zum Marsche nach Tlascala bereit, wenn er Leute zur Forschaffung des Geschützes und Gepäckes erhalte. Da eilten gleich am andern Morgen fünfhundert Lastträger herbei, die sich um die Ehre stritten, wer von ihnen das meiste tragen sollte. Cortez ordnete den Zug, und marschirte, trotz der neugeborenen Freundschaft, so vorsichtig geschlossen, als ging es zur blutigsten Schlacht, auf Tlascala zu. Ihn begleiteten sogar die mexicanischen Gesandten, deren Abneigung, sich in ihrer Erbfeinde Hauptstadt zu wagen, er

durch seine Bürgschaft bezwungen. Mit freudiger Huldigung empfingen ihn die Städte Tecompanzinco und Atlihuetzian, die er durchzog, aber nichts kam dem Empfange gleich, der ihm in der Hauptstadt bereitet war. Als er, von dem hohen Rathe, dem Adel und einer ungeheueren Menschenmasse eingeholt, dort einzog, begrüßten ihn von allen Seiten Musik und freudiger Zuruf; in allen Straßen stiegen Bogen von grünen Zweigen und Blumen empor. Jungfrauen bestreuten die Fremdlinge mit Blumen, Priester in ihren Opfergewändern beräucherten sie, als wären sie wirklich die Götter, für die des Volkes frommer Kindeswahn sie hielt, und in ganz Tlascala erscholl so lauter Jubel, als gelte dieser Triumph der Republik, und nicht ihren Überwindern.

Schaut die schön geschmückte Stadt! sprach der fromme Diaz zu Juan, neben dem er in des Feldherrn Gefolge ritt. Ist es nicht, als ob die Heiden einen heiligen Ostertag feierten, um die Procession zu bewillkommen, die ihnen den lieben Heiland bringt?

Wie sich doch in verschiedenen Gemüthern die Weltbegebenheiten verschieden abspiegeln, lächelte Juan düster zur Antwort. Mir kommt gerade des Empfanges Pracht wie ein echtes Heidenfest vor, und das jauchzende, geschmückte Volk wie eine Heerde Opfervieh, die man in ihrer glücklichen Unwissenheit, mit Blumen bekränzt, unter freudigem Brüllen dem Beile des Opferpriesters entgegentreibt!

Die Spanier lebten in dem freien Staate, der seit ihrem Einzuge aufgehört, es zu seyn, herrlich und in Freuden. Die Hauptstadt, die an Größe, Volkmenge, Gebäuden und Überfluß selbst das stolze Granada, zur Zeit, als es den Mohren entrissen wurde, übertraf, auf dessen Markte täglich dreißigtausend Menschen wimmelten, bot ihnen alle Lebensgenüsse in schwelgerischer Fülle dar. Fünfunddreißig der schönsten Jungfrauen aus den edelsten Geschlechtern wurden den vergötterten Gästen als Friedensbürgen überliefert, und — um die gute Meinung der neuen Vasallen nicht zu verach-

ten, und zugleich die Seelen der schönen Heidinnen dem ewigen Pfuhle zu entreißen, nach einigen Weigerungen recht gern angenommen. Kaum aber hatte Cortez nach seiner Überzeugung in dem Lande festen Fuß gefaßt, als er sein altes Lied von der Schändlichkeit des Götzendienstes und von der Verehrung des einzigen wahren Gottes zu singen begann. Er hatte deßhalb mit dem alten Maxicazin eine lange, eifrige Unterredung; doch ein so warmer Spanierfreund dieser war, so vermochte er es doch nicht, so schnell den alten, mit der Muttermilch eingesogenen Glauben aufzugeben, als der stürmische Reformator es verlangte.

Wir haben freudig, sprach der Heide: Eueren irdischen Herrn für den unseren anerkannt, und wir wollen auch den Gott, den Ihr uns bringt, mit Ehrfurcht in unseren Mauern aufnehmen, wie es nach Anahuac's alter, heiliger Sitte ein Volk thun muß, das die Obergewalt einer anderen Nation anerkennt. Allein fern sey es von uns, deßhalb unsere Götter zu verstoßen. Ein Gott reicht für unsere Bedürfnisse nicht

hin. Wir erkennen, wie Ihr, ein höchstes Wesen, den erhabenen Teotl, der alles in sich selbst ist, und durch den wir leben; aber er ist für unsere Verehrung zu groß und kann sich nicht herablassen zu der Erde kleinen Sorgen und Wünschen. Dafür sind unsere Untergötter vorhanden. Tezcatlipoca, der ewig junge, glänzende, allsehende Spiegelgott, belohnt die Rechtschaffenen und bestraft die Bösen. Dem weisen Quetzalcoatl danken wir unsere Religiongebräuche, unsere Zeitrechnung und die Kunst, Metalle zu schmelzen. Unser Gott Camaxtle verleiht uns Sieg über unsere Feinde. Unsere Göttin Matlalcurje gibt unseren Feldern Regen und beschützt uns gegen die Überschwemmungen des Flusses Zahuaxan. Jedem unserer Götter haben wir einen Theil unseres Erdenglückes zu danken, und könnten wir je so tief sinken, dieß nicht mit Dank und Verehrung zu erkennen, so würde der verdiente Zorn der Götter schwer auf unsere Häupter fallen. Ein Opfer der Schrecknisse der Natur, ein Spott unserer Feinde, würden wir kläglich enden,

und in der Stunde des Todes würde gräßlich der grimmige Tlacatecololotl auf seinen Eulenfittigen heranrauschen und uns in der Erde dunklen Mittelpunkt stürzen, wo der finstere Herr der Hölle, Mictlantentli niemanden mehr losläßt, und unserer keiner hoffen dürfte, je als ein bunter, lieblich singender Vogel, oder als ein edles Thier wieder auf der Erde zu erscheinen.

Jetzt wollte doch dem verständigen Cortez des frommen Unsinnes zu viel werden, und um das Letzte vor dem Äußersten zu versuchen, ließ er den herrlichen Bartholomäus kommen, der mit sanfter Beredsamkeit dem Heiden das Evangelium zu predigen begann. Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte dieser der neuen Lehre; aber so tief sich der Redner zu seinen Begriffen herablieſs, so wollte es ihm dennoch durchaus nicht einleuchten, daß der einzige Christengott so vielerlei besorgen könne, und zuletzt bat er die beiden Bekehrer inständig, daß von allen diesen Dingen ja nirgend außer dem Quartiere der Spanier gesprochen werden möchte, weil

seine Götter, wenn sie etwas davon erführen, gewiß das ganze Land aus Rache zu Grunde richten würden. Nun war des heftigen Cortez Geduld zu Ende. Schon befahl er seinem Juan, ad majorem Dei Gloriam den Generalmarsch schlagen zu lassen, und das Schauspiel von Chempoalla's Bekehrung sollte, vielleicht mit einem ernsteren Ausgange, in Tlascala's Mauern wiederholt werden. Da trat aber der edle Bartholomäus dazwischen, und mit göttlicher Beredsamkeit bestürmte er den Feldherrn, den übereilten Entschluß zurückzunehmen. Stärker als die Worte der Duldung, die seinem Herzen entströmten, sprachen die Gründe seiner Klugheit zu Cortez Kopfe. Er begriff es endlich, daß die Anwendung der Strenge bei diesem muthigen, freiheitliebenden Volke einen Vertilgungkrieg herbeiführen würde, der auf den beßten Fall die Spanier ihrer brauchbarsten Bundgenossen berauben müsse, und der neue Friede ward durch Maxicazin's Versprechen geschlossen, die Menschenopfer abzuschaffen, und allen Gefangenen und Sklaven,

die in ihren Käfigen des nächsten Schlachttages harrten, die Freiheit zu schenken.

Zwanzig Tage hatten für die Spanier zur Erholung von den erduldeten Mühseligkeiten hingereicht, und Cortez rüstete sich zum Weitermarsche nach Tenochtitlan. Die mexanischen Gesandten riethen jetzt auf einmal mit seltsamen Eifer, den Weg über Cholula zu nehmen, weil dort auf des zornigen Herrn Gebot alle Anstalten zur Aufnahme des Heeres getroffen worden. Dagegen beschworen die Tlascalaner den Feldherrn, diesen Rath nicht zu befolgen, theils weil er von dem heimtückischen Montezuma komme und darum schon an sich verderblich sey, theils weil die Republik Cholula, seit der Spanier Ankunft den Mexicanern verbündet, Tlascala's geschworene Feindin sey, und nicht einmal, gleich dem weit entfernteren Huerotzinco, Gesandte geschickt habe, um Spaniens Oberherrschaft anzuerkennen. Aber die Cholulaner ergänzten sogleich den vermißten Huldigungact,

dessen Verspätung sie durch ihre Feindschaft mit Tlascala entschuldigten, und Cortez, der dem Drängen der Mexicaner aus Höflichkeit nachgeben, und zugleich den Tlascalanern zeigen wollte, wie wenig er die Macht seiner Feinde achte, beschloß den Zug über Cholula. Tlascala's ganze Kriegmacht, ein Heer von 150,000 Mann, versammelte sich auf Befehl des hohen Rathes, ihn zu begleiten; aber im Gefühle seiner Kraft entließ er es wieder und behielt nur sechstausend Krieger unter seinen Fahnen, die nach wenigen Tagen in der fruchtbaren Ebene flatterten, an deren Horizonte Cholula's zahllose Tempelthürme emporstiegen.

Diese Republik konnte das Rom des Landes Anahuac genannt werden. Hier hatte, nach der Väter grauen Sagen, der große Quetzalcoatl zwanzig Jahre als Mensch gelebt, und mit solcher Milde geherrscht, daß ihn, nach seinem Abscheiden in das phantastische Reich Tlapalla, seine dankbaren Unterthanen unter die Götter versetzten. Der Tempel ungeheuere Menge, vor allen der auf einem künstlichen

Berge prangende Haupttempel, zogen aus der Nähe und Ferne eine unzähliche Menge Pilger herbei, die zur Büßung ihrer Sünden an diesem heiligen Orte ihre Andacht verrichteten.

Der Empfang in Cholula war dem in Tlascala äußerlich gleich. Doch nur die Totonoca's durften den Spaniern in die Stadt folgen; die Tlascalaner mußten, als Feinde der Republik, vor den Thoren bleiben, wo sie sich nach europäischem Krieggebrauche schnell verschanzten und Wachen ausstellten. Das spanische Heer ward in einigen großen Gebäuden einquartirt und in den ersten Tagen reichlich mit Lebensmitteln versorgt; aber bald langten diese spärlicher an, und am Ende lieferte die Stadt ihren so dringend eingeladenen Gästen nichts als Holz und Wasser. Stündlich wurden jetzt neue Anzeigen eines verrätherischen Planes entdeckt. Die Chempoalleser erspähten in den Straßen der Stadt hier neu angelegte Schanzen, dort tiefe Löcher mit spitzigen Pfählen, leicht

mit Erde überdeckt, augenscheinlich um die Pferde zu verwunden und unbrauchbar zu machen, auf den Dächern große Haufen Steine und anderes Wurfgeschütz, und zwei Tlascalaner, die, verkleidet, sich aus dem Lager in die Stadt geschlichen, berichteten, daß in verwichener Nacht fünf Knaben und fünf Mädchen in Quetzalcoatl's Haupttempel geopfert, und eine Menge Weiber und Kinder aus der Stadt geflüchtet worden; alles drohende Vorbereitungen zu einer großen kriegerischen Unternehmung. Aber noch fehlte dem Feldherrn die Gewißheit, daß alle diese Rüstungen ihm gälten; eine Gewißheit, deren er bedurfte, um so kräftig zu verfahren, als es die Sorge für die eigene Sicherheit gebot. Sein gutes Glück half ihm auch dazu. Eine edle Cholulanerin, durch die Schönheit und den Verstand der Dolmetscherin Marina eben so schnell als stark für diese eingenommen, konnte sich nicht entschließen, sie in dem allgemeinen Verderben, das den Spaniern bereitet wurde, untergehen zu lassen, und die Stärke der Fesseln mißkennend, mit denen

die treue Indianerin an ihren Helden gebunden war, vertraute sie ihr den Höllenplan, der auf nichts Geringeres als auf die Niedermetzelung des ganzen Heeres abzweckte. — Der Tag des Blutbades war schon bestimmt und sehr nahe. An ihm sollten fünfzigtausend Mexicaner, die in einem Walde nahe bei Cholula im Hinterhalte lagen, in die Stadt brechen, und das Zeichen zur Erstürmung des spanischen Quartiers und zum allgemeinen Blutbade geben, dem keines der Opfer, rings durch gesperrte Straßen und Pfahlgruben eingeengt, durch das Wurfgeschütz von oben herab getroffen, würde haben entgehen können.

Eine fürchterliche Falte zog sich auf Cortez Stirn, als ihm Marina diese entsetzliche Nachricht brachte. Sein Auge flammte Schlacht, und die vornehmsten Officiere wurden auf sein Gebot in großer Stille zum Kriegrathe berufen. Alle schauderten vor dieser neuen Gefahr, die ihnen unter dem Mantel der Gastfreundschaft mit so kalter, besonnener Tücke bereitet worden, und die es so deutlich bewies,

daß Mexico sich der eingedrungenen Fremdlinge um jeden Preis entledigen wolle. Die furchtsameren Hauptleute schlugen einen Schnellmarsch nach Huexotzinco, oder den Rückzug nach Tlascala vor; aber Cortez versicherte mit der gewohnten Bestimmtheit, daß das Heer in Tenochtitlan keinen Augenblick seines Lebens sicher seyn könne, wenn es Cholula's Frevel gegen das heilige Völkerrecht und gegen das noch heiligere Gastrecht nicht strenge bestrafe. — Ihm stimmte die kühne Mehrzahl bei; die Rollen zu dem großen Trauerspiele wurden vertheilt, und die Tlascalaner erhielten den geheimen Befehl, bei dem ersten Kanonenschusse zum Blutgerichte in die Stadt zu dringen.

Der Morgen der Vollstreckung strahlte empor.

Die Spanier und Chempoalleser stellten sich auf dem großen Platze vor ihrem Quartiere in Schlachtordnung auf. Cholula's Häupter wurden unter dem Vorwande des baldigen Abmarsches ihrer Gäste herbeigelockt, und jetzt hielt ihnen Cortez, von seinem Hengste herab, mit

Donnerworten ihren gräßlichen Plan vor. Vernichtet standen sie da und gewannen nur mit Mühe so viel Muth, die Schuld, die sie nicht leugnen konnten, auf die mexicanischen Gesandten zu schieben, welche sie, um ihrem Herrn einen erwünschten Dienst zu leisten, zum Untergange der Weißen angehetzt. Mit furchtbarem Zorn wendete sich nun Cortez zu diesen, die, vom Gefühl ihres Unrechts niedergedrückt, kein Wort zu ihrer Vertheidigung aufzubringen vermochten. Diese Bösewichter, rief er: werfen die Last ihres Verbrechens auf Euch und Eueren Herrscher; aber gewöhnt, immer offen zu handeln, kann ich Euch, die Friedensboten einer tapferen Nation, einer so elenden That nicht fähig halten, ich kann es nicht glauben, daß der große Montezuma mich zu eben der Zeit, da er mir so warme Versicherungen seiner Freundschaft gibt, als seinen grausamsten Feind behandelt, daß er, der sich mit offener Waffenmacht mir widersetzen kann, zu niedriger Verrätherei seine Zuflucht nehmen wird. Ich gebe Euch deßhalb mein Wort, daß ich in Eueren

Personen der Gesandtschaft Rechte ehren und Euch bei dem Blutvergießen schonen werde, das jetzt beginnen soll. Aber diese Verräther sollen heute sterben und ihre Stadt soll zerstört werden. Ich rufe Himmel und Erde an, daß ihre Treulosigkeit allein unsere Arme zu einer Rache waffnet, die unseren Herzen sonst so unnatürlich ist!

Und er hob den Degen zum Zeichen der Schlacht, und das Geschütz donnerte, und die Musketen krachten auf das dichtgedrängte Volk, das sich auf dem Platze versammelt, und die Spanier und Chempoalleser stürzten sich, wuthschnaubend, mordend in die wimmelnden Straßen. Wie hungerige Löwen brachen jetzt auch auf das gegebene Signal die Tlascalaner in die Stadt, gleich entbrannt, den alten Haß zu sättigen und sich der neuen Bundgenossen Achtung zu erschlachten. Unzählbare Leichen bezeichneten den Weg der Würger. Die Chollulaner, ihrer ersten Anführer beraubt, vermochten dem grimmigen Angriff nur eine kraftlose Vertheidigung entgegen zu stellen. Einige

rissen zwar mit fanatischem Heldenmuthe die Mauern von Quetzalcoatl's Tempel nieder, um dadurch, wie ein alter Götterspruch sie hoffen ließ, eine allgemeine Überschwemmung zu bewirken und sich mit ihren Verderbern zugleich zu verderben; aber die gehofften Wunderfluthen blieben aus. Jetzt drang das Mexicanerheer zu ihrer Hilfe in die Stadt; aber auch dieß ward bald geworfen und flüchtete sich mit vielen Einwohnern, die dem Schwerte entronnen waren, auf die Tempelthürme, die bei diesen Völkern, neben ihrer religiösen Bestimmung, auch als Zeughäuser und Citadellen gebraucht zu werden pflegten. Mit geschlossenen Gliedern rückte Cortez auf die Thürme los und ließ ausrufen, daß er Allen das Leben schenken wolle, die herabkämen und sich gutwillig ergäben. Aber so stark war bei diesen sogenannten Wilden der Wille für das, was sie für Recht erkannt, daß von diesen Tausenden nur ein Einziger den gebotenen Pardon annahm und herabstieg. Die Übrigen antworteten mit Pfeilen und Steinen. Da erstarb der letzte Mit-

leidfunke in der wilden Sieger Brust. Die Tempelthürme wurden angezündet, und alle ihre Vertheidiger, die nicht, den leichteren und schnelleren Tod der Zerschmetterung wählend, sich von den Zinnen herabstürzten, verdarben in dem gräulichen Flammengrabe.

Zwei Tage währte das Strafgericht. Überall Flammen und blutige, halbverbrannte Leichen, überall das Rachgebrüll der Sieger, das Jammergeschrei der Verfolgten, das Aechzen der Sterbenden, die Flüche, die die Besiegten gegen ihre Götzen ausstießen, von denen sie sich in diesem Unglücke verlassen sahen! Sechstausend Cholulaner waren auf diese Art umgekommen; da sprengte Juan, der das Höllenschauspiel nicht länger ansehen konnte, zu dem Feldherrn, und rief: Die Rache war verdient, aber so wie wir sie üben, ist sie keine Rache der Christen, sondern der bösen Geister, die des Ewigen Zorn gegen ein unglückliches Land losgelassen. Darum rette, Feldherr, was Menschliches in uns ist, und laß die Schlächter zusammenblasen! — Ernst sah Cortez den kühnen

Foderer an, aber ein Blick in des Jünglings edles Gesicht, das von einer frischen Wunde blutete, reichte hin, diesen Ernst in ein mildes Lächeln zu verklären. Er steckte das blutige Schwert in die Scheide, drückte seinem Juan gerührt die Hand, und auf seinen Wink rief die Trompete die wüthenden Krieger von dem gräßlichen Geschäfte zurück.

Dem Blutbade folgte, nach Krieggebrauch, die Plünderung der Häuser und Tempel. Nach dem alten heiligen Löwenrechte nahmen die Spanier, als die vornehmere und mächtigere, also edlere Kaste, alle edlen Steine und Metalle für sich. Geräthe, Kleider und die reichen Salzvorräthe fielen an ihre heidnischen Bundsgenossen. An dieser Beute nahmen auch 20,000 Tlascalaner Theil, die, auf die erste Nachricht von Cortez Gefahr, von dem hohen Rathe ihm zu Hilfe gesendet, unter des jungen Xicotencatl's Führung, bald nach der Schlacht in Cholula einrückten. Cortez entließ sie aber dann

sogleich wieder mit Danksagung an ihre Republik in ihre Heimat, und schaltete nun, nach Sieger Weise, willkürlicher als ihr rechtmäßiger Beherrscher in der bezwungenen Stadt. Die Häupter Cholula's, die bis dahin, von spanischen Wachen umgeben, in steter Todesfurcht geschwebt, empfingen nach harten Vorwürfen über ihre Treulosigkeit, den Befehl, die entflohenen Einwohner zurückzurufen und die alte Ordnung wieder herzustellen, die stets den Überwindern angenehm war, weil sie zu einer schnelleren und bequemeren Erfüllung ihrer Forderungen an das überwundene Volk hilft. Ein Generalpardon wurde ausgerufen, und die abgöttische Verehrung gegen die Spanier, die den übriggebliebenen Cholulanern so dringend eingeschärft worden, brachte die Entwichenen schnell aus ihren Gebirgen zurück. In einigen Tagen wimmelte die verwüstete Stadt wieder von Einwohnern, welche den Mördern ihrer Brüder, den Herostraten ihrer Tempel mit demüthiger Unterwerfung in Allem gehorchten. Cholula und das ihm verbündete Tepejac huldigten

dem Könige von Spanien, die Tempelkäfige wurden zerbrochen, die zum Opfer bestimmten Gefangenen befreit, und in Quetzalcoatl's Tempel ward das heilige Kreuz erhöhet. Doch nicht allein Gehorsam von der Empörunglust, nicht allein Duldung vom Fanatismus, auch Freundschaft vom Hasse wußte der Held zu erzwingen, dem sein starker Wille beinahe Allmacht gab. Tlascala und Cholula haßten einander mit einem Grimme, wie er nur in feindlichen Freistaaten und in Heiden-Seelen flammen kann, die ihre Religion selbst, statt sie zu veredeln, zu reißenden Thieren umgeschaffen hat. Den unerhörtesten Frevel hatten die Tlascalaner von Cholula erlitten, denn in einer früheren Schlacht gegen Montezuma hatten die Cholulaner, als Bundgenossen Tlascala's in dessen Reihen fechtend, heimlich durch mexicanisches Gold gewonnen, plötzlich ihre eigenen Verbündeten im Rücken angegriffen, und so das Treffen für den zornigen Herrn entschieden. Das konnte Tlascala nicht verzeihen, und Cholula mußte an der Möglichkeit jeder auf-

richtigen Sühne verzweifeln. Aber Cortez wollte, und gesühnt war die Todfehde, zu neuem Bündnisse reichten sich beide Republiken die Hand, und was als das Bewunderns-würdigste erscheint, dieser erzwungene Friedensbund dauerte auch in der Folge, bei des Krieg-glückes wunderlichstem Wechsel, durch gegenseitige Treue fort, und Cortez hatte von dieser Handlung, die seiner Menschlichkeit und seiner Staatsklugheit gleiche Ehre machte, den sehr wesentlichen Vortheil, daß er in diesen Gegenden statt geheimer und offener Feinde erklärte Bundgenossen zurückließ, auf deren Hilfe er im Fall der Noth zählen und durch die er seinen Rückzug decken konnte, wenn die Unternehmung auf Mexico scheiterte. Unterdeß hatten sich die mexicanischen Gesandten von dem Schrecken über die Entdeckung ihrer Ränke zu der Frechheit ermannt, dem Feldherrn im Namen ihres Herrschers für die Bestrafung der treulosen Cholulaner zu danken, und das mexicanische Hilfheer, dessen feindliche Thätigkeit leider nicht geradezu geleugnet werden konnte,

für Acatzincheser und Itzocaneser auszugeben, die, zwar Mexico's Unterthanen, doch nur als Bundgenossen Cholula's, ohne Montezuma's Befehl zu den Waffen gegriffen. Cortez, dem vorläufig noch alles daran lag mit Montezuma den Schein des Friedens zu erhalten, stellte sich mit gleicher Falschheit, als setze er in diese Versicherungen nicht den mindesten Zweifel. Dadurch ward das gute Vernehmen auf beiden Seiten wenigstens äußerlich wieder hergestellt, und das spanische Heer brach zum letzten Marsche nach Tenochtitlan auf.

Ende des ersten Theils.

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Sämmtliche Schriften

Bd.: 6

Dresden ; Leipzig 1830

P.o.germ. 1494 h-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121743-2